Dr. Paul Nieborowski:

Oberschlesien und Polen

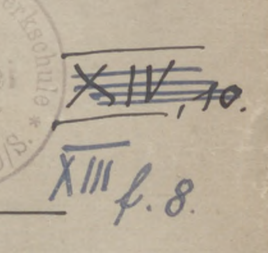
in Hinsicht auf Kultur und Religion

*

Mit einer Karte Oberschlesiens von Prof. Dr. Volz

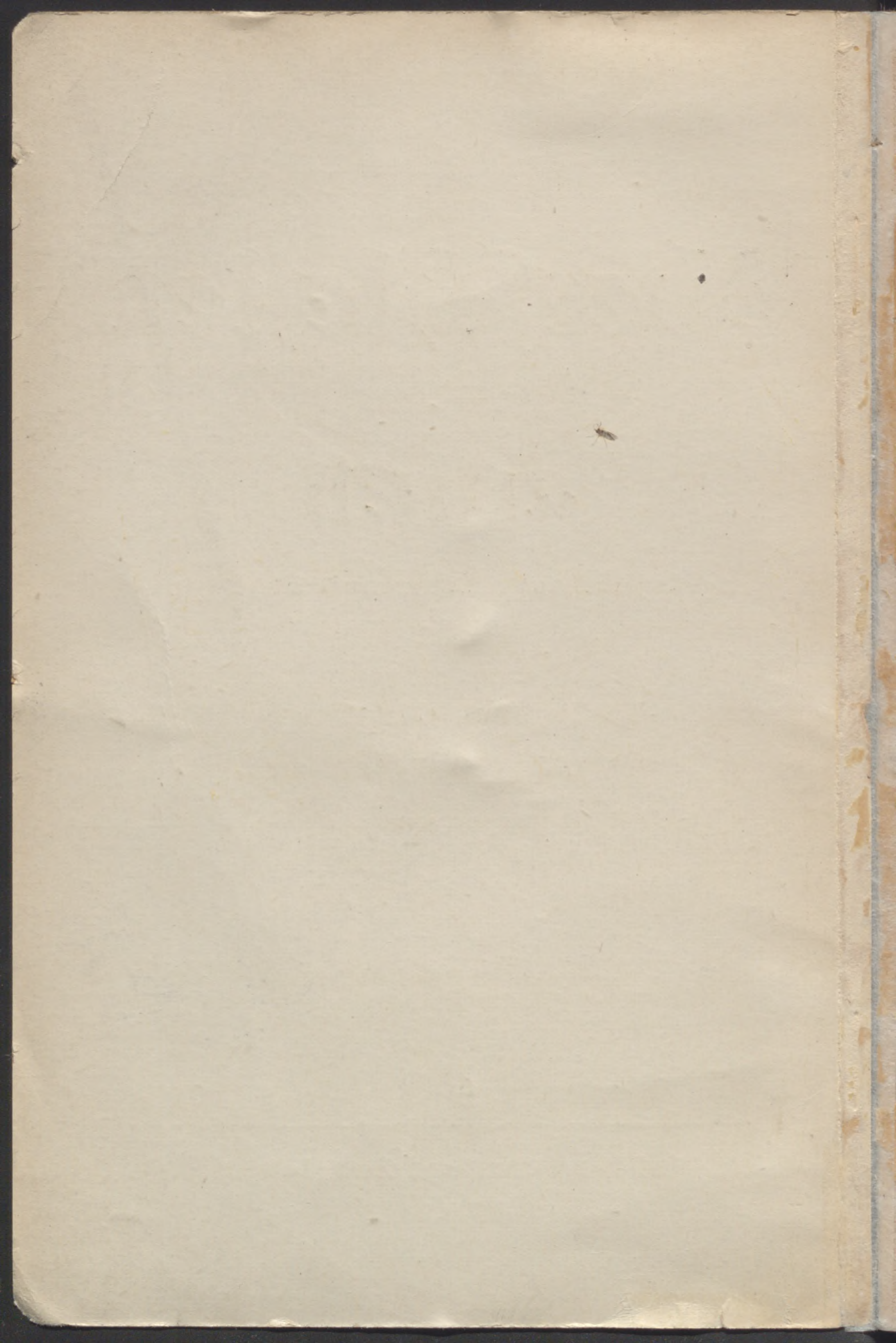
Fünfte Auflage





Wahlstatt-Verlag, Breslau 12

1922



Oberschlesien

und

Polen

in Hinsicht auf Kultur und Religion

von

Dr. Paul Nieborowski



Fünfte, vermehrte Auflage

Mit einer Karte von Prof. Dr. Volz

Wahlstatt-Verlag Breslau 12
1922

Inhalt.



Vorrede zur fünften Auflage.

Der lebhafte Streit über die Loslösung Oberschlesiens von Preußen, die von einem Teile des Zentrums und von den Nationalpolen verlangt wird, hat bewirkt, daß die vierte Auflage in zwei Monaten vergriffen war. Die fünfte bringt ein neues Kapitel „Reichsland Oberschlesien" und eine ansehnliche Vermehrung der Liste gefallener Oberschlesierhelden. Den Einsendern der neuen Namen sei hiermit herzlicher Dank gesagt, ebenso dem Herrn Geheimrat Dr. Volz und dem Breslauer Geographischen Institut für die in etwas veränderten Farben hergestellte Karte.

Breslau, 21. Juni 1922.

Der Verfasser.

Vorrede zur vierten Auflage.

Das Unglaubliche ist geschehen. Als letztes und unschuldigstes Opfer des unhaltbaren Vertrags von Versailles kam unser Oberschlesien unter harte fremde Besetzung, mußte unter den Knüppeln und Waffen roher Insurgenten bluten und sich ängsten, und, nachdem es trotz schlimmsten polnischen Terrors und eines der Gerechtigkeit hohnsprechenden Wahlreglements mit 61% sich für Deutschland entschieden, wurde es unnatürlich und grausam zerschnitten durch den Völkerbundsratsbeschluß von Genf vom 20. Oktober 1921.

So wie das deutsche Volk immer und immer wieder die Revision des Versailler Vertrages verlangen muß, so darf Oberschlesien nie den Genfer Spruch anerkennen, muß immer und immer wieder seine abgetrennten Teile zurückverlangen, muß jeder weiteren landhungrigen chauvinistisch-polnischen Agitation immer wieder entgegentreten.

Diese Agitation tritt bereits bedrohlich in Deutsch-Oberschlesien auf, den durch die Arbeit auch dieses Buches geretteten Teil will sie nicht zur Ruhe kommen lassen. Verstieg sich doch die polnische „Grenzzeitung" (Nr. 181) zu der Behauptung, daß die nicht polnisch werdenden Hunderttausende polnischer Oberschlesier „dem Ulitzka und Nieborowski fluchen", weil ihnen durch ihre Arbeit das polnische Paradies unerreichbar geblieben sei.

Nach der Genfer Entscheidung tritt auch die Frage der künftigen Verwaltungsform Deutsch-Oberschlesiens in ein sehr

akutes Stadium, der den Streit unter den schlesischen Parteien hell aufflammen läßt. Treu meinem Ziele, alle Parteien in schlesischer Heimatliebe und großdeutscher Vaterlandsliebe zu einen, damit Schlesien dem sicher kommenden Ansturm von Osten gewachsen ist, werde ich in dieser vierten Auflage auch die Autonomiefrage Oberschlesiens ruhig und objektiv behandeln, geleitet nur von dem Gesichtspunkte: Welcher Weg rettet Schlesien besser vor der polnischen Ländergier?

Denn daß die Polen nicht nur Deutsch-Oberschlesien, sondern auch Breslau und Liegnitz begehren, läßt sich dokumentarisch erweisen.

Wenn ich in der zweiten Auflage noch Wünsche „für das neuentstehende polnische Staatswesen“ aussprach, so sind diese durch die furchtbaren Mordtaten der Insurrektion und die perfide Warschauer Politik, die auf Vernichtung Deutschlands ausgeht, für immer gestorben. Wer Europas Frieden sucht, kann nur wünschen, daß Polen möglichst schmerzlos sein staatliches Dasein beschließt.

Die Schlesier und Oberschlesier jeden Bekenntnisses und jeder Partei werden daher anerkennen, daß ein Buch wie das vorliegende, das, aus polnischen Quellen schöpfend, den Warschauern und Krakauern die Unrechtmäßigkeit ihrer Gier nach schlesischem Lande nachweist, auch heute noch ein Bedürfnis ist. Nicht nur jeder Oberschlesier, sondern jeder Schlesier, dem das Deutschtum seiner Heimat lieb ist, sollte es kennen und lesen; und zwar wegen der neuen Kapitel auch jene, welche eine der früheren Auflagen schon besitzen. Für Schlesiens Einheit, für deutsche Kultur gegen polnische Unkultur kann nur derjenige wirksam kämpfen, der die inneren Gründe dieses wahrhaft notwendigen und heiligen Kulturkampfes erfaßt hat.

Aus der Vorrede zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage meines Buches war binnen vier Wochen vergriffen, ehe noch die Kritik meine Arbeit recht untersuchen konnte. Von deutscher katholischer Seite wurde nach dem Buche begierig gegriffen, die Kritik erkannte den dauernden Wert desselben an. Wenn eine Stimme nach anerkennender Kritik bedauerte, daß die Lichtseiten des polnischen Volkswesens zu wenig hervorgehoben seien, so habe ich nur wenige Worte darauf zu erwidern.

Meine Aufgabe bestand nicht in eingehender Schilderung des polnischen Volks- und Staatswesens. Ich hatte nur den

Stand der Moral, der Kultur, der Religionsübung im katholischen Polen mit dem im katholischen Oberschlesien zu vergleichen, und habe wahrheitsgemäß und fast nur auf polnischen Schilderungen fußend nachgewiesen, daß derselbe ungünstiger ist als in meiner Heimat . . .

Was das politische Schicksal derselben anlangt, so haben die Ereignisse und Stimmungen, vielleicht nicht ganz ohne Mitwirkung des vorliegenden Büchleins, sich in der Richtung entwickelt, daß der Vorschlag eines eigenen Staates Oberschlesiens (vgl. S. 135) Aussichten gewinnt.

Freilich entsprang derselbe damals der durch Verfügung der Volksabstimmung überholten Meinung, Oberschlesien solle auf jeden Fall von Deutschland losgerissen werden, und hatte den Charakter des äußersten Mittels, es vor Polen zu retten. Wenn es als Provinz mit freier Verfügung über Schul-, Sprachen- und Beamtenfrage ebenso möglich wäre, so würde ich diese Lösung vorziehen, und ebenso ist mir Oberschlesien als Bundesstaat Deutschlands selbstverständlich lieber als vom Deutschen Reiche getrennt.

Aus der Vorrede zur dritten Auflage.

Für den großen Nutzen, den mein Buch der deutschen Sache gebracht, spricht der Umstand, daß fünf Broschüren in deutscher und polnischer Sprache von Polenseite aus erschienen sind mit dem ausdrücklichen Zwecke, es zu widerlegen. Diese Broschüren haben das Buch in keiner Weise widerlegen können.

Ein bedeutendes Warschauer Blatt schrieb vor Monaten, die deutschen Katholiken hätten das Buch dem Papste in die Hände gespielt, und seitdem hätte sich die Politik des Vatikans inbezug auf Oberschlesien geändert. Auch das Buch von Sidney Osborne fußt, wie ganze Dutzende größerer und kleinerer Broschüren bezüglich Oberschlesiens, auf diesem Buche.

Speziell Sidney Osborne hat ganze Kapitel aus der englischen Übersetzung meines Buches „Upper Silesia, Poland and Catholicism" in sein Werk hinübergenommen, leider, wie so manche andere, ohne mein Werk zu zitieren.

Wenn mein Buch naturgemäß auch den Katholizismus ausführlicher behandelt, so sind doch auch das evangelische und jüdische Bekenntnis berücksichtigt. . . .

Erstes Kapitel.

Das Interesse der Kirche an Oberschlesien.

In unserer schlesischen Heimat, in ganz Deutschland, Böhmen, Polen, ja in der ganzen Welt wird jetzt in Büchern, Broschüren und Zeitungen die Frage der künftigen Staatszugehörigkeit Oberschlesiens behandelt. Alle Gesichtspunkte werden dabei in Betracht gezogen, historische, juristische, wirtschaftliche, handelspolitische, sowie rein politische und vor allem nationale.

Um so verwunderlicher ist es, daß gerade jener Gesichtspunkt, der jedem Oberschlesier am nächsten liegt und am tiefsten ins Herz greift, bisher ganz übersehen wurde, nämlich der religiöse. Denn, da Oberschlesien zu 91,4 % katholisch ist[1]), so dürfte die Stellungnahme des Volkes, nicht minder aber auch die der katholischen Kirche, zur Frage der Staatszugehörigkeit dieses Landes auch für die entscheidenden Mächte von Bedeutung sein.

Andererseits ist für den Großteil der Oberschlesier der katholische Glaube Herzenssache, und die Stellungnahme des oberschlesischen Volkes dürfte vor allem durch die Frage beeinflußt werden: Bei welchem Staate, unter welcher Herrschaft wird unser katholischer Glaube am sichersten, freiesten und höchsten sich entfalten und betätigen können?

Die katholische Kirche als solche ist gleichfalls in hohem Maße an der künftigen Staatszugehörigkeit dieses katholischen Landes interessiert, auch ihr muß es darauf ankommen, zu wissen: In welchem Lande wird Oberschlesien bezüglich der kirchlichen Ordnung, des katholischen Glaubens und der christlichen Sitten am besten gedeihen?

Bezüglich anderer Religionsgemeinschaften, der evangelischen Kirche[2]) sowie des mosaischen Glaubens), sind hin-

---

[1]) Statistik des Deutschen Reiches, Band 240.

[2]) cf. Pastor Voß, „Die oberschlesische Frage und die evangelische Kirche“ in „Ostdeutschland“, Sonderheft der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung“, 480 ff.

[3]) cf. Israel Cohen, The Pogroms in Poland.

sichtlich ihrer Aussichten im Falle einer Einverleibung an Polen schon verschiedene Ansichten kundgegeben. Die preußische evangelische Landeskirche war unter dem alten Regime von der Regierung selbst gehegt und bevorzugt gegenüber der katholischen Kirche. Das bedarf keines Beweises; der übergroße Prozentsatz der höheren protestantischen Staatsbeamten, der protestantisch-kirchliche Eifer der Hohenzollern ist notorisch.

Diese bevorzugte Stellung der evangelischen Kirchengemeinschaft in Oberschlesien würde beim Übergang in die polnische Regierung sofort erschüttert, und nicht zu gerechter Gleichberechtigung, sondern zur Zurücksetzung und Verfolgung herabgedrückt werden. Das beweist die polnische Geschichte auf vielen ihrer Blätter. Wir erinnern nur an das Gesetz von 1736, welches den Andersgläubigen den Zutritt zu Staatsämtern in Polen versagte, und an das furchtbare Bluturteil nach dem unbedeutenden Aufruhr von Thorn im Jahre 1724.

Ebenso würde das oberschlesische Judentum, welches jetzt in Oberschlesien kulturell hochsteht und eine weit über das zahlenmäßige Gewicht hinausreichende Stellung einnimmt, sofort in die drückendste Lage kommen. Das Judentum in Polen ist zahlenmäßig sehr stark[1]), steht aber kulturell auf entsetzlich tiefer Stufe.[2]) Daß diese besitzlose Masse von $2^1/_2$ Millionen Juden aus Polen zum großen Teil wie eine Flut unser Land überschwemmen, aussaugen, und auch das oberschlesische hochstehende Judentum herunterziehen würde, falls Oberschlesien die Beute Polens wird, unterliegt keinem Zweifel. Anderseits sind in zahlreichen Städten seit dem Abzug der deutschen Soldaten blutige Judenprogrome durch polnische Soldaten und Volksmassen vorgekommen. Wir nennen Lemberg und Wilna.

Wie aber wird sich die Zukunft der katholischen Kirche in Oberschlesien gestalten?

Wird sie, von dem sogenannten preußischen Druck befreit und dem katholischen Polen einverleibt, aufblühen, wie es so viele nationalpolnische Blätter behaupten, indem sie die katholischen Neigungen des oberschlesischen Volkes politisch ausnützen wollen, oder wird sie auch, wie so viele andere hohe Kulturblüten, unter der Hand polnischer Staatsleiter in polnischer Atmosphäre lebensschwach werden und ohne starke Frucht leben-

---

[1]) Nach Grabski, Rocznik Statystyczny 1915 sind in Kongreßpolen 1 747 500 Juden gegenüber 9 001 349 Katholiken und 634 649 Protestanten. In Galizien sind 871 895 Juden neben 4 672 500 Katholiken, 3 208 092 Ruthenen. (1915.)

[2]) Vergl. unten S. 108 ff.

diger Glaubenstätigkeit und Sittlichkeit verkümmern? Diese Frage bedarf eingehender Untersuchung.

Vor allem aber muß vorausgeschickt werden, daß nach Einsetzung der neuen Volksregierung der sogenannte preußische Druck völlig aufgehört hat und aufhören mußte. Es wurden sofort alle Ausnahmegesetze gegen die katholischen Polen aufgehoben, es wurde in Oppeln ein katholischer zweisprachiger Regierungspräsident eingesetzt, welcher den größtenteils protestantischen Beamtenkörper in gerechter Weise erneuert und moderiert hat. Auch hat er sofort polnischen Religionsunterricht in den Schulen angeordnet. In einer Berichtigung an ein polnisches Blatt („Katolik“ vom 19. 12. 1918) erklärte der Regierungspräsident von Oppeln, Herr Justizrat Bitta: Er stehe auf dem Standpunkte, daß den polnisch sprechenden Preußen die weitestgehenden Zugeständnisse gemacht werden müssen. Diesen seinen Standpunkt habe er wiederholt bei den maßgebenden Behörden geltend gemacht und gefordert, daß mit der Erteilung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache sofort begonnen und nicht bis zum Anfang des nächsten Schuljahres gewartet werden solle, wie das in der Verfügung des Kultusministeriums vorgesehen war.

In der Tat ist die Herrschaft der preußischen Beamten- und Adelskaste, welche traditionell in der Förderung des Protestantismus die Garantie für die Größe und Sicherheit Preußens sah, vom deutschen Volke für immer erledigt. Wir haben schon eine ganze Anzahl von Landräten, Regierungspräsidenten und höheren Staatsbeamten, welche aus dem Handwerker- und Arbeiterstande hervorgegangen sind.

Auch diejenigen Gefahren, welche durch eine sozialistische Herrschaft in Deutschland dem Katholizismus Oberschlesiens drohen könnten, sind durch den Ausfall der Wahlen zur Nationalversammlung, an welchem auch das „unbedingt katholische“ Volk Oberschlesiens einen ruhmreichen Anteil hat, und durch die Beteiligung zahlreicher katholischer Männer an der Staatsregierung wohl für immer verschwunden. Andererseits sind in Polen viele Elemente an der Regierung, welche durchaus nicht als kirchenfreundlich angesehen werden können[1]),

[1]) Vergl. den Antrag bezügl. Militärpflicht der Geistlichen im polnischen Heere, den die zwei starken Parteien der „Piasten“ und „Thugutts“ gestellt haben (Illustrowany Kurjer Codzienny, Warschau. O. M. von). Der Staatspräsident Pilsudski hat sich öffentlich als Atheist bekannt, und agitiert in seinem Blatte „Naprzod“ für den Atheismus.

und die drohende Woge des Bolschewismus, welche mit größter Wahrscheinlichkeit über das sozial so zerklüftete Polenland hereinbrechen wird, läßt für die Kirche Oberschlesiens das Schlimmste befürchten, wie noch später ausgeführt werden wird.

Zweites Kapitel.

Polnischer Staat und katholische Kirche.

Da die Geschichte die Lehrmeisterin der Gegenwart und die Führerin der Zukunft ist, wollen wir zunächst historisch die Frage untersuchen: Ist der polnische Staat in der Vergangenheit, vor allem in der Zeit seiner größten Kraft, wirklich der katholischen Kirche gerecht geworden? Gab es in Polen niemals ein Staatskirchentum? Hat der polnische Staat der Kirche immer freundlich gegenübergestanden? Hat er ihr im eigenen Lande die rechte Freiheit gegeben und vergönnt? Hat der polnische Katholizismus in irgendeiner Zeit tatsächlich so starke lebendige Früchte des christlichen Lebens, der Missionierung, der sittlichen Hebung des Volkes gebracht, wie wir es in Deutschland und anderen Ländern sehen?

Was die Stellung Polens zur katholischen Kirche anlangt, so gibt es wenig Staaten, in welchen sie so sehr die Dienerin des Staates war und sein mußte, als gerade Polen.

Wie bei vielen polnischen Adelsfamilien, so war auch im Staate die Kirche zur Erhöhung des Glanzes der Nation, zur Bestrahlung des Thrones und Verteidigung Polens willkommen. Aber ein wirklicher Einfluß auf das Leben des Staates wurde ihr nur ungern verstattet.

Um nicht zu weit auszuholen, beginnen wir mit jener Periode, in welcher Polen durch die Vereinigung mit Litauen zur stärksten Großmacht des europäischen Ostens wurde (1386). Für die vorhergehende Zeit, wie für alle Zeit auffallend, war das geringe Interesse Polens für die Heidenmission. Schon 230 Jahre christlich, hatte Polen sich nie bemüht, etwas zu tun zur Christianisierung der heidnischen Preußen an der Weichsel und Memel, trotzdem polnische Herzöge vielfach Kriegszüge dahin unternahmen und für kurze Zeit einzelne preußische Gebiete besetzt hatten. Es kam so weit, daß Polen in der Zeit, wo das Christentum überall im starken Vordringen begriffen war,

den heidnischen Preußen sogar Tribut zahlte.[1]) Schließlich riefen die Polen den Deutschen Orden zu Hilfe. Aber nicht lange darauf mußte der Papst schwere Strafen über Herzog Swantepolk und andere Polenfürsten verhängen, da sie den Heiden Waffen lieferten und im Bunde mit ihnen die neubekehrten christlichen Lande bekämpften und verwüsteten.[2]) Sogar Pommern, welches Boleslaw Krzywousty im Jahre 1221 unterjochte und souverän beherrschte, wurde nicht durch polnische Priester missioniert, sondern der Deutsche Otto von Bamberg und deutsche Priester waren die Bekehrer Pommerns.[3])

Blicken wir nunmehr auf das Jahr 1386. Schon fast 400 Jahre vorher im Commercium und Connubium mit Litauen, merken wir doch vonseiten Polens nichts von Christianisierungsversuchen, und so geschah es, daß von Rußland aus die schismatische, russische Form des Christentums in Litauen sich verbreitete. Die beiden mannhaften Heidenherzöge Algard und Kynstutte, welche ihre Kräfte immer wieder dem Deutschorden entgegenwarfen, waren nur zwei heidnische Säulen inmitten einer dem russischen Christentum immer mehr verfallenden Welt. Litauen wurde so durch Polens Nachlässigkeit der Vorposten und die Vormauer des Russentums, wodurch das Schisma noch in den folgenden Jahrhunderten bis zum Untergange Polens immer wieder Einfluß gewann und die russische Gefahr selbst Mitteleuropa bedrohen konnte.

Der schlaue Herzog Jagal, Sohn Algards und einer russischen Christin, wartete nur die beste Gelegenheit ab, ob ihm die Erwählung des russischen oder des damals so genannten „deutschen“, d. h. römisch-katholischen Glaubens mehr staatlichen Vorteil bringen würde. Im Jahre 1382 hatte er dem siegreichen Deutschorden gegenüber durch ein noch heute vorhandenes Dokument sich verpflichten müssen, binnen 4 Jahren den römisch-katholischen Glauben anzunehmen.[4]) Durch Bestechung der polnischen Magnaten und unter glaubenswidriger Zerreißung des bereits bestehenden Ehebandes mit Herzog Wilhelm von Oesterreich wurde die jugendliche Polenkönigin Hedwig, Tochter

---

[1]) cf. Nieborowski, Peter von Wormdith p. 86, Theiner, Monumenta Polonaie II, 38.

[2]) Script. rer. Pruss, III, 164 u. oft.

[3]) Zivier, Polen 1917. Dieses Buch, lediglich der politischen Situation entsprossen, ist flüchtig geschrieben und in der Tendenz extrem polenfreundlich und kirchenfeindlich. Dagegen ist desselben Verfassers größeres Werk „Neuere Geschichte Polens“ viel gründlicher, und die oben erwähnten Tendenzen treten weniger hervor.

[4]) Nieborowski l. c. p. 86, 87, 88.

Ludwigs von Ungarn, zur Heirat mit dem 42 jährigen, durch Verwandtenmord und vielfache Laster befleckten Heiden gezwungen. Die dadurch erreichte, von polnischen Historikern hochgepriesene „Taufe des ganzen heidnischen Litauens" stellt sich, wenn man die Urkunden prüft, als „Umtaufe" von 30 000 meist russisch gläubigen Litauern und nur wenigen Heiden dar.[1]) Es darf nicht verschwiegen werden, daß vor und nach 1386 Polen ständig den heidnischen Litauern Waffen und Hilfe gegen den Orden zukommen ließ. Im Jahre 1325 vermählte Wladislaus Lokietek seinen Sohn Kasimir mit Aldona, der Tochter des heidnischen Litauerfürsten Gedimin. Das wurde kein Anlaß zur Missionierung Litauens, sondern Lokietek fiel mit vielen tausend heidnischen Litauern in Brandenburg ein. Die Heiden und Polen verbrannten damals 140 Dörfer und ebensoviel Kirchen, sechstausend Christen wurden als Sklaven ins Heidenland geführt. (So der Pole Dlugoß IX, 988—990). Diese Schandtat der Polen war einer der Hauptanläße, weswegen sich die schlesischen Fürsten 1327 von Polen lossagten. Die Polen gaben 1365 dem heidnischen Herzog Mindowe freien Durchzug bis an die Oder. Im Jahre 1330 schlossen sie sogar ein förmliches Bündnis mit den Heiden. Als die ungarischen Truppen beim Polenheer an der Seite von Heiden kämpfen sollten, zogen sie entrüstet davon.[2]) Diese Unterstützung mit Waffen erfolgte auch zugunsten der heidnischen Samaiten im Jahre 1409, denen Schiffe zugesandt wurden, welche unter Getreide zahlreiche Waffen für die rebellischen Heiden führten. Diese von Polen und Litauen mit voller Absicht herbeigeführte Heidenerhebung, das letzte rachsüchtige Aufflackern des Heidentums in Europa, führte dann zum Kriege gegen den Deutschorden in Preußen. Besonders durch diesen Krieg bedeckte sich Polen vor dem ganzen christlichen Europa mit großer Unehre, weil es skrupellos viele Zehntausende von mohammedanischen Tataren und Walachen, heidnische Samaiten, türkische Truppen, schismatische Russen, Ziskas Hussitenscharen herbeiführte und mit ihnen ein christliches Land verwüstete.[3]) Es steht fest, daß das polnische Kontingent in dem Heere von 1410 verhältnismäßig das schwächste war. So hatte Polen unter seinen Fahnen alles, was damals kirchen- und christusfeindlich

---

[1]) Cod. ep. Witoldi p. 1055.

[2]) Weiß: Weltgeschichte. Bd. 11; p. 579. Das geschah noch öfter.

[3]) Nach Voigt, Geschichte Preußens, waren es 40 000 Tataren, nach Caro 3,517 und Nieborowski l. c. 97 betrug ihre Zahl 30 000. Vgl. auch Cod. ep. Witoldi 987.

war, denn selbst das jüdische Chazarenvolk kämpfte damals unter Jagals Banner.[1]) Mit dieser Übermacht brachten die Polen dem Orden die bekannte Niederlage von Tannenberg bei (15. Juli 1410). Diese Wunde von Tannenberg erneuerten sie durch immer wiederholte neue Einfälle mit Hilfe von Tataren und Hussiten in den Jahren 1414, 1422, 1432, 1433.

Nur die furchtbare Spaltung des Papsttums (1378 bis 1418) verhinderte damals den Bannfluch über Polen für diese Begünstigung des Heidentums, aber das ganze christliche Europa sprach überall offen seinen Abscheu über dieses Verhalten Polens aus. Im Jahre 1422 sprach Papst Martin V. tatsächlich den Bann über Jagello aus für die Verwüstung des Ordenslandes durch mohammedanische Tataren.[2]) Was den Hussitismus anlangt, so stellte sich Polen im ganzen 15. Jahrhundert so freundlich gegen diese gewalttätige Irrlehre und so feindselig gegen die katholische Kirche, daß eben deswegen die päpstliche Kurie es vorzog, den Polen lieber einen katholischen Orden preiszugeben, als das ganze Polenvolk zu verlieren.

Diese Verbindung Polens mit dem Hussitismus hat der katholischen Kirche, und zwar nicht nur in Deutschland, unnennbaren Schaden zugefügt. Im Jahre 1422 sandte Jagello seinen Neffen Korybut nach Böhmen, damit er „König der Ketzer" wurde, und er wurde es, nachdem Jagello selbst die angebotene Krone abgelehnt hatte, von seinen Großen dazu gezwungen.[3])

Im Jahre 1432 drohte Papst Martin V. dem Könige Jagello, er werde wider ihn in der Christenheit einen Kreuzzug predigen lassen, wenn er nicht aufhöre, die hussitischen Ketzer zu unterstützen. In diesem Jahre schlossen die Polen sogar ein ausgesprochenes Bündnis mit den Hussiten. Und polnische Ritter vom höchsten Adel kämpften an der Seite eines Ziska, Pardus von Horka und Czapek, schlugen vor Dirschau sogar 200 dieser Mordbrenner zu Rittern. Das Konzil von Basel sandte Verdammungen und Mahnungen, der Kaiser drohte, die ganze christliche Welt entrüstete sich über die Polen, aber unter fort=

---

[1]) Ein tatarischer Stamm an der Wolga, der im 8. Jahrh. n. Chr. in seiner Gesamtheit die jüdische Religion annahm.

[2]) Bulle vom 28. August 1423. Dogiel IV 115.

[3]) Über die ständige Begünstigung des Hussitismus durch Jagello und Polen cf. Nieborowski Peter von Wormdith, p. 167 und 236, wo auch die Beweise.

währender Versicherung ihrer Kirchentreue hielten sie weiter die Waffenbrüderschaft mit den Hussiten.[1])

Während Tausende deutscher Ritter für den katholischen Glauben unter den Streichen der Hussiten verbluteten, lebte Polen in Freundschaft mit ihnen, nahm sie in Sold und hat dadurch eine Besiegung des Hussitismus aus panslawistischen Ideengängen heraus verhindert. Man kann aber sagen, daß diese Selbstbehauptung des Hussitismus der kirchlichen, sozialen und fürstlichen Revolution des 16. Jahrhunderts in Deutschland die Möglichkeit des Sieges gegeben hat, nennt doch ein bekannter protestantischer Universitäts-Professor mit Recht den Hussitismus den „großen Schrittmacher der Reformation".[1])

Doch blicken wir weiter auf die Tragödie des Deutschen Ordens, wobei nicht vergessen werden darf, daß er ein von der katholischen Kirche bevorzugtes und hundertfach begnadetes Institut war, so daß die Bekämpfung dieses Ordens aus Gründen nationaler Eroberungssucht immer eine Spitze gegen die Kirche und den katholischen Glauben haben mußte. Polen verfuhr dabei genau wie später der liberale Protestantismus gegen den Orden der Jesuiten. Es wurden gegen den marianischen Ritterorden systematisch die furchtbarsten Schauergeschichten verbreitet, ja auf dem Konzil von Konstanz machten die Polen, wie ein neueres Geschichtswerk nachweist, den offenen Versuch, mit Hilfe der Kirche, d. h. des unrechtmäßigen Papstes Johann XXIII., und mancher bestochener Konzilsleiter dem Orden den Untergang zu bereiten, genau wie es 100 Jahr vorher mit dem Templerorden geschehen war.[3])

Trotz des vom König und vom ganzen Volke der Polen wiederholt beschworenen „ewigen Friedens" von Brest (1435) fiel im Jahre 1454 Polen in Preußen ein, als der gegen die Landesherrschaft sich empörende preußische Bund, den der Papst Calixt III. eben deswegen in den Bann getan hatte, die Polen zu Hilfe herbeirief. So kam es nach einem furchtbaren 13jährigen Kriege zum zweiten Frieden von Thorn 1466, der ent-

---

[1]) cf. Hierüber Caro Geschichte Polens, 3. 500 ff. und 569. Dieser kirchenfeindliche Historiker entschuldigt das allerdings fortwährend, findet es oft löblich und natürlich. Seine Sympathie für Polen und Antipathie gegen den Deutschen Orden, die sich in seinem ganzen Werke zeigt, kommt eben daher, daß Polen der Kirche im 15. Jahrhundert dauernd energische Opposition zeigte.

[2]) Rendtorff, Polen. Unpolitische Reisebilder eines evangelischen Deutschen, Leipzig 1916. p. 15.

[3]) Nieborowski l. c. p. 214 ff.

gegen den ausdrücklichen Bestimmungen der katholischen Kirche dem Orden Westpreußen raubte und für Ostpreußen die Lehnshuldigung an Polen auflegte. Der Papst verweigerte wiederholt und ausdrücklich die Bestätigung dieses Friedens. Hatte doch die Bulle Gregors IX., Reate 3. August 1234, das Ordensland als Patrimonium Petri erklärt, welches niemals einem weltlichen Herrscher unterworfen sein durfte. Somit hat Polen im Jahre 1466 Kirchenland annektiert, und dies ist ihm nicht zum Segen geworden. Es läßt sich nachweisen, wie gerade dadurch die Teilung und der Untergang Polens herbeigeführt wurde.

Der Streit um eben diese Lehnshuldigung führte schließlich zum Abfall des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg aus dem Geschlechte der Hohenzollern vom Deutschen Reiche und vom alten Glauben durch die schmachvolle Huldigung in Krakau am 10. April 1525.

Das sind die zwei größten Sünden Polens gegen die katholische Kirche; das ständige Bündnis mit den Hussiten im 15. Jahrhundert und die Verführung des Hochmeisters Albrecht von Hohenzollern, des Sohnes einer Polin, zum Abfall vom Deutschen Reiche und vom katholischen Glauben im 16. Jahrhundert, sowie seine weitere Beschützung. Das erstere verhinderte die Besiegung der hussitischen Reichsfeinde mit Waffengewalt und die zweite schwächte das Deutsche Reich und die katholische Kirche Deutschlands in einer Weise, daß die Überwindung der kirchlichen und fürstlichen Empörung des nächsten Jahrhunderts unmöglich wurde. Vergessen wir nicht, daß die Belehnung des geistlichen Ordenshochmeisters mit einem Lande, welches Kircheneigentum war, den ersten Präzedenzfall einer Säkularisation in Deutschland darstellte. Luther versäumte nicht, auch andere geistliche Fürsten, z. B. den Erzbischof von Mainz, unter Hinweis auf diese gelungene Entfremdung von Kirchengut zum gleichen Schritte zu verlocken, was ihm ja zum Teil auch gelang. Wenn die polnischen Geschichtsschreiber wegen dieses Abfalls des Hochmeisters den Orden schmähen, so gleicht Polen damit einem Verführer, der dem Opfer seiner Verführung seine Verachtung bezeugt. Es muß betont werden, daß der Orden als solcher von all den Umtrieben nichts wußte, daß Polen im Verein mit dem abenteuerlich veranlagten Hohenzollern den Deutschen Orden und die Kirche um dieses Kirchenland betrog. Polen schützte dann den von der Kirche gebannten und vom Deutschen Reich in die Acht erklärten neuen Herzog mit dem Schwerte, der Polenkönig Sigmund drohte sogar, sich zu seinem

Schutze mit den Türken zu verbinden. Es waren neun polnische Bischöfe, welche auf dem Markte von Krakau am 10. April 1525 ihren Segen dazu sprachen, als der Apostat seinen Ordensmantel ablegte, um als protestantischer Vasall Polens Ostpreußen „für sich und seine Erben", wie es in der Urkunde heißt, der Kirche und dem Deutschen Reiche zu entziehen.

Es waren die katholischen polnischen Gesandten, welche in Preußen 1525 den bisherigen Kirchenstaat als weltliches Herzogtum einrichten halfen, und die 56 Ordensritter, die Albrecht von Brandenburg noch dort gelassen hatte, durch Verweigerung der Pässe nach Deutschland zwangen, dem neuen Herzog zu huldigen, d. h. protestantisch zu werden. Wenn diese auch nicht mehr das Zeug zu Märtyrern des katholischen Glaubens hatten, so wird man ihre Verführer und Bedränger dadurch nicht entschuldigen können.[1])

Gern führen die Polen als Entschuldigung für diesen Verrat am katholischen Glauben an, daß man in Polen im Jahre 1525 noch hoffen durfte, es könnte die ganze protestantische Bewegung durch das allgemein geforderte und erwartete Konzil besiegt und zur Einigung mit der Kirche gebracht werden. Aber das kann für das Jahr 1561 nicht mehr gelten. Da hatte sich der Protestantismus den Augsburger Religionsfrieden (1552) und damit nicht nur Duldung, sondern Gleichberechtigung erkämpft. Und in diesem Jahre tat Polen dasselbe mit dem Livländischen Zweige des Deutsch-Ordens, wie 36 Jahre vorher mit dem preußischen Ordenslande. Der Livländische Ordensmeister Gotthard von Ketteler entsagte dem geistlichen Stande und wurde protestantisch unter polnischem Schutze, indem ihm Polen für seine Huldigung das Ordensland als Herzogtum Kurland beließ und beschützte.[2])

So zeigt sich in der Zeit der Stärke Polens immer die Tendenz, der Kirche nur da zu folgen, wo es dem Belieben und dem Glanze der Nation, d. h. der polnischen Magnaten, entsprach, aber wo Nationalität und Glauben in Konflikt geraten, unterlag bei den Polen immer der katholische Glaube.

---

[1]) cf. Vota Untergang des Deutsch-Ordensstaates Preußen. Mainz 1911, Nieborowski, p. 250 f. Vgl. den Bericht des treugebliebenen Ordensritters Philipp von Kreutz, in Script rer Pruss V 371 ff.

[2]) Zivier, Polen 126.

Und zwar zum eigenen Unglück Polens. Denn die ungerechte Annektierung des preußischen Kirchenlandes war ein Hauptgrund zu Polens Untergang, gemäß dem Satze: Wer vom Papste ißt, stirbt daran. Nachdem Polen Westpreußen annektiert, Ostpreußen dem von seinem Orden ausgestoßenen Hochmeister überlassen, war es naheliegend, daß dieser und seine Nachkommen als „Erben des Ordens", wie sich Albrecht gelegentlich einmal nennt, auch Westpreußen zu erwerben suchten. Diese Gefahr für Polen rückte in nächste Nähe, als 1618 die Linie der Brandenburger Kurfürsten, welche die Mitbelehnung erhalten hatte, tatsächlich Ostpreußen erwarb. Im Jahre 1657 machte sich Kurfürst Friedrich Wilhelm von der polnischen Lehnsherrschaft frei, und von da an war es nur eine Frage der Zeit, daß Brandenburg das trennende Westpreußen zu seinem Ostpreußen erwarb. 1772 erfolgte die erste Teilung Polens. Polen ging also unter durch Begünstigung des Russentums, des Hussitismus und des Protestantismus, die es als Helfer gegen den Orden benützte.

So sagt auch Zivier:[1])

„Wie der Übergang Preußens unter Brandenburgische Herrschaft . . . . zur vollkommenen Loslösung des herzoglichen Preußens und zum Untergang der polnischen Hoheit über Preußen geführt hat, haben wir bei der Schilderung der politischen Geschehnisse gesehen. Von nun an mußte Brandenburg-Preußen darauf bedacht sein, seine isolierten beiden Bestandteile zu vereinen. Die Verbindung mußte, der geographischen Lage Brandenburgs und Preußens gemäß, durch westpreußisches oder großpolnisches Gebiet führen. Brandenburg-Preußen beginnt ein Interesse an einer Zerstückelung Polens zu haben. Es wird Erbe des Deutschen Ritterordens, und es wird eine Frage der Zeit, wann es in den vollständigen Besitz der von diesem begründeten deutschen Staatsgebilde kommen wird."

Zum Unglück seines Vaterlandes also ist der Großpole immer so gewesen, sein Katholizismus wurde immer durch den Nationalismus bestimmt.

In Zeiten seiner Stärke sehen wir in Polen auch eine nationalkirchliche Bewegung, welche dem Gallikanismus völlig gleichkommt, aber wegen der geringeren theologischen Bildung in diesem Lande viel gefährlicher werden konnte als in Frankreich. Beispiele für die polnische Aggressivität gegen die Kirche, wenn sie ihre Nationalität nicht zu fördern, sondern zu

---

[1]) Polen 190 f.

hemmen scheint, sind zahlreich. Von der Ermordung des heiligen Bischofs Stanislaus durch einen Polenkönig (1079) bis zum Staatskirchentum Kasimirs und den protestantischen Neigungen eines Sigismund August gibt es unzählige Fälle, wo Polen der Kirche in gefährlichster Weise entgegentrat und geschadet hat. Im 15. Jahrhundert wurde der Gallikanismus in Polen sehr oft praktisch verwirklicht und auch theoretisch gepredigt und verteidigt. Man lese in den Vitae Episcoporum des Dlugoß, wie oft König Jagello unter Beiseitesetzung ihres Wahlrechtes die Domkapitel zwang, seine meist moralisch recht niedrig stehenden Kreaturen als Bischöfe anzunehmen.[1]) In einem scharfen Schreiben klagte damals Papst Martin V. den König an, daß er die „Rechte der Kirche niedertrete, ihre Freiheit unterdrücke, die kirchlichen Zensuren und die Autorität des päpstlichen Stuhles nicht fürchte, unfrei seien die Wahlen der (bischöflichen) Kirchen und Klöster, die Verleihungen in den Benefizien, die durch uns (den Papst) vergeben werden, verachtet er".[2])

Den Polen verdankt die katholische Kirche auch den ersten realen Fall des furchtbaren Mißbrauches der Appellation an ein künftig kommendes Konzil. Sie störten, gleichfalls aus nationaler Gereiztheit,[3]) mit dieser Appellation in turbulenter Weise die feierliche Schlußsitzung des Konzils von Konstanz am 22. April 1418. Bald darauf, am 4. Mai 1418, hatten die weltlichen Mitglieder der polnischen Gesandtschaft, die Ritter, die Kühnheit, bewaffnet vor das päpstliche Palais zu reiten. Nach Verdrängung der Türhüter brachen sie in dasselbe ein und brachten nochmals die Appellation vor. Der Papst wurde sehr zornig, nannte sie Meineider und drohte ihnen mit schwerer Strafe. Er ließ infolgedessen am 9. Mai ein öffentliches Konsistorium zusammenrufen, in welchem die polnische Gesandtschaft arrestiert und von dem päpstlichen Advokatus Camerae angeklagt wurde wegen der Appellation, wodurch sie ihren Gehorsamseid dem Papst und der Kirche gegenüber gebrochen hätten. Hierüber

---

[1]) Dlugoß, Opera, Krakau 1887, Vitae Ep Posn, p. 505 ff, ebenso im X. und XI. Band seiner Historia.

[2]) Caro 3, 595 f.

[3]) Sie hatten vergeblich verlangt, daß eine scharfe Kampfschrift des Dominikaners Johannes Falkenberg als ketzerisch verurteilt würde. In dieser Schrift hatte F. wegen der Heidengreuel und Sakramentschändungen von 1410 die ganze Christenheit zur Bestrafung der Polen aufgerufen. Das polnische Beispiel der Appellation wurde von Luther und seinen Anhängern nachgeahmt.



schreibt ein Ordensgesandter aus Konstanz an seinen Hochmeister: „Daß Ew. Herrlichkeit erkennen möge, daß Gott der Herr zwischen uns und den Polen angefangen hat zu Gerichte zu sitzen, da er sie also verblendet hat, daß ihre Hoffahrt sich auch wider den päpstlichen Stuhl erhebt, also daß unser heiliger Vater in Beschirmung seiner Ehre und Würde, Wege und Gericht wider sie suchen muß". Nur die Verwendung des Kaisers Sigismund bewirkte, daß die Gesandtschaft nach einem ruhmlosen Abschied von Konstanz die Fortführung dieser Klage in Polen erwarten durfte. Der Erzbischof Nikolaus Tromba von Gnesen und seine Mitgesandten wurden dann vom Propst Peter von Lenczyc zu Jedlno wegen ihres Auftretens auf dem Konzil öffentlich angeklagt, allerdings von den polnischen Baronen am 3. März 1419 freigesprochen.[1])

Was die theoretische Predigt des polnischen Gallikanismus anlangt, so ist darin am merkwürdigsten die politische Schrift des polnischen Kronschatzmeisters Johann von Ostrorog (1455), dem Vertrauten des Königs Kasimir, in dessen Auftrage sie sicher verfaßt und verbreitet wurde. Der Titel der Schrift lautet: "Monumentum pro comitiis generalibus pro reipublicae ordinatione"[2]). Diese Schrift ist die Magna charta des polnischen Staatskirchentums. Sie zeugt von ausgesprochener Feindseligkeit gegen das Papsttum, bekämpft den Peterspfennig, ereifert sich gegen die übertriebene Ehrerbietigkeit, welche die polnischen Könige, die aus eigener Macht ihre Krone tragen, dem Papste bezeugen sollen. Außerdem bezeigt dieser politische Essai eine Feindseligkeit gegen das damals in den polnischen Städten noch überwiegende Deutschtum, wie wir sie kaum am Ende des 19. Jahrhunderts in polnisch-nationalen Blättchen sahen. Ostrorog verlangt, daß die deutschen Predigten nicht öffentlich, sondern nur in Winkeln, in der Sakristei stattfinden sollen u. a. m. Über diese Schrift veröffentlichte der kirchenfeindliche Historiker Caro eine begeisterte Arbeit, worin er sie als „Reformationsschrift des 15. Jahrhunderts" preist. Er hat recht. Die Kirchenfeindlichkeit derselben ist von den Polemikern der Reformationszeit kaum übertroffen worden.

Diese Schrift übte einen unheilvollen Einfluß auf die Kirchentreue und Obedienz der polnischen Könige aus, gleich wie die Traktate des Paulus Wladimiri in der Konstanzer Zeit,

[1]) Vergl. Hefele, Konziliengeschichte 7, 367 ff. und die eingehende Schilderung bei Nieborowski, 263 ff., auch Caro 3, 475.
[2]) Vergl. darüber Zivier 110 und Caro 3, 275.

daß die Brüder des Deutschen Ordens aus demselben ruhig austreten und sich beweiben könnten, Luther in seiner entsprechenden Mahnung an die „Teutschen Herren" beeinflußten und die Untreue der abfallenden Ordensritter förderten.[1])

Über die Knechtung der Kirche in Polen im 15. Jahrhundert sagt der Pole Professor Kasimir Krotoski in der „Ankieta":

„Die neueste (polnische) Geschichtsschreibung bemüht sich zu zeigen, daß Polen seine größte Blüte in der Mitte des 15. Jahrhunderts unter dem Jagellonen Kasimir erlangte, und daß es der deutlichste Ausdruck seiner Regierungsweisheit und seiner Macht war, daß er sich das Ernennungsrecht der Bischöfe aneignete. Unserer Ansicht nach war diese Knechtung der polnischen Kirche durch die politische Macht eine folgenschwere Vergewaltigung der christlichen Moral im (polnischen) Volke, gegen welche die Geistesmänner des 15. Jahrhunderts, Zibigniew Olesnicki und Jan Dlugoß sich vergeblich wehrten.

Denn infolge der Schwächung der monarchischen Gewalt eignete sich bald der Adel die Leitung der Kirche an und reservierte sich selbst die höchsten Würdestellen in der Kirche Polens. Dadurch geschah es, daß in dem Schafstall Christi, wo lediglich das Ausgottgeborensein ein Recht gibt zur Kindschaft Gottes, Fleisch und Blut und Kastengeist die Entscheidung traf, was immer und überall der Kirche Schaden gebracht hat. Das Adelsvolk zwang die katholische Kirche, jene so sehr demokratische Einrichtung, ihre höchsten Diener aus einem Volksteil zu nehmen, welcher kaum den zehnten Teil des ganzen Volkes ausmachte. Die Folgen dieses Zwanges führt uns die Geschichte der Bischöfe Polens im 16. Jahrhundert vor Augen, unter welchen viele von der Art eines Gamrat und eines Uchanski den Gedanken einer protestantischen Nationalkirche betrieben. Der Bericht des Krakauer Domkapitels über die polnischen Bischöfe, welcher in der Mitte des 16. Jahrhunderts nach Rom gesandt wurde, zeigt klar und deutlich, welcher Art die Leute waren, welche damals das Steuerruder der polnischen Kirche führten. Es genüge, darauf hinzuweisen, daß der König Sigmund August dem Kloster von Lubin seinen Sekretär, einen verheirateten Priester, als Abt zusandte, welcher ein Anhänger der Häresie war . . . Aus dieser Exklusivität entsprang die

---

[1]) Vergl. darüber Nieborowski 220. Tatsächlich beriefen sich nach 1525 die Polen zur Verteidigung jenes Abfalls auf die Konstanzer Traktate.

damalige Intoleranz unter den leitenden Kreisen des polnischen Klerus nicht nur gegen die andersgläubige Lehre, was vollständig berechtigt ist, sondern auch gegen die Andersgläubigen selbst, was dem Geiste der Liebe Christi widerspricht, und uns in der Geschichte so vielfachen Schaden gebracht hat."[1])

Im Weiteren fügt der berühmte polnische Literat hinzu: „Und so geschieht es, daß die katholische Kirche, diese allerbeste und allerweiseste Mutter, die Mutter der europäischen Zivilisation, (in Polen) heute noch, wie es immer war, nicht Meisterin, sondern einfach Dienerin in unseren Häusern und in unserer Gesellschaft ist."[2])

Aber Professor Krotoski vergißt, daß schon auf dem Reichstag zu Brest 1425 der verhängnisvolle Schritt gemacht wurde, der den polnischen Klerus für ewige Zeiten zu einem nationalpolnischen, nicht mehr katholisch-weltbürgerlichen, stempelte. In dem Beschluß wurde zu der Bestimmung, daß staatliche Würden nur an Inländer und Adlige gegeben werden dürften, noch das Wort "ecclesiasticas" eingefügt, womit also auch die geistlichen Würden allein den polnischen Adligen reserviert wurden. Also waren auch den Deutschen und „Plebejern" die geistlichen Würden in Polen versagt. Mit Recht sagt Caro[3]):

„Es ist die Emanzipation des polnischen Klerus von jener Weltbürgerlichkeit, die das ureigenste Zeichen der katholischen Hierarchie ist." Papst Martin V. beschwerte sich darüber in einem höchst energischen Schreiben an König Jagello, in welchem er sagt: „Du tust damit nichts anderes als dem römischen Papste die Hände zu binden." In der Tat wurde die Einflußlosigkeit des Papstes bezüglich der Besetzung der polnischen Bistümer unter Jagellos Nachfolgern noch gesteigert, zum großen Schaden des polnischen Klerus.

Blicken wir weiter auf die Kirchengeschichte Polens, so sehen wir, daß die kirchlichen Revolutions-Ideen des 16. Jahrhunderts beim polnischen Adel und Klerus zum Teil noch willigeres Gehör fanden, als in Deutschland. In der Mitte dieses Jahrhunderts waren zwei Drittel des polnischen Adels protestantisch und viele der anderen protestantisch gesinnt. Damals hob ein Reichstag zu Petrikau sogar den Zölibat der

---

[1]) Ankieta p. 92, 93.
[2]) Ankieta p. 95.
[3]) Caro 590. Das päpstliche Schreiben datiert vom 25. Nov. 1429.

Priester auf, was allerdings nur ein Versuch, aber ein bezeichnender, war. Nur das Erbübel der Polen, die Uneinigkeit, ebenso wie das Erbübel der Irrlehre, die Spaltung in viele Sekten, in Calvinisten, Lutheraner, Antitrinitarier, Böhmische Brüder usw., sowie die Arbeit der Jesuiten verhinderte den Sieg der neuen Lehre in Polen.

Daß Polen auch heute noch ein fruchtbarer Herd für Sektenbildung ist, wird durch die rasche Ausbreitung der Mariawitensekte bewiesen, vor allem auch durch den Umstand, daß sie rasch auch eine große Anzahl Priester für sich gewann. Durch den kommenden russischen Einfluß in Verbindung mit der religiösen Neutralität der jetzigen polnischen Regierung ist eine rasche Ausbreitung des Sektenwesens zu fürchten.

Um den historischen Überblick auf die Stellung Polens zur katholischen Kirche abzuschließen, wollen wir der Gerechtigkeit halber nicht versäumen, zu erwähnen, daß sich das polnische einfache Volk immer und der mittlere Adelstand wenigstens vom Ende des 17. Jahrhunderts an, als treuanhänglich an den katholischen Glauben erwiesen hat.

Wenn auch vielfach aus nationalen Gründen hervorgegangen, nämlich aus Furcht, mit dem katholischen Glauben zugleich die Nationalität an Rußland oder Deutschland zu verlieren, war diese Treue doch, wie anerkannt werden muß, oft rührend und ging vielfach bis zum Märtyrertum. Es ist aber zuviel gesagt, wenn Polen als Bollwerk oder Vormauer der westlichen Kultur gegen Mongolen und Türken gepriesen wird.

Daß Polen ein Bollwerk gegen die Mongoleneinfälle gewesen sein soll, ist unhaltbar, zum mindesten war es ein sehr brüchiges Bollwerk. Die Mongolen vernichteten bei ihrem Einfall im Jahre 1241 überall die schwachen polnischen regellosen Scharen, die sich ihnen entgegenstellten. Sie eroberten ohne Mühe Sandomir und Krakau, erzwangen bei Oppeln den Übergang über die Oder und standen, nachdem sie auch die Landschaften Sieradz, Lenczyc und Kujawien plündernd durchzogen hatten, anfang April in Niederschlesien. Hier stellte sich Herzog Heinrich der Fromme, der Sohn Heinrichs des Bärtigen und der heiligen Hedwig, den tatarischen Horden entgegen, und zwar mit seinen schlesischen, auch oberschlesischen Völkern. Am 9. April 1241 wurde jene berühmte Schlacht auf dem Felde von Walstatt bei Liegnitz geschlagen, die dem tapferen Herzog das Leben kostete, den Mongolen aber den Mut nahm, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, zumal ein frisches Heer von Deutschen und Tschechen wieder gegen sie in An-

marsch war. Sie wichen einer neuen Schlacht aus und wendeten sich zurück gegen Glatz. Allein in den schlesischen Gebirgszügen, kamen die Reiterhorden nicht vorwärts, und sie suchten durch Österreich in die Heimat zu kommen. Hier aber wurden sie durch die Heere deutscher Fürsten überall aufgehalten und zurückgeschlagen.

Ähnlich ist es mit der Behauptung, daß Westeuropa den Polen die Rettung vor den Türken verdankte.

Wenn in den „Polnischen Blättern" ein Türke Midhat behauptet, daß die Polen immer Bündnisse mit den Türken gesucht hätten, so hat er im wesentlichen Recht.[1]) Schon im Jahre 1414/15 waren Jagello und Herzog Witold von Litauen mit den Türken gegen die Ungarn und Kaiser Sigmund verbündet. 1410 hatten sie sich schon, wie gesagt, türkische Hilfstruppen gegen den Orden in der Schlacht bei Tannenberg zu Hilfe genommen.[2]) 1490 schloß Polen feierlich ein Bündnis mit den Türken.[3])

Über die Befreiung Wiens lese man das grundlegende Werk des österreichischen Historikers Onno Klopp „Das Jahr 1683". Der edle Polenkönig Johann Sobieski war es fast allein, der unter dem Widerstande des polnischen Adels die Truppen gegen die Türken in Polen sammelte. Die 20 000 Krieger, welche dem deutschen Heere zugeführt wurden, waren lediglich Freiwillige, da der Adel, wie früher schon so oft, ein Landesaufgebot gegen die Türken verweigerte. Die deutschen Heerscharen vor Wien waren dreimal so stark und haben entsprechend in der Schlacht weit mehr geleistet. Weil aber Sobieski als König[4]) den Heeresbefehl führte, fiel auf ihn und auf Polen der Ruhm des Sieges und es wurde vergessen, daß auch die Kurfürsten von Bayern und Sachsen, der Herzog von Lothringen, zwei Markgrafen von Baden, fünf Pfalzgrafen von Neuburg, die Herzöge von Württemberg, von Lauenburg, von Holstein, ein Markgraf von Bayreuth mit vielem deutschen

[1]) Bd. V, 1915.

[2]) cf. „Polnische Blätter" Bd. VIII, 142. Diese Zeitschrift, erschienen von 1916—18, ist ein beschämendes Denkmal deutscher Selbstentwürdigung. Ihre extreme Polenfreundlichkeit dokumentiert sich in geradezu auffallender Verdrehung der Geschichte zugunsten Polens, um den Polen zu schmeicheln, die man damals für die Mittelmächte gewinnen wollte. — Die Belege betreffs Türkenbündnisse 1410 und 1415 bei Nieborowski, l. c. p. 156.

[3]) Konopacki, Chronologia Dziejów Królestwa Potskiego 128.

[4]) Man lese bei Onno Klopp, wie Sobieski, selbst durch gewöhnliche Lügen, es verstand, Kaiser Leopold vom christlichen Heere fernzuhalten, damit ihm selbst der Vorrang bleibe.

Volke die Schlacht bei Wien schlugen. Es darf erwähnt werden, daß beim Beginn der Schlacht ein polnisches Husarenregiment die Flucht ergriff und fast die ganze polnische Reiterei mit sich zu reißen drohte. Sobieski verdunkelte seinen Ruhm dadurch, daß er die Deutschen nach Möglichkeit von der Beute ausschloß, so daß der Pole Zaluski damals das Urteil aussprach: „Indem wir den Deutschen den Lorbeer vorwegnahmen und keinen Genossen des Ruhmes dulden wollten, stürzten wir uns selbst in den Abgrund des Verderbens".

Bezeichnend für die Stellung des Slawentums im ganzen zur katholischen Kirche ist eine interessante Auslassung des Historikers Caro über Hussitismus und Slawentum. Bezugnehmend auf die große panslawistische Verschwörung des 15. Jahrhunderts gegen das katholische Deutsche Reich und die katholische Kirche sagt dieser kirchenfeindliche Geschichtsschreiber:

„Einer eindringenden Betrachtung vom völkerpsychologischen Standpunkt aus muß es sich immer wieder von neuem ergeben, daß die abendländische Kirche mit ihrer Hierarchie und ihrer vielvermittelten Gliederung überhaupt für das Slawentum eine ungeeignete Organisation war, weil dieses seinem innersten Wesen, seiner Anlage und Begabung nach einem atomistischen Gesellschaftsstande zustrebt, was überall da erkannt wird, wo nicht starke geschichtliche Einflüsse die Ursprünglichkeit verwischt haben. Es ist schon wiederholt Veranlassung gewesen, auf die Unnatürlichkeit dieser Verbindung des römischen Kirchentums mit dem Slawentum hinzuweisen. Lebte das letztere ohne das Selbstgefühl, niedergehalten von dem Gewicht eines anderen Volkes, so traten die unglücklichen Folgen jener ungesunden Verschlingung nicht hervor; aber als die Zeit gekommen war, da die einzelnen Elemente der slawischen Begabung aus ihrer Kinderzeit traten und die Berechtigung eines Daseins, einer Tätigkeit forderten, so mußte jene in keiner Weise wahlverwandte Verbindung sich als unerträglich erweisen. Man tut wohl nicht zu viel, wenn man in der hussitischen Bewegung den aus der innersten Natur des slawischen Genius hervorgegangenen Versuch erkennt, das Schicksal zu verbessern und aus jenem krankhaften Verhältnis sich gewaltsam herauszuarbeiten. Ebenso tut man wohl recht, den Antrieb der (hussitischen) Revolution auf nationale Gefühle zurückzuführen, als Ziel desselben die nationale Unabhängigkeit hinzustellen, aber auf dem Wege von jenem Antriebe bis zu diesem Ziele lag als unentweichbare Not-

wendigkeit die Zerreißung und Beugung der anmaßenden, vernunftlosen Weltherrschaft der alten katholischen Kirche, und obwohl es ihm nicht gelungen, obwohl es einer anderen Zeit und einer anderen Nation zu vollbringen vorbehalten war[1]), so hat doch schon mit dem bloßen Versuch das Slawentum der Welt einen unaussprechlich großen Dienst geleistet.[2]) Von dem Schlage, den die böhmischen Slawen der alten Kirche versetzten, hat sie sich nie wieder erholt."[3])

Freilich hätte Caro hinzusetzen müssen, daß ohne die moralische Unterstützung und die Waffenbrüderschaft der Polen die Hussiten das katholische Deutschtum niemals so weit hätten schädigen können, daß es im nächsten Jahrhundert gegen die eigene deutsche Irrlehre zu schwach gewesen wäre.

Hiermit schließen wir unseren historischen Überblick über die Stellung Polens zur katholischen Kirche in der Vergangenheit.

Wir sagen nicht, daß Polen keine Verdienste um den Katholizismus hätte, wir betonen nur dabei, daß der polnische Staat und der polnische Adel — denn das polnische Volk hat in der Geschichte bisher noch nichts bedeutet — sofort aufhörten, katholisch zu handeln, wenn dies ihrem nationalen Nutzen zu widersprechen schien, und daß daher die katholische Kirche für Oberschlesien wie für Polen eine energische Knechtung durch den polnischen Staat zu fürchten hat, sobald dieser innerlich stark würde.

Drittes Kapitel.

Kirchenfeindschaft der „polnischen Intelligenz".

Die Eigentümlichkeit, auch gegen die Kirche Front zu machen, sowie sie seiner Nationalität nicht schmeichelt oder nicht genügend Unterstützung leiht, hat der Großpole auch in unserer Zeit beibehalten. Im wesentlichen entspringt diese Neigung einer Höherstellung der natürlichen Güter über die übernatürlichen, der Bande des Blutes über die Gemeinschaft der Heiligen, des irdischen Reiches über das Reich Gottes.

[1]) Gemeint ist die antikirchliche Bewegung des 16. Jahrhunderts in Deutschland.

[2]) Wir sind darüber natürlich der gegenteiligen Ansicht.

[3]) Caro 3, 500 f.

In unseren Zeiten greift der Nationalpole selbst seinen Priester, seinen Bischof, sogar den Papst an, wo ihre Tätigkeit oder ihre Äußerungen seinen Hypernationalismus verletzen. Und das ist nicht nur Zufälligkeit, sondern wird theoretisch verteidigt.

Nicht nur aus dem Munde von Laien und Redakteuren, sondern selbst aus geistlichem Munde habe ich in Polen wiederholt den Ausspruch gehört:

„Selbstverständlich geht Nationalität über Religion. Erst bin ich als Pole geboren, dann bin ich getauft, erst bin ich Pole, dann bin ich Katholik." Die Falschheit und Verderblichkeit dieses Satzes für das kirchliche Leben braucht für Katholiken nicht erst bewiesen zu werden. Die Nationalpolen übersehen, daß die menschliche Seele mehr ist als der Leib, und daß die Heimat auch einer Polenseele nicht in Polen, sondern im Jenseits, im himmlischen Vaterlande, liegt.

Es genüge, einige wenige Beispiele für die scharfe Gegensätzlichkeit der nationalpolnischen Führer gegen die katholische Kirche, soweit sie ihnen schädlich erscheint, aus der letzten Zeit anzuführen.

Der „Dziennik Berlinski" (Nr. 189 v. 18. Aug. 1901) sagt:

„Wir polnischen Katholiken verbinden mit der Bezeichnung „Deutscher", „Schwabe", den Begriff eines christlichen Heiden, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um einen Katholiken oder Protestanten handelt, nur mit dem Unterschiede, daß wir zu den Protestanten größeres Vertrauen haben, ihn leichter bekehren können. . . In ganz Deutschland werden die Polen folgende Grundsätze beobachten müssen:

Erstens: Man muß gegen alle kirchlichen Zeremonien, welche in deutscher Sprache gehalten werden, energisch protestieren.[1])

Zweitens: Wo ein Bedürfnis hierzu vorliegt, muß man die Nottaufe bei den Kindern und die Erweckung der Reue bei den Sterbenden für ausreichend erachten.[2])

---

[1]) Diese Anweisung ist wiederholt befolgt worden. Man denke an den Aufruhr gegen die Dominikaner-Patres in Berlin bei St. Paulus (1914) unter furchtbarer Störung des Gottesdienstes bei der Erstkommunion der Kinder.

[2]) Also Ablehnung eines deutschen Priesters selbst in der Todesstunde! Glücklicherweise besitzen selbst die radikalsten Polen Oberschlesiens zu viel Glauben, um an eine solche Bestimmung sich zu halten.

Drittens: Man muß die deutschen Kirchen meiden, höchstens darf man eine stille heilige Messe hören, wo nicht deutsch gesungen wird, stattdessen muß in gemieteten, besonderen Sälen polnischer Gottesdienst abgehalten werden.

Viertens: Das massenweise Austreten aus der Kirche in Deutschland wird empfohlen."

Dieselbe Zeitung sagt (Nr. 169 v. 26. Juli 1901):

„Ein Pole, welcher sich fragt, was höher stehe, der Katholizismus oder die Nationalität, befindet sich auf dem besten Wege der Entartung (Entnationalisierung)."

Über den Papst sagt dasselbe Blatt am selben Orte: „Der politische Papst, welcher danach strebt, seine rein weltliche, irdische Macht mit seiner ganzen Armee in Gestalt von Jesuiten, Ultramontanen usw. auszubreiten, die unsere nationalen Kräfte, unsere nationale Energie dazu benutzen wollen, um ihre irdischen (!) Ziele zu erreichen, bildet für uns eine Macht, mit welcher wir rechnen und kämpfen müssen, ebenso wie mit Rußland, mit Preußen usw.

Für den Ultramontanismus bedeutet die Nationalität gar nichts; sie ist ohne jeden Wert, es kommt ihm nur darauf an, möglichst viel Kräfte zur Erreichung seiner Zwecke zu erlangen. . . . . Die deutschen Geistlichen, die auf Schritt und Tritt unserem Volke erklären, daß es ganz gleichgültig sei, ob jemand deutsch oder polnisch beichte, ob er eine Predigt in polnischer oder deutscher Sprache höre, ob er seine Kinder polnisch oder deutsch taufen lasse, tun das nicht etwa, um die Macht des Deutschen Reiches zu vergrößern, sondern um die Macht des Ultramontanismus zu stärken."

Tatsächlich haben nicht nur in Polen, sondern auch in Posen und Westpreußen manche Geistliche ihren Seelsorgskindern (Sachsengängern) zu verstehen gegeben, es sei sündhaft, deutsch zu beichten, außer im größten Notfalle. Die Folgen zeigen sich dann in dem gar so seltenen Empfang der Sakramente durch die Sachsengänger. Es kommt vor, daß viele von Ihnen unter Anführung dieser Entschuldigung jahrelang die Beichte versäumen. Denn wenn auch einige Male im Jahre in Mittel- und Westdeutschland Gelegenheit zu polnischem Gottesdienst und Beichtgang gegeben wird, wie oft geschieht es, daß gerade an dem bestimmten Tage und am bestimmten Orte viele Güter-, Fabrik- und Landarbeiter und Arbeiterinnen nicht loskommen können! Und wiewohl sie die deutsche Sprache sehr wohl beherrschen und sie zu gefährlichen Liebschaften, zu Ver-

wünschungen und sonstigem gefährlichen Verkehr sehr gut zu gebrauchen verstehen, mögen sie infolge dieses übertriebenen Nationalismus oder wenigstens, indem sie ihn als Vorwand benutzen, dennoch nicht deutsch beichten, so oft es auch dringend nötig wäre.

Die Feindseligkeiten gegen deutsche und polnische Bischöfe und Priester, welche irgendwie der polnischen Agitation sich entgegenstellten, oder ihr nicht nachgaben, zeigte sich in den letzten Jahrzehnten oft in geradezu empörender Weise in den polnischen Zeitungen.

Wir führen nur einige wenige an:

So spricht der „Dziennik Berlinski“ unter anderen Angriffen von den „Schändlichkeiten der Kopp und ihrer Gehilfen“. „Kopp und Simar ähneln sich wie ein Ei dem anderen und wir könnten noch mehr als einen der deutschen Bischöfe dieser Gesellschaft hinzuzählen.“[1])

Ein Posener Blatt beschimpft Kardinal Kopp in einem Leitartikel mit der Überschrift: „Ein preußischer Lakai im Kardinalspurpur.“[2])

Das „Korfanty-Blatt„ „Kuryer Szlaski“ eiferte (3. Dez. 1907) „Tief entrüsten muß jeden Polen die oberhirtliche Tätigkeit des Kardinals Kopp“. In weiterem bezeichnet das national-polnische Blatt den Kardinal als „Oberhirt“ (in Gänsefüßchen).

„Die „Nowiny Raciborskie“ bringen (am 9. Juli 1907) einen Artikel voll geheimer Hetze gegen den Papst, aber so fein verhüllt, daß ihn das einfache Oberschlesische Volk wahrscheinlich nicht verstanden hat.

Weitere Beweise polnischer Gehässigkeit gegen den Papst sind im zweiten Kapitel zu lesen, zeigten sich auch zahlreich in polnischen Blättern, als Papst Pius X. ein väterliches Schreiben an die kanadischen Bischöfe ergehen ließ, sie möchten gegen den übertriebenen Nationalismus wirken.[3])

Über die Angriffe gegen die katholische oberschlesische Geistlichkeit infolge der seit 1890 künstlich nach Oberschlesien hineingetragenen polnisch-nationalen Bewegungen berichten wir später.

---

[1]) Nr. 174 vom 1. August 1901. Gemeint ist der verewigte Kardinal Kopp und Bischof Simar von Paderborn.

[2]) Postęp (Posen) Nr. 20 vom 24. Januar 1907.

[3]) Die Leiden des Papstes und der nordamerikanischen Bischöfe mit den dortigen Polen sind bekannt. Dort hat ein Teil der Polen den ihnen vom Hl. Vater gesandten Bischof vertrieben, und unter Trennung von Rom eine schismatische polnische Kirche unter einem schismatischen Bischof gegründet.

Viertes Kapitel.

Blick auf Oberschlesiens Profangeschichte.

Um den nationalen Charakter des oberschlesischen Volkes beurteilen zu können, müssen wir die verflossenen Jahrhunderte der Geschichte Oberschlesiens in kirchlicher, wie in weltlicher Beziehung überschauen.

Die Nationalpolen, welche Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts es unternahmen, „nationale Aufklärung" in Oberschlesien zu verbreiten, wollten im oberschlesischen Volk polnisch-nationale Gefühle erkennen, welche nur schlummerten und nur geweckt zu werden brauchten. Im Gegensatz dazu haben deutschnational Gesinnte und preußisch-protestantische Tagesschriftsteller sich verleiten lassen, die Oberschlesier als begeisterte „Preußen" hinzustellen. Nach langer Erfahrung und aus eigenem Gefühl als Oberschlesier möchte ich dagegen feststellen, daß weder die eine, noch die andere Ansicht richtig ist. Der Oberschlesier ist weder für den polnischen noch für den preußischen Nationalstaat an sich begeistert. Allerdings für den polnischen Staat, der ihm historisch fremd ist, von dem er jenseits der naheliegenden Grenze durch Auswanderer, Schmuggler, polnische Juden nur Bilder des Elends und der Sittenlosigkeit wahrgenommen, noch viel weniger als für den preußischen Staat, dessen Ordnung und Rechtssicherheit er anerkennt und angenehm empfindet, wenn auch namentlich der bisherige protestantisch-intolerante Geist der preußischen Regierung eine begeisterte Liebe für Preußen nicht aufkommen ließ. Aber das Letztere ist auch bei deutsch sprechenden Katholiken der Fall gewesen.

Welches ist nun die Gesinnung des katholischen polnisch sprechenden Oberschlesiers in nationaler Beziehung? Ein Blick auf die Geschichte Oberschlesiens wird uns der Erkenntnis dieser Frage näher bringen.

Hingestellt zwischen drei große Völker und Staaten, Polen, Böhmen und Deutschland, die sich fast ständig um Oberschlesien stritten, hat unser Land überhaupt nie eine einheitliche nationale Gesinnung erhalten können und hat sie auch heute nicht, trotz aller gegenseitigen Behauptungen bezahlter großpolnischer Agenten und Redakteure.

Die Zugehörigkeit zum bald auseinanderfallenden Reiche des Boleslaus Chrobry vom Jahre 1000—1163 war wahrhaftig nicht geeignet, sich dem damals geistig tiefstehenden und

erst seit kurzem durch deutsche Mönche erzogenen oberschlesischen Volke tief einzuprägen, zumal Polen in jener Zeit einen blutigen Rückfall in das Heidentum durchmachte und dem Zustand der Barbarei noch wenig entwachsen war. Die Zeit unter eigenen freien schlesischen Herzögen dauerte von 1163—1526. In den Streitigkeiten zwischen Polen und Böhmen schlossen sich die oberschlesischen Herzöge rasch und gern an Böhmen an, besonders seitdem dieses Land unter den ersten zwei Luxemburgern sich weit dem deutschen Einfluß öffnete und dadurch zur Blüte kam.

Germanisiert wurde in Oberschlesien eigentlich schon vom Beginn der Predigt des Christentums an, welches, wie wir später zeigen werden, durch deutsche Apostel verbreitet wurde. Es ist wahr, daß die Germanisierung Schlesiens, wie speziell Oberschlesiens, eigentlich von der katholischen Kirche ausging und durch sie betrieben wurde. Die Kirche hatte dabei keine nationalen Interessen, da sie ja international ist und nur das Reich Gottes sucht, sondern nur religiöse und kulturelle. Auch blieb der Nationalismus oder gar der nationale Chauvinismus dem deutschen Volke bis ins 19. Jahrhundert hinein fremd, während er bei Tschechen und Polen schon im 15. Jahrhundert sehr scharf einsetzte. Bei den Tschechen war ja der Nationalismus der Anreger und stärkste Helfer des Hussitismus, und auch Polen neigte, wie schon gezeigt, damals aus nationalen Gründen derselben Irrlehre zu.

Wenn die Kirche, Bischöfe, Orden und Herzöge, besonders die größte Germanisatorin Schlesiens, die heilige Hedwig, das Deutschtum nach Schlesien brachten, so war es lediglich der Religion und höheren Kultur wegen, genau so wie die Missionare heute noch — manchmal selbst ohne ihren Willen — bei den Wilden die Schrittmacher jener christlichen Nationen sind, aus welchen sie hervorgegangen.

Man konnte Oberschlesien nicht durch Polen katholisieren und aus dem Sumpfe des Heidenlebens zur hohen christlichen Kultur bringen, weil die Polen damals eben selbst noch Kulturempfänger und nicht Kulturbringer waren. Auch hatten die Polen, wie schon gesagt, für Missionierung von Nachbarvölkern weder den Sinn noch die Kräfte.

Unter dem naturgemäßen Gefühl, daß nur vom deutschen Westen her Religion und Kultur in ihren Ländern einziehen konnten, schlossen sich Oberschlesiens Herzöge an Böhmen an und anerkannten damit die Oberhoheit der deutschen Kaiser,

denen ja auch Polen selbst, wenn auch nur in loser Abhängigkeit, unterstand.

Schon im Jahre 1289 anerkannte Herzog Kasimir von Beuthen den König Wenzel von Böhmen als seinen Oberherrn, zwei Jahre später erschienen die Herzöge Mesko von Teschen und Boleslaus von Oppeln vor dem Böhmenkönig in Olmütz und gelobten feierlich auf eine Partikel vom Kreuzholze Christi Heeresfolge gegen Polen.[1])

Dem König Johann dem Luxemburger untergaben sich am 18. Februar 1327 Kasimir II. von Teschen und Bolko von Falkenberg, tags darauf Ladislaus von Kosel, sowie Ziemowit und Georg von Beuthen, am 24. Februar Johann von Auschwitz (Oswiecim) und Lestko von Ratibor.

Dem Hussitismus leistete Schlesien zähen und mannhaften Widerstand, ein Beweis, daß Fürsten, Volk und Bürgertum trotz teilweise slawischer Sprache deutsch fühlten und dachten, denn der Hussitismus war, wenn wir von dem dürftigen religiösen Inhalt absehen, zuerst der Panslawismus, dann der Bolschewismus des 15. Jahrhunderts. Auch heute ist — möge diese Bemerkung hier gestattet sein — die Gefahr noch nicht vorüber, daß der Panslawismus sich der bolschewistischen Idee bemächtigt.

Der Streit zwischen Matthias Corvinus von Ungarn und dem polnischen Prinzen Wladislaw, König von Böhmen, schloß 1479 mit dem Frieden von Olmütz, der Oberschlesien vorübergehend an Ungarn brachte. Nach Corvinus' Tode bekam Wladislaw als Böhmenkönig die Oberherrschaft über Schlesien, bis nach dem Tode seines Sohnes Ludwig bei Mohacs (1526) Böhmen wie Schlesien unter Habsburgische Herrschaft kam.

Schon unter Wladislaw drang der Protestantismus unter der Förderung der schlesischen Piastenfürsten mit Leichtigkeit in Schlesien ein, eine Tatsache, aus welcher gleichfalls die lebhafte Verbindung Schlesiens mit Mitteldeutschland hervorleuchtet, welche andererseits aber beweist, daß das polnische Blut die Piasten durchaus nicht abhielt, vom alten Glauben abzufallen und die Güter der Kirche zu rauben.

Eine ernste Tatsache, die auch der begeistertste deutsch-evangelische Christ anerkennen muß, ist es, daß mit dem Aufstehen der neuen Lehre die Stoßkraft des Deutschtums im Osten aufhörte, und das Polentum gegenüber dem zerklüfteten Deutschtum Boden gewann.

---

[1]) Chrząszcz, Kirchengesch. Schlesiens p. 55.

Schließlich wurde Oberschlesien bis zur Oppa im Jahre 1763 endgültig von Preußen erobert, wobei wir von der Rechtsfrage absehen wollen.

Fünftes Kapitel.

Der nationale Charakter Oberschlesiens.

Doch blicken wir nunmehr auf den jetzigen nationalen Charakter des oberschlesischen Volkes. Die Oberschlesier sind ein Mischvolk, wie schon ihre Sprache zeigt. Ihre Geschichte, die wir flüchtig durchgegangen haben, beweist deutlich, daß sie niemals von Polen her nationale Anregungen erhalten konnten, noch auch wollten. Alle Ansprüche, die Polen aus historischen Gründen auf Oberschlesien hätte erheben können, hat der Polenkönig Kasimir der Große aufgegeben, und zwar mit Zustimmung seiner Magnaten und Bischöfe, als er im Jahre 1335 im Vertrage von Trenczin „für ewige Zeiten“ allen Rechten Polens auf Schlesien entsagte.

Auch die innere Struktur des oberschlesischen Volkes beweist, daß es mit Polen ebenso wenig geistig wie politisch zusammenhing. In dieser Beziehung können wir eine maßgebende nationalpolnische und kirchliche Stimme anführen. Der „Kurjer Poznański“ (Nr. 229 v. Jahre 1892), damals das Organ des Posener Domkapitels, sagte in einem Artikel, der mit Recht dem späteren Erzbischof Florian von Stablewski zugeschrieben wurde, folgendes:

„Es erscheint unpassend und unberechtigt, Schlesien in den Kreis der politischen Tätigkeit bzw. der Bestrebungen der nach dem Jahre 1772 mit Preußen vereinigten Polen hineinzuziehen. Der rechtlich-politische Standpunkt der Polen in der Provinz Posen ist ein anderer als der eines Schlesiers. Schlesien ist über 700 Jahre von der führenden polnischen Monarchie tatsächlich und rechtlich abgetrennt und kann von den hiesigen Polen als ein politischer Bezirk zur Tätigkeit im großpolnischen Sinne nicht betrachtet werden. In Schlesien fehlt es dem Volke an jeder geschichtlichen (polnischen) Überlieferung ..... Wir

sind auch völlig dagegen, daß aus unserer Mitte eine politische Agitation um Schlesien nach irgendeiner Richtung hin hervorgeht."

Leider wurde diese ernste Warnung, die von hoher kirchlicher Stelle ausging, in den Wind geschlagen, und gerade damals begann die sogenannte polnische Intelligenz von Posen und Galizien aus das oberschlesische Volk „national aufzuklären", was vor allem durch Gründung einer Anzahl nationalpolnischer Hetzblättchen geschah, deren Redakteure, durchweg Nichtschlesier, meist auf genau dem niedrigen wissenschaftlichen und geistigen Niveau standen, welches sich in diesen Blättern offenbarte. Wir müssen im weiteren Verlauf über diese Bewegung noch Einiges sagen. Doch kehren wir zu unserem braven oberschlesischen Volk zurück.

Schon seine soziale Schichtung zeigt, daß es mit Polen gar nicht zusammenhing. Während in Polen der Adel alles war, und ein Zehntel des ganzen Volkes dem Adel sich zuschrieb, gab und gibt es in Oberschlesien überhaupt keinen eigentlich einheimischen Adel.

Ebenso zeigen Körperbau, Sprache, geistige Strebung bei den Oberschlesiern, dem alten Chrobatenstamm, einen starken Unterschied vom Polenstamm. Immer hat der Oberschlesier auch Abneigung gegen den "Polak z Krolestwa" gezeigt, gleichwie die Polen in Posen und in anderen Teilreichen verächtlich über den oberschlesischen „Odrak"[1]) sprachen, soweit sie ihn überhaupt beachteten. Sehr richtig bemerkte ein polnisches Warschauer Blatt (Robotnik): „Das urpolnische (?) Land Oberschlesien ist ganz in Vergessenheit geraten, denn dort gibt es keine polnischen Großgrundbesitzer und keine polnische Bourgeoisie, dort wohnt nur das Volk, der Arbeiter, der polnische Proletarier, der Stiefsohn, die Waise. An deren Rechte denkt die polnische Bourgoisie nicht, um ihr Los kümmert sich der gierige polnische Imperialismus nicht."

Noch heute sprechen die polnischen Oberschlesier mit etwas despektierlichem Ton vom Angehörigen des früheren Polenreiches: „Der ist ein Polak, ich bin ein Slązak" (Schlesier). Noch heute wird an der schlesisch-polnischen Grenze das oberschlesische Sprichwort gebraucht: „Kto się w Polsce nie rodzi, niech do Polski nie chodzi" (Wem dort nicht seine Wiege stand, der bleibe fern dem Polenland).

Die amtlichen deutschen Quellen sowie die polnischen nationalen Blätter geben den Prozentsatz der Polen in Oberschlesien

[1]) Wyznanie Narodowe Sląska, Oppeln 1919, S. 12.

verschieden an, wobei den amtlichen Quellen selbstverständlich der Vorzug der Gewissenhaftigkeit zugesprochen werden muß. Nach der Zählung von 1910 waren im Regierungsbezirk Oppeln 884 045 Deutsche und 1 169 340 Polen, d. i. 400,3 Deutsche und 529,60 Polen vom Tausend der Gesamtbevölkerung. Dabei ist zu bemerken, daß der Prozentsatz der Polen ständig zurückgeht.[1])

Aber trotz der Genauigkeit des amtlichen Apparates bei der Zählung geben die obigen Angaben doch nicht das richtige Bild des oberschlesischen Volkes in nationaler Beziehung. **Es ist eben einfach unrichtig, die Oberschlesier in Deutsche und Polen zu scheiden.** Das ist in Posen, Galizien und Kongreßpolen berechtigt, gibt aber für Oberschlesien ein ganz falsches Bild. Man darf hier nur von deutsch und polnisch redenden Oberschlesiern sprechen. Wer selbst in Oberschlesien aufgewachsen ist, weiß, daß der Name Polak, wenn der polnischsprechende Oberschlesier sich damit bezeichnet, was er nur sehr selten und ungern tut, eine ganz andere Bedeutung hat als in den obengenannten Landesteilen, nämlich nur sagen will, daß der Betreffende gewöhnlich die polnische Sprache gebraucht. Das kann nicht oft genug wiederholt werden.

Als in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der berühmte polnische Missionspriester Karl Antoniewicz am Wallfahrtsorte Deutsch-Piekar, dicht an der Grenze Polens gelegen, Missionspredigten hielt und dabei das Volk als „Polen" bezeichnete, ließen ihn die Gläubigen durch eine Deputation bitten, er möchte es nicht mehr tun, da sie keine Polen seien.[2]) So berichten selbst polnische Blätter. Der "Dziennik Sląski" schreibt im Jahre 1912: „Wahr ist, daß die heutigen Eltern anderer Auffassung sind als die früheren. Mit der Veränderung der Verhältnisse haben sich auch die Menschen geändert, wir haben 40 Jahre deutsche Schule in Oberschlesien (vorher war sie durch 150 Jahre zweisprachig, ebenso im Mittelalter in den Städten. Der Verf.); folglich haben 40 Jahrgänge am deutschen Unterricht in der Schule teilgenommen. Überdies ist die Zahl der deutschen Bürger durch den Zustrom der Beamten- und Gewerbetreibenden ganz ungeheuer gestiegen. Die Änderung der Verhältnisse in der Zusammensetzung

[1]) Während im Industriebezirk im Jahre 1890 auf 100 Deutsche noch 235 Polen (polnischsprechende Oberschlesier) kamen, waren es im J. 1900: 185, 1905: 174 und 1910 nur noch 125, also nicht viel mehr als halb soviel wie im Jahre 1890. (Makkabaeus, D. Recht a. d. Muttersprache, p. 65.)

[2]) „Czas" v. 10. 4. 1903

der Bevölkerung mußte mit der Zeit auch auf die Gesinnung der Eltern gegenüber der deutschen Sprache Einfluß üben. Wer die unter dem Volk herrschenden Verhältnisse kennt, weiß, daß ein großer Teil der oberschlesischen Eltern mit ihren Kindern deutsch spricht, diese das deutsche Vaterunser beten lehrt und daß in den Familien deutsche Blätter und Zeitschriften gelesen werden, daß die Eltern gern an deutschen Vergnügungen teilnehmen, daß sie sich deutschen und nicht polnischen Vereinen anschließen. Die Geistlichen machen die Beobachtung, daß viele Väter, die sich bei den Wahlen als die Radikalenaufspielen, ihre Kinder trotzdem zum deutschen Unterricht schicken, daß junge Leute, obwohl sie polnischen Unterricht genossen haben und polnisch beichten, sowohl Aufgebote als auch Trauungen in deutscher Sprache bestellten. Wer dies alles bestreitet, kennt die Verhältnisse eben nicht.“

So ist es in der Tat. Nur daß das Fehlen eines polnischen Nationalgefühls bei den Oberschlesiern nicht erst seit 40 Jahren, sondern von jeher datiert. Ein besonderes, bemerkenswertes Charakterzeichen dafür, daß auch heute bei den polnisch sprechenden Oberschlesiern polnisch-nationale Gefühle durchaus nicht vorhanden sind, ist darin zu sehen, daß die polnischen Eltern ihre Kinder in sehr geringem Maße zum polnischen Religionsunterricht schickten, als die neue Volksregierung denselben zuließ und anordnete. Die polnischen Blätter klagten schwer darüber.[1]) Die Umfrage der Schulen in dieser Beziehung hatte folgendes Ergebnis: Von 250 000 Schulkindern mit nichtdeutscher Muttersprache verlangten nur 94 000 = 37,6 % polnischen oder mährischen Unterricht, das macht von allen Schulkindern Oberschlesiens 22 %.

Ein Schulrektor schreibt darüber: „Zur Teilnahme am polnischen Religionsunterricht hatten sich aus einer Schule im ganzen 62 Schüler gemeldet; der den Unterricht erteilende Lehrer teilte mir bald nach der ersten Stunde mit, daß die Schüler ihn gar nicht verstehen und daß den Kindern die einfachsten polnischen Vokabeln fehlen. Er sah sich daher öfters genötigt, zur deutschen Sprache seine Zuflucht zu nehmen. Ferner erzählte mir der Lehrer, daß kein Kind imstande sei, ein polnisches Gebet zu sprechen. In der nächsten polnischen Stunde wohnte ich dem Unterricht bei und fand die Angaben des Religionslehrers vollständig bestätigt.

[1]) Exposé über Oberschlesien. Material III a.

Der Religionslehrer selbst fügt noch hinzu:

Die Zahl der am polnischen Religionsunterricht teilnehmenden Schüler geht zurück, weil den Kindern, wie sie weinend erklären, das Polnische zu schwer fällt.

Eigentlich erübrigt es sich, der Eindringlichkeit dieser Tatsachen noch Worte hinzuzufügen. Doch manche wollen nicht sehen und hören. Zunächst auch hier die allgemein festgestellte Wahrheit, daß etwa nur 20 v. H. der oberschlesischen Schulkinder am polnischen Religionsunterricht teilnehmen, da die 62 Kinder aus fünf Unterklassen stammen, die sicher je 62 Köpfe stark sein werden. Ferner: Wozu haben die Eltern ihre Kinder zum polnischen Religionsunterricht angemeldet? Doch nur, damit ihnen dieser in ihrer Muttersprache erteilt werde; denn das wäre ein heiliges Recht jedes Menschen. Gut! Dann muß aber auch von Anfang an unbedingt gefordert werden, daß die Kinder beim Schuleintritt soviel von ihrer Muttersprache kennen, daß der Unterricht überhaupt darin erteilt werden kann. Wenn die Kinder, wie der obige Bericht sagt, den Lehrer gar nicht verstehen, wenn ihnen die einfachsten polnischen Vokabeln fehlen, wenn gar der Lehrer sich genötigt sieht, zur deutschen Sprache seine Zuflucht zu nehmen — ein sehr vielsagendes Hilfsmittel —, so wird jeder erkennen, daß ein derartiger Unterricht seine Ziele nicht erreichen kann und für beide Teile zu einer Qual werden muß. Kein Wunder, wenn die Kinder weinend erklären, daß ihnen das Polnische, das sie nicht kennen, zu schwer fällt, und daß die Zahl der am polnischen Religionsunterricht teilnehmenden Kinder zurückgeht."

Dasselbe gilt vom Volke insgesamt. Das haben sogar bei den Wahlen im Januar 1919 die großpolnischen Wahlredner, die nach Oberschlesien kamen, empfunden. Sie waren vielfach genötigt, zur deutschen Sprache ihre Zuflucht zu nehmen, weil die oberschlesische Volksmenge ihr Hochpolnisch nicht verstand. In der Tat gibt es wohl wenig oder gar keine Oberschlesier, welche sich nicht besser deutsch auszudrücken verstehen als hochpolnisch, und ihr Polnisch ist so mit deutschen Worten durchsetzt, daß es auch ein Deutscher zur Not verstehen könnte."

Es kann nicht genug betont werden, daß Deutsche und Polen in Oberschlesien nicht zwei verschiedene Volksstämme sind, sondern **ein Stamm**, ein Mischvolk, welches in den Städten fast nur deutsch, auf dem Lande gewöhnlich polnisch spricht. Sehr oft sind Brüder und Schwestern ein und derselben Familie verschiedensprachig infolge ihrer Verheiratung und ihres Wohnsitzes. Es gibt in

Oberschlesien — ich kann es aus meiner eigenen Erfahrung sagen — nicht eine polnisch sprechende Familie, welche nicht deutsche, d. h. deutsch sprechende Verwandte und Angehörige hätte. Es siedelt sich z. B. ein Sohn einer Landfamilie in der Stadt an, heiratet eine Bürgertochter und betreibt ein Handwerk; er wird ohne weiteres deutsch, wenn er auch das Polnische, namentlich als Geschäftssprache, beibehält. Umgekehrt geschieht es öfter, daß ein Städter eine Bauerntochter heiratet und dann naturgemäß mit seiner Familie polnisch spricht, ohne aber das Deutsche zu vergessen, was dem Oberschlesier überhaupt nicht möglich ist.

Man gehe einmal an einem Markttage durch die Plätze und Straßen einer oberschlesischen Stadt; man wird da, und zwar nicht nur in Industriestädten, wie Beuthen und Kattowitz, sondern auch in Landstädten, wie Rosenberg und Lublinitz, fortwährend beide Sprachen hören, und zwar sprechen dieselben Personen, je nachdem der betreffende Gesprächsstoff ihnen für diese oder jene Sprache besser liegt, deutsch und polnisch.

Welches ist also die Nationalität des Oberschlesiers?

Man kann nur sagen, sie ist so eigenartig, daß man sie weder als deutsche noch als polnische bezeichnen darf, und es ist wegen dieser Eigenart einigermaßen verständlich, wenn in Oberschlesien jetzt starke Strömungen für Ausrufung eines selbständigen oberschlesischen Staates sich bemühen.

Wenn aber jemandem die oberschlesische Nation als solche ein Lächeln abnötigt und zu unbedeutend erscheint, um ein selbständiges Staatswesen zu durchdringen und zu beleben, der möge bedenken, daß dem oberschlesischen Volke der katholische Glaube völlig die Stelle der Nationalität einnimmt und ersetzt. Wenn wir den einheitlichen Volkscharakter des Oberschlesiers mit einem Worte wiedergeben sollen, könnten wir sagen, seine Nationalität heißt: „Katholisch“.

Deswegen hängt er auch mit tiefer nachhaltiger Liebe an seinen Priestern, an seinem Gottesdienste und benutzt Gottesdienst und Religion niemals wie der Nationalpole zu irdisch-nationalen Zwecken.

Selbst der leichtsinnige Bursche, der in Zeiten politischer Aufregung die Hand gegen den Priester hebt, küßt dieselbe einen Augenblick später oft mit tiefster Andacht und Reue im Beichtstuhl. Alle, selbst die nachhaltigsten Versuche der Polen, den polnischsprechenden Oberschlesier mit polnisch-nationalen Ideen zu erfüllen, sind bisher gescheitert und haben das ober-

schlesische Volk, soweit es ihnen Gehör gab, nicht national-polnisch, sondern zum großen Teil unkirchlicher und radikaler gemacht als es in Zeiten politischen Friedens gewesen. Der auffallende Rückgang der polnischen Wahlstimmen im Jahre 1912 sollte den politischen Treibern aus Posen und Galizien hierüber doch die Augen öffnen. Bei den Reichtagswahlen 1907 und 1912 (allgemeines gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht aller 25 Jahre alten männlichen Staatsbürger!) entfielen auf die Kandidaten der

	Polen	Deutschen
1907:	118 733	172 689
1912:	111 526	208 334.

Was die Wahlen zur Nationalversammlung 1919 anlangt, so ist bekannt, daß die gesamte nationalpolnische Presse für die katholischen Polen die Parole ausgab, sie sollten nicht zur Wahl gehen. Da dies eine Förderung der hochangeschwollenen sozialistischen Flut gewesen wäre, mahnte Fürstbischof Dr. Bertram in einem eigenen Hirtenschreiben, daß es katholische Glaubenspflicht sei, zur Wahl zu gehen. Die polnischen Zeitungen hingegen erklärten, daß derjenige, welcher überhaupt zur Wahl ginge, einen Verrat am Polentum verübe und sich als Deutscher erkläre. Trotzdem wählten, wenn man die Wahlversäumnis aus anderen als politischen Gründen (10 %) berücksichtigt, dennoch 70 % aller Wähler das Deutschtum.[1]) Die Polen, welche sich der Wahl enthielten, schadeten dadurch ganz sicher dem katholischen Glauben und der katholischen Kirche schwer, ohne ihrer Nationalität etwas zu nützen. Es sind höchstens nur 30 % der Oberschlesier, welche, von nationalpolnischen Zeitungen und einigen wenigen nationalpolnischen Pfarrern verhetzt, in dieser so ernsten Zeit durch Fernbleiben von der Wahlurne bewiesen, daß ihnen die Aufforderung ihrer nationalen Zeitung über das Hirtenwort ihres Bischofs geht, aber den Nutzen dieser Verhetzung hat weit mehr der Radikalismus radikalster Art geerntet als der polnische Gedanke. Wenn bei 2 Millionen Katholiken (187 Tausend Protestanten) der Sozialismus 250 000 Stimmen, derjenige radikalster Färbung (Unabhängige) 52 276 Stimmen erhält, abgesehen von ca. 5000 ungültigen Stimmen, die auf Liebknecht und Rosa Luxemburg lauteten, so sind das in Oberschlesien Früchte

[1]) Unter den 30 % entschlossener Nichtwähler sind außer Polen noch die Spartakisten begriffen, welche gleichfalls Wahlenthaltung proklamiert hatten.

weniger der radikalen als der polnisch-nationalen Verhetzung, die das Vertrauen zur geistlichen und weltlichen Obrigkeit bewußt untergraben hat. Wenn in dem fast ganz katholischen Landkreise Beuthen bei 14 585 Stimmen für die katholische Volkspartei, 10 306 für die Unabhängigen, in Hindenburg bei 10 629 katholischen Stimmen gar 22 692 für den unabhängigen Sozialismus abgegeben wurden, so ist dies ein furchtbares Verdammungsurteil für die national-polnische Hetze in Oberschlesien.

Der oberschlesische Arbeiter, das ergibt die Wahlstatistik, ging im ganzen trotz des polnischen Wahlenthaltungsbefehls dennoch zur Wahl und bewies dadurch, daß ihm die polnische „Narodowosc" (Nationalität) sehr gleichgültig ist, aber da er durch jene Presse, durch ihr fortwährendes negatives Rütteln an Geistlichkeit und Regierung radikalisiert ist, wählte er lieber den deutschen Radikalsozialisten als den Katholiken. So ergibt also auch die Wahl zur deutschen Nationalversammlung, daß Oberschlesien nicht polnisch-national fühlt. Trotzdem die polnischen Zeitungen drohten, daß jeder Pole, der zur Wahl ginge, sich dadurch als Parteigänger Deutschlands und als Deutscher erkläre, haben dennoch 70 % der Oberschlesier sich durch ihre Wahlbeteiligung eben als Deutsche erklärt.

Die Erkenntnis, daß der größere Teil der polnischen Arbeiter nicht dem Nationalpolonismus, sondern dem Radikalsozialismus angehört, ist in deutschen wie in polnischen oberschlesischen Kreisen jetzt allgemein. Die „Oberschl. Mitteil." (29. 3. 1919) führen nach genauen Belegen aus: Der größere Teil der polnischen Arbeiter ist heute mehr Anhänger der Kommunistischen als der Großpolnischen Partei. So ist es auch zu erklären, daß bei der letzten Verhaftung des Abgeordneten Sosinski, die vor ungefähr zwei Wochen stattfand, kein Generalstreik, wie bei früheren Verhaftungen großpolnischer Führer ausbrach, weil eben die polnischen Arbeiter jetzt weniger im großpolnischen Fahrwasser als zum überwiegenden Teil im kommunistischen schwimmen.[1])

Es erübrigen noch einige Worte über den in nationalpolnischen Zeitungen oft ausgesprochenen Satz, daß eine Germanisierung eines Polen auch dessen katholischen Glauben gefährdet und erschüttert. Dieser Satz wird allgemein wie ein

---

[1]) Hierbei ist zu bemerken, daß der Radikalismus des Oberschlesiers gewöhnlich nur während der Wahlen und sonst aufgeregter Zeiten andauert. Vergl. S. 49 f.

Evangelium gepredigt, trifft aber für Oberschlesien durchaus nicht zu. Er mag für Posen und Westpreußen, besonders aber für Kongreßpolen zutreffen, wo der Klerus durch fortwährende Einhämmerung den Satz, daß polnisch und katholisch dasselbe sei und sein müsse, zum Dogma gemacht hat. Mir gestanden wiederholt Priester in Kongreßpolen, Galizien und Posen, daß dieses Dogma ein Hauptmittel dazu sein müsse, die Polen beim katholischen Glauben zu erhalten, da sie sonst leicht dem Russentum und dem Protestantismus zufallen würden. In der Tat beweist die Statistik der Perversionen in Deutschland, daß nach den Tschechen die polnischen Auswanderer aus Kongreßpolen und Galizien am leichtesten in protestantischen Gegenden vom Glauben abfallen, an letzter Stelle erst Posener und Oberschlesische Sachsengänger. Es ist aber trotzdem kein gutes Zeugnis für die Stärke eines Glaubens, wenn er nationale Krücken braucht, um sich zu stützen und zu erhalten. Die allerwichtigste Stütze des Glaubens ist ein gründlicher, tiefgehender Religionsunterricht, und weil es an diesem mangelt, werden eben nationale Stützen gebraucht.

Jenes Dogma, daß polnisch und katholisch dasselbe sei, hat ihrerseits die preußisch-protestantische Regierung und Beamtenschaft durch ihr eigenes, stets wiederholtes Dogma gefördert, nämlich, daß sie in Wort und Tat[1]) den Satz vertrat: Evangelisch und Deutsch sei identisch.

Für Oberschlesien trifft es also keineswegs zu, daß durch Germanisierung einer Familie ihr katholischer Glaube erschüttert werde. Im Gegenteil, die Hälfte der oberschlesischen Stadtgemeinden besteht aus germanisierten, polnisch sprechenden Oberschlesiern, welche vom Lande in die Stadt zogen und dort gern und mit Leichtigkeit sich germanisierten. Diese sind oft der beste Kern der katholischen Gemeinden. Zu ihrer slawischen Frömmigkeit und Devotion gegen Kirche und Priester kam der deutsche, sehr gründliche Religionsunterricht und die deutsche, so stark entwickelte apologetische und aszetische Literatur, der auf polnischer Seite fast nichts gegenübersteht, und hob sie, die nun deutsch lasen, auf einen weit höheren, geklärteren katholisch-religiösen Standpunkt. Man kann und muß sagen, daß in diesen Fällen die Germanisation der vom Lande in die

[1]) Ich verweise auf die Ansiedlung lediglich deutsch-protestantischer Bauern in Posen und Westpreußen und Zurücksetzung der deutschen katholischen Elemente in denselben Gegenden.

Stadt gezogenen oberschlesisch-polnischen Familien zum großen Nutzen des katholischen Glaubens und der oberschlesischen Kirche gereichte.

Diesen Erfahrungssatz, der aber für Posen und Westpreußen, wie ich ausdrücklich bemerke, nicht Geltung hat, wird jeder oberschlesische Seelsorger bestätigen. Ist doch der Mangel an polnischer, aszetischer, rein kirchlicher Literatur bei den Polen ganz auffallend. Selbst die in Krakau von Jesuitenpatres herausgegebene „Glosy Katolickie", so segensreich sie wirken, benützen doch das nationale Element und müssen oft zugunsten des Polonismus der geschichtlichen Wahrheit nahetreten, um überhaupt Eindruck machen zu können. Sonst aber ist an rein aszetischer Literatur, abgesehen von Gebetbüchern, in Polen ein solcher Mangel, daß $^4/_5$ der aszetischen Werke, welche bekannte polnische Verläge, z. B. Miarka in Nikolai O.-S. und "Księgarnia św. Wojciecha" in Posen anzeigen, Übersetzungen deutscher entsprechender Werke sind. Dafür wird das arme polnische Volk destomehr mit reinpolitischer Geistesnahrung gefüttert und der Gegensatz „Deutsch-Polnisch" in ewigen Varationen wiedergekäut.

„Katechismusblätter", so sagte einst ein bekannter oberschlesischer Priester zu einem national-polnischen geistlichen Agitator, „polnische Katechismusblätter, das ist es, was ihr dem armen polnischen Volke bieten solltet, und zwar zu Hunderttausenden, wie es der katholische deutsche Volksverein tut, statt eurer ewigen politischen, gehässigen Zeitungsliteratur."

Katholisch — das ist also das Nationalitätsbekenntnis des polnisch-deutschen Oberschlesiers. Ihm ersetzt Religion und Kirche vollständig die niegekannten polnischen Ideale. Wenn von einem Nationalgefühl bei ihm die Rede sein kann, so ist es nur eine tiefe, stille Anhänglichkeit an seine oberschlesische Heimat, an seine Priester, die aus eben demselben Volke mit eben denselben Gesinnungen hervorgegangen sind, und an seine Gotteshäuser.

Ja, wenn eine Volksabstimmung stattfinden könnte, die das innerste Wesen und Wünschen des Oberschlesiers unverfälscht wiedergäbe, sie würde ergeben: „Ich will dem Staate angehören, bei welchem mein katholischer Glaube am friedlichsten, freiesten und vollkommensten sich betätigen und entfalten kann." Eine solche Volksabstimmung würde aber in Oberschlesien niemals dahin ausfallen, daß das Land und Volk zu Polen gehören sollte. Ja selbst, wenn diese Abstimmung unter polnisch sprechenden

Oberschlesiern allein stattfinden sollte, auch da würde es mit überwältigender Mehrheit heißen, wie in hunderten polnischer Kundgebungen in dieser gegenwärtigen Zeit: Wir wollen katholisch sein, polnisch sprechen und bei Deutschland bleiben! Der Oberschlesier, besonders im Industriebezirk, kennt eben zu gut die drückenden sozialen und moralischen Verhältnisse jenseits der Grenze, in Galizien und Polen.

Es ist auch lediglich Angst vor dem Ausfall der Volksabstimmung,[1]) weshalb die Nationalpolen schon bald nach dem Waffenstillstand allgemein sagten, die Entente würde ihnen Oberschlesien ohne jede Volksabstimmung zusprechen, und mir persönlich sagte eine national-polnische Deputation, die zur Beeinflussung des polnisch sprechenden Volkes in Schlesien umherreiste, daß der polnischen interimistischen Behörde in Posen, der "Naczelna Rada Ludowa", eine Volksabstimmung in Oberschlesien „als etwas sehr Unsicheres erschiene".

Sechstes Kapitel.

Die katholische Kirche und Oberschlesien.

Doch nun, da wir nicht für das oberschlesische Volk allein, sondern auch für die Lenker der Kirche schreiben, muß die Frage untersucht werden:

Bringt die Einverleibung Oberschlesiens in das neuzubildende Polenreich Schaden oder Nutzen für die katholische Kirche und den katholischen Glauben?

Ein Blick auf die Diözesangeschichte Schlesiens läßt sich hierbei nicht umgehen, denn es ist auch die Frage zu erörtern, ob die katholische Kirche Polens historische Rechte auf Oberschlesien beanspruchen kann.

Und hier muß zuerst festgestellt werden, daß die kirchliche Organisation Polens keinerlei Rechte auf Oberschlesien hat, denn Oberschlesien ist nicht von Polen aus bekehrt worden; die christliche Erziehung des Volkes der schlesischen Gaue hat nie von Polen aus, sondern stets von Deutschland aus stattgefunden. Daß das Dekanat Beuthen O.-S. bis zum Jahre

---

[1]) Dieselbe Angst war der Beweggrund zu den polnischen Putschversuchen in Oberschlesien im Juli und August 1919 und 1920.

1821 zum Fürstbistum Krakau gehörte, hat sich in seinem geistlichen und gesellschaftlichen Leben nicht im geringsten ausgeprägt, diese Zugehörigkeit hat keine bleibenden Spuren hinterlassen und ist völlig vergessen. Wenn aus dieser Zugehörigkeit kirchliche polnische Rechte gefolgert werden, so müßten mit demselben Rechte die Dekanate Kempen und Schildberg (Posen) zu Breslau resp. zu Deutschland kommen, denn diese gehörten bis 1821 (Bulle de Salute animarum) zur Diözese Breslau.

In politischer Beziehung ist es gewiß Blendwerk und Spielerei, wenn eine Nation ein Recht auf bestimmte Länder durch die Aufstellung begründen will, daß in langverflossenen Jahrhunderten Stämme seiner Zunge dort wohnten, wie es jetzt die Nationalpolen gern tun, welche Pommern, Schlesien, die Lausitz mit solchen Begründungen beanspruchen, ganz abgesehen von Westpreußen und Posen.[1])

So wenig dies für die politische Rechtsfrage von Belang ist, so wichtig ist andererseits für die kirchliche Auffassung die Frage, woher das Licht des Evangeliums in ein Land kam, wer seine ersten Seelsorger waren, woher der breite Strom christlicher Kultur floß, der es erneuert und zu einer Provinz des großen Gottesreiches gemacht hat.

Stellen wir diese Frage in bezug auf Schlesien, so antwortet die Geschichte wie Tradition einstimmig, daß das Christentum von deutschen Glaubensboten hierher gebracht wurde.

Der berühmte polnische Historiker Prof. Abraham sagt darüber in seinem Werke: Organizacya Kościoła w Polsce do połowy Wieku XII (Die kirchliche Organisation in Polen bis zur Mitte des XII. Jahrhunderts) ungefähr Folgendes.

Nachdem er ausgeführt, daß zur Zeit des so schnell zusammengebrochenen Mährenreiches des Swatopluk, wahrscheinlich ein Missionseinfluß der Slawenapostel Cyrill und Method nach Posen und Schlesien hingereicht haben könnte (ca. 860 bis 890 n. Chr.), sagt er wörtlich:

„Von den weiteren Schicksalen des späteren Schlesiens und Kleinpolens (Gegend um Krakau) bis zu der Zeit, da sie Streitobjekt zwischen Polen und Böhmen wurden, ist soviel wie nichts

---

[1]) NB. Die Wissenschaft (Gräberfunde) hat längst festgestellt, daß vor den Slawen ganz Ostdeutschland, auch das jetzige Schlesien, von germanischen Stämmen bewohnt war (Vandalen, Silingen, Goten), die es im 5. Jahrhundert verließen, um nach Westen und Süden zu wandern. Vgl. hierüber die Arbeit von Prof. Dr. Kossinna: Die deutsche Ostmark ein Heimatboden der Germanen. Sonderabdruck aus der Monatsschrift „Oberschlesien“ 17. Jahrgang, Märzheft 1919.

bekannt. Nach der ziemlich dunklen Angabe des Konstantin Porfirogenetes hatten diese Länder, Groß- oder Weiß-Chrobatien genannt und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts noch ungetauft, einen eigenen Fürsten und standen unter der Oberherrschaft der Deutschen, indem sie ständig den Kriegszügen derselben, wie auch denen der wilden Ungarn und Petschenegen ausgesetzt waren . . . . Dies waren keine für die Missionierung günstigen Zeiten, aber trotzdem hörte die Aussaat des Christenutms in diesen Gegenden nicht völlig auf. Bruno berichtet in seinem „Leben des heiligen Adalbert", daß der spätere Erzbischof Adalbert von Magdeburg damals nach Ruthenien (Rotrußland) gesandt wurde und unterwegs am Hofe des Vaters des heiligen Adalbert weilte und ihn firmte.[1])

Böhmen gehörte damals noch den Diözesen Salzburg und Regensburg zu, und obgleich noch nicht ganz bekehrt, war es doch ein dankbares Missionsfeld für die deutschen Missionare aus Süddeutschland und Franken. Im Wendenland (Lausitz) und Posener Land missionierte das Kloster Fulda, dem ein sorbischer Graf Takulf Besitzungen verlieh.

„Es geht augenscheinlich daraus hervor", so sagt der polnische Geschichtsforscher, „daß die ersten Missionare Polens nicht Tschechen oder Mähren waren, sondern Deutsche aus süd- und mitteldeutschen Klöstern, dieselben, welche die Tschechen selbst missionierten."[2])

Im Nordwesten der polnisch-slawischen Länder war der Missionsweg nicht so leicht. Mit den Westslawen führte schon Karl der Große Krieg und soll sie nach Chronistenberichten bis zur Weichsel unterworfen haben, aber die gewaltsame Bekehrung mit Hilfe des Schwertes war schwieriger als die stille bei dem nicht so kriegerischen Volke der Schlesier und Polen.

Im Jahre 963 unterwarf Markgraf Gero die Lausitzer, und damals huldigte auch schon Polen dem deutschen Kaiser. Die nördlichen Slawenstämme wurden vom Erzbischofsitz Hamburg aus missioniert, wo sogar eine Schule war, in welcher heidnische Slawenknaben zu Missionaren ihres Landes ausgebildet wurden, ganz wie es die katholische Kirche noch heute gern tut.[3])

Im Jahre 963 erwähnt der sächsische Chronist Widukind den König „Misaca" und zählt seinen Stamm zu den Barbaren,

---

[1]) Abraham p. 6.
[2]) l. c. p. 6.
[3]) Abraham, p. 10.

zum Jahre 967 erwähnt er Misaca (gleich Mieszko) wieder und nennt ihn „Amicus Caesaris", den Freund des Kaisers.[1])

Im Jahre 965 heiratete der Polenfürst Mieszko die böhmische christliche Prinzessin Dubrava, die ihn bewog, das Christentum anzunehmen. Die Bezeichnung des Mieszko als „Amicus Caesaris" sowie der deutsche Christenname Lambert, den er in der Taufe erhielt, beweisen genugsam, daß die Taufe durch deutsche Bischöfe und unter Assistenz kaiserlicher Legaten erfolgte.

Von dem obengenannten Erzbischof Adalbert, dem Erzieher des heiligen Adalbert, berichtet Adam von Bremen, daß er „durch seine Predigt viele slawische Stämme bekehrt hat". Die Annalen des Mönches Widukind und viele andere Anzeichen beweisen, wie Abraham[2]) ausführlich darlegt, daß das Christentum in Nord-Polen auch durch deutsche Mönche, vorzüglich aus dem Kloster Korvey, eingeführt wurde. Im Jahre 968 wurde das Bistum Posen gegründet, zunächst ebenso wie Gnesen, als Suffraganbistum von Magdeburg. Jordan hieß der erste Posener Bischof, ein Deutscher, wahrscheinlich aus der Diözese Lüttich.[3]) Daher erhielt auch der Polenfürst Mieszko in der Taufe den Namen Lambert, der in der Diözese häufig ist, nach dem Patron der Kathedrale von Lüttich.

Im Jahre 1000 wurde Gnesen bei seiner Gründung von Magdeburg losgelöst und als Metropolitansitz von ganz Polen von Papst und Kaiser anerkannt, wobei der Polenfürst Boleslaus wieder huldigte und vom Kaiser zum „Patrizier des römischen Reiches" ernannt wurde. Die Bistümer Kolberg, Krakau, Breslau unter Bischof Johannes I. wurden damals gleichzeitig errichtet und dem Erzbistum Gnesen unterstellt. Posen blieb jedoch weiter unter Magdeburg. Diese Diözesaneinteilung Polens nahm der deutsche Kaiser Otto III. selbst vor, wie die Annalisten einstimmig angeben.[4])

Als im Jahre 973 die Gründung des Bistum Prag erfolgte, wurde auch dieses dem Erzbistum Magdeburg unterstellt[5]), Teile von Schlesien auf dem linken Oderufer gehörten zu demselben. Wie im Jahre 982 der heilige Adalbert, Schüler und geistlicher Sohn des Erzbischofs Adalbert, des bedeutenden

---

[1]) Abraham, p. 12. Wenn A. sich über die so nahe zusammenstehenden und so sehr entgegengesetzten Bezeichnungen Mieszkos wundert, so ist das doch durch die 966 erfolgte Taufe desselben genugsam erklärt.

[2]) l. c. p. 16 ff.

[3]) Abraham, p. 36.

[4]) Abraham, p. 42 f.

[5]) Chrząszcz, Kirchengesch. Schlesiens, p. 11 f.

Slawenapostels und Kenners der Slawenländer, Bischof von Prag wurde, begann er auch in Schlesien, das ja seine engere Heimat war[1]), zu predigen, namentlich in Beuthen und Oppeln. Er brachte in den Slawenländern den römisch-katholischen Ritus zur Geltung, nachdem der altslawische mit der kurzen Glanzzeit der Diözese des heiligen Method fast ganz verschwunden war, und verband sie enger mit dem apostolischen Stuhl und dem römisch-deutschen Reiche.

Im Jahre 999 eroberte der tatkräftige barbarische Polenfürst Boleslaw Chrobry Schlesien bis an die Zinna im Kriege mit Böhmen. Wenn auch von da an bis 1163 Oberschlesien zu Polen gehörte, so war es kirchlich, wie Polen selbst, stets von Deutschland aus beeinflußt; Benediktiner aus Thüringen und Zisterzienser aus Frankreich waren seine Kulturbringer. In den wilden Zeiten, da Polen einen Rückfall ins Heidentum erlebte und Böhmen mit Polen im ständigen Kampfe lag, stellte der Breslauer Bischof Walter sein Bistum unter den besonderen Schutz des Papstes. Aus der Schutzurkunde vom 23. April 1155 geht hervor, daß damals schon Oberschlesien größtenteils zum Breslauer Bistum gehörte, Ratibor, Kosel, das Gebiet an der Drama (Peiskretscham) sind ausdrücklich genannt.[2])

Im Jahre 1163 setzte Kaiser Friedrich Barbarossa die Herzöge Boleslaw, Mesko und Konrad als selbständige freie Herzöge in Schlesien ein. Mit diesem Jahre beginnt Schlesien sein eigenes, mit Polen weit weniger als mit Deutschland verbundenes politisches und kirchliches Leben. Unter der Regierung Heinrichs des Bärtigen von Breslau und seiner aus Tirol stammenden Gemahlin, der heiligen Hedwig, erfolgte die erste große Kolonisation Schlesiens durch Deutsche. Diese brachte zugleich eine enorme Vermehrung der Pfarrkirchen, da die Deutschen gewohnt waren, in jedem Dorfe eine Pfarrkirche zu haben. Die folgenschwere Umänderung des altpolnischen Garbenzehnten an die Pfarrer in ein bestimmtes Maß der Getreideabgabe brachte das ganze Land in besseres Gedeihen und lebhafteren Handelsverkehr. Selbst in Oberschlesien wurden, namentlich nach dem Mongoleneinfall, die meisten Pfarreien gleich als Widmuts- und nicht als Zehntpfarreien angelegt, ein Beweis für ihre deutsche Gründung. Wir besitzen ein sehr interessantes Dokument, das auf die gewaltige Umwälzung, welche die deutsche Besiedlung in Oberschlesien zur Folge hatte, ein bedeutsames Licht wirft, es ist dies die Rechnung über den

[1]) Chrząszcz, p. 12.
[2]) Chrząszcz, p. 13.

Peterspfennig im Archidiakonat Oppeln aus dem Jahre 1447, aus der wir ersehen, daß die Parochialverfassung Oberschlesiens ebenso wie sein Städtewesen und die Dorfgründungen vollständig auf deutschrechtliche Grundlage beruhten. Es bestanden damals 20 deutschrechtliche Städte in Oberschlesien und 222 mit Widmuten ausgestattete Pfarreien — das charakteristische Merkmal für die deutschkirchliche Gründung.[1])

So kann man sagen, daß es die Kirche war, welche in Oberschlesien germanisierte, aber nur in der einzigen ihrer würdigen Hinsicht, um besser Seelen retten und besser Seelsorge betreiben zu können.

Es ist ja überhaupt auffallend, und keiner der preußisch-protestantischen Geschichtsschreiber hat es zu erklären versucht oder vermocht, daß das katholische Deutschtum des Mittelalters von der Elbe bis zur Newa im Slawenlande vordrang, während das protestantische Preußentum trotz aller aufgewendeten Milliarden nicht einmal eine kleine Provinz germanisieren konnte. Den naheliegenden Schluß, daß die damalige katholische deutsche Kultur dem heutigen protestantischen Preußentum überlegen sein mußte, wagt man nicht zu ziehen.

Wir können von späteren kirchlich-sprachlichen Schicksalen Oberschlesiens absehen. Es kam uns nur darauf an, zu zeigen, daß auch in kirchlicher Beziehung Oberschlesien dem Bereich der deutschen mittelalterlichen Kultur zugehört und von Polen nichts, dagegen alles von der katholischen Kirche Deutschlands empfangen hat. Das geben hochstehende polnische Geistesmänner, nicht nur bezüglich Schlesiens, sondern ganz Polens zu. So sagt Mauricy Straszewski: „Was wir sind, verdanken wir unserer Zugehörigkeit zum katholischen Westen“. Und im weiteren fügt er hinzu: „Zum Aufwachsen des Protestantismus in den westlichen Gegenden Polens haben wir selbst Hand angelegt“.[2])

Auch die großen Heiligen Polens aus der damaligen Zeit gehören größtenteils Schlesien an oder gingen aus ihm hervor, waren auch stets in engster Fühlung mit Deutschland, Frankreich und Italien, wo sie einen großen Teil ihres Lebens zubrachten.

---

[1]) Vgl. Prof. P. Lambert Schulte O. F. M. in „Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte“, 23. Bd., p. 193 ff.

[2]) Ankieta p. 206. Gemeint ist die von uns bereits gewürdigte Beschützung und Verführung des Hochmeisters Albrecht.

Wir nennen St. Hedwig, St. Hyazinth, St. Czeslaus, die selige Bronislawa, den heiligen Johannes Kenty, denn auch dieser, welcher 1478 starb, war 1397 im Herzogtum Auschwitz (Oswiencim) geboren, welches bis 1462 zu Oberschlesien gehörte.[1]) Außer St. Hedwig sind die Genannten durchweg oberschlesische Heilige.

So war es nur der äußerliche Vollzug einer innerlich längst geschehenen Trennung von Schlesien und Polen, als König Kasimir am 2. August 1335 im Vertrage von Trenczin für ewige Zeiten allen Ansprüchen Polens auf Schlesien entsagte.

Zwar stritten auch später noch im Breslauer Domkapitel wiederholt polnische mit böhmischen Einflüssen, aber es siegten stets die böhmischen, d. h. deutschen bei den Bischofswahlen, denn Böhmen, von Kaiser Karl IV. regiert, war damals ein Hort der Ordnung im Geiste des Deutschtums. Als dann unter dem rohen König Wenzel und dem vielbeschäftigten Kaiser Sigismund der Hussitismus, der in politischer Beziehung Deutschenhaß und Panslawismus predigte, blutig ausbrach, da leistete Schlesien, auch Oberschlesien, den hussitischen Horden mannhaft Widerstand, und tausende oberschlesischer Mannen, Bürger und Kriegsvölker gaben damals ihr Leben für das Deutsche Reich und den katholischen Glauben, welcher zu jener Zeit von den Slawen, Tschechen, Polen und Russen als der „deutsche Glaube" verhöhnt wurde. Der Lehre Luthers gewährte Schlesien, damals von leichtsinnigen Fürsten und ängstlichen Bischöfen regiert, wie schon gesagt, ziemlich leichten Eingang. Leider brachten die damit verbundenen Streitigkeiten einen verhängnisvollen Rückgang des Deutschtums mit sich.[2])

Es lehrt uns also sowohl die profane wie die Kirchengeschichte Oberschlesiens, daß Polen unserem Heimatlande niemals etwas Gutes gebracht hat, von dort her hat Oberschlesien weder die Religion noch die Kultur, noch sein Bürgertum, noch seine Industrie erhalten. Und was für frühere Jahrhunderte gilt, gilt auch für unsere Zeit.

---

[1]) Vgl. Chronologia dziejów królestwa polskiego von Simon Konopacki, Posen 1878, S. 120 und 126.

[2]) Vergl. hierüber: Joachim, Politik des letzten Hochmeisters. III. Band, p. 134. Nieborowski, „Peter von Wormdith" p. 251 und Vota, „Untergang des Ordensstaates" usw.

Siebentes Kapitel.

Die polnisch-nationale „Aufklärung“ Oberschlesiens.

Das einzige, aber recht verderbliche Geschenk, welches die früheren polnischen Landesteile unserer Heimat in letzter Zeit gebracht haben, ist der polnisch-nationale Chauvinismus, und zwar in einer Form, welche das Ansehen der katholischen Priester, wie den Gehorsam gegen die Kirche in der schwersten Weise geschädigt hat. Wir wollen eine kurze Schilderung nach polnischen Quellen geben, auf welche Weise die polnische Bewegung in Oberschlesien hervorgerufen wurde. Der "Swiat Slowianski" (Krakau) schreibt in Nr. 66 des Jahres 1910 unter der Überschrift „Nach 20 Jahren“:

„Es war vor 20 Jahren, am 1. Pfingstfeiertag des Jahres 1890. Auf dem Bahnhof in Krakau erwartete ein zahlreiches Publikum mit Sokolisten, die Feuerwehr und ein Musikorchester, mit dem verstorbenen Abgeordneten Ferdinand Weigel an der Spitze, ungewöhnliche Gäste: Oberschlesische Polen.

Das polnische Volk aus Oberschlesien erschien auch früher schon zahlreich in Krakau. Es gab keine Festlichkeiten, an denen sich nicht auf den Straßen der alten Wawelburg Scharen kerniger, sehr anständig gekleideter Männer und Frauengestalten aus Myslowitz, Beuthen, Oppeln und Ratibor bewegt hätten; man betrachtete sie hier aber gewissermaßen noch als Fremde, und auch sie selber haben sich in mancher Beziehung dem Herzen Polens fremd gefühlt. Sie kamen nach Krakau ausschließlich zu den Andachten und Predigten, nicht minder aber auch, um in den Krakauer Kirchen zu beichten, also nur zu religiösen Zwecken, ohne irgendwelche gegenseitige Verständigung auf eigene Faust. Was hat nun diese Leute, die doch in ihrer Heimat für die religiösen Übungen nicht verfolgt wurden, die in ihren Dörfern und Städten stattliche und schöne Kirchen besaßen, für die die Geistlichkeit alle Gottesdienste, manchmal sogar mit Absicht, mit einer gewissen äußerlichen Pracht abhielt — so nach Krakau

gezogen und gelockt, weshalb haben sich dieselben nicht dorthin gewandt, wo ihr eigener Bischof residiert?“[1])

In weiteren führt die polnische Quelle als Grund an die reine polnische Sprache in Krakau, was einfach ein Irrtum ist. Die Oberschlesier hören lieber ein einfaches als ein hochtönendes Polnisch in der Kirche. Der Pole fährt fort: „Sie liebten ihre Muttersprache jedoch nur durch die ererbte Kraft der angeborenen Gefühle und Traditionen und nicht als Hauptzeichen ihrer Nationalität; denn dieses Volk, welches polnisch sprach, betrachtete sich noch nicht als polnisch. . . . Es steckte damals in den Fesseln des ihm künstlich eingeflößten preußischen Geistes noch zu stark, um selbst, ohne äußere Anregung, ein solches Bewußtsein zu erwecken. Es erschien in Krakau als „polnisch-sprechendes schlesisches Volk“ und nicht als polnisches Volk.[2])

Es wird dann im weiteren der Verlauf des Ausfluges ausgeführt und darauf hingewiesen, daß es der erste organisierte oberschlesische Ausflug war, der nach Krakau nicht aus religiösen, sondern aus nationalen Gründen kam. Der Prälat Chotkowski hielt den Oberschlesiern eine sehr politische Predigt, und am Abend wurde ihnen im Theater ein polnisch-nationales Stück vorgeführt.

„Während dieser Aufführung“, so sagt dann der polnische Schriftsteller, „fehlte es nicht an interessanten und markanten Episoden. Die durch das patriotische Stück erregten Teilnehmer des Ausfluges wandten sich noch mit einer gewissen Unruhe an ihre Führer mit der Frage, ob es sich ihnen als Untertanen des preußischen Königs gezieme, an der Apotheose der „polnischen Revolution, der polnischen Sensenmänner“ teilzunehmen. Es fehlte auch nicht an solchen, die unter dem Einfluß des inneren Zwiespaltes zwischen dem in ihnen erwachenden patriotischen Gefühl und dem ihnen eingeflößten preußischen Gift das Theater verließen.[3])

Ihre Zweifel schwanden aber am zweiten Tage unter der Wucht neuer mächtiger Eindrücke . . . Dann folgte der Kulminationspunkt dieser beiden Tage der nationalen Saat. In der

---

[1]) Die Erklärung liegt einfach darin, daß Krakau den Oberschlesiern als Wallfahrtsort hingestellt wird.

[2]) Man beachte hier die richtige Erkenntnis des oberschlesischen Volkes und das Zugeständnis, daß ihnen das polnische Nationalgefühl absichtlich und künstlich eingeflößt werden sollte.

[3]) Einfach deutsch gesagt: die braven Oberschlesier erwarteten Gottesdienst und Frömmigkeit in polnischer Sprache, und es wurde ihnen nationales polnisches Gift gereicht.

Franziskanerkirche sprach zu ihnen zum ersten Male ein echter polnischer Bischof, der verstorbene Kardinal Dunajewski, und er sprach nicht nur polnisch, sondern auch in polnisch-nationalem Sinne. Schon als der Bischof die Kirche betrat, spielten sich rührende Szenen ab[1] . . . Mit lautem Weinen warfen sich die polnischen Heloten zu den Füßen des Bischofs, sein Kleid und seine Hände küssend, die Hände, die sie nicht nur zum weiteren Kampf des Lebens, sondern auch zu nationalem Kampf segneten.

Nach einem solch erhebenden Akt, der in das Ausflugsprogramm, dank den Bemühungen des Paulinerpriors Feodorowicz eingeflochten wurde, . . . gab es in der Seele der Teilnehmer des Ausflugs keinen inneren Zwiespalt mehr". (Dann folgten noch Mittagessen mit patriotischen Reden usw.) „Und als in der Nacht desselben Tages die Ausflügler wieder nach Schlesien zurückfuhren, waren es bereits 400 vollkommen Bekehrte . . . 400 wackere polnische Agitatoren."

Aus dieser Schilderung geht ohne weiteres hervor, daß man die 400 frommen Oberschlesier zu einer Wallfahrt hinführte und mit politischen Festen und aufreizenden Reden regalierte. Daß die Oberschlesier einem Bischof und Kardinal fromm zu Füßen sanken, hat wahrhaftig mit Nationalgefühl nichts zu tun, sondern mit der sprichwörtlichen oberschlesischen Frömmigkeit. Schon am Gruße erkennt man in Krakau den Oberschlesier, wie mir ein Krakauer Priester sagte, da der Oberschlesier immer den katholischen Gruß „Gelobt sei Jesus Christus" anwendet, während der Nationalpole sehr weltliche Grußformen gebraucht. Daß ein Kardinal „außerprogrammmäßig" zu dieser geistigen Mißhandlung der oberschlesischen Frömmigkeit gebraucht wurde, ist traurig genug.

Des weiteren schildert der "Świat Slowiański" (Krakau) die Einführung des Nationalpolentums in Oberschlesien, und zwar im allgemeinen richtig. Er führt aus: „Der Ausflug kam durch die Initiative eines Schlesiers, des bescheidenen Setzers der „Katolik"-Druckerei aus Beuthen, Joseph Gallus, zustande, jedoch unter der Leitung dreier seinerzeit in Oberschlesien tätig gewesener polnischer — resp., wie die Deutschen sie nannten — „großpolnischer Redakteure": Bronislaw Koraszewski, Adam Napieralski und J. K. Mackowski — und dank der ihr vor-

[1]) Hier wird die dem Oberschlesier eigene Ehrerbietung gegen Bischöfe und Priester wieder national ausgeschlachtet.

angegangenen fast zweijährigen lebhaften nationalen Arbeit in diesem Gebiet.[1])

Im Jahre 1888 sah die polnische Frage in Oberschlesien sehr traurig aus. Nachdem der Herausgeber und Redakteur des Beuthener „Katolik“ vom Fürstbischof Kopp aus diesem Gebiet ausgewiesen wurde[2]), redigierten dieses Blatt Schlesier, Akademiker und Priesterkandidaten, die selbst kein ausgeprägtes Nationalgefühl hatten, ja sie konnten selbst nicht einmal korrekt polnisch schreiben. Der damalige „Katolik“, der durch die Geistlichkeit eingeschüchtert wurde und blind mit ihrem Willen und der Oeffentlichkeit rechnete, hatte nicht einmal den Mut, die (oberschlesischen) Polen „Polen“ zu nennen, er bediente sich immer der Bezeichnung „Schlesier“ oder „Katholiken polnischer Zunge“.

Am Schluß d. Js. erschien in Schlesien der damals noch junge Bronislaw Koraszewski aus Posen, der mit Hilfe geborener Oberschlesier, kleiner Gewerbetreibender und Besitzer aus Königshütte den "Glos ludu gornoszląskiego" herauszugeben begann, und zwar schon im aufrichtigen polnischen Geiste. Ungefähr um dieselbe Zeit übernahm die Redaktion des „Katolik“, welcher damals 7000 Abonnenten zählen mochte, der nicht um vieles ältere, jedoch erfahrenere und journalistisch sehr begabte, heute in ganz Polen bekannte Adam Napieralski; im März des Jahres 1889 begannen in Ratibor die von einem geborenen Schlesier, Dr. Joseph Rostek, gegründeten polnischen "Nowiny Raciborskie" zu erscheinen, deren Redaktion Mackowski übertragen wurde. Bronislaw Koraszewski siedelte dann nach Oppeln über, wo er die bis zum heutigen Tage erscheinende "Gazeta Opolska" gründete.

„Diese drei Blätter“, so sagt die Krakauer Zeitung, „wurden Fundamente der nationalen Wiedergeburt dieses polnischen Landesteiles“. Als Mittel der Ausbreitung der nationalen Bewegung wurde dann später im Jahre 1893 der Polnisch-oberschlesische Verein der akademischen Jugend gegründet, welcher nach dem Eingeständnis des polnischen Blattes im Sinne seiner Gründung eine nationale Schule für die künftige „polnische Intelligenz“ in Oberschlesien werden sollte. Was diesen Verein anlangt, so kann der Verfasser der vorliegenden Schrift aus persönlicher Erfahrung über denselben Auskunft

---

[1]) Hier also wiederum das Eingeständnis, daß die polnische Bewegung nach Oberschlesien von außen hineingetragen wurde. Ihre Entstehung ist also in das Jahr 1888 zu setzen.

[2]) Es war der Geistliche Radziejewski.

geben, da auch er wie manche seiner Freunde zum Eintritt eingeladen wurde, denselben aber ablehnte. Es sind von damals zahlreich beigetretenen Mitgliedern die allermeisten Oberschlesier bald wieder ausgetreten, nachdem sie seine extremen nationalen Ziele erkannten, auch konnte die Unordnung und Regellosigkeit in seinen Versammlungen und Trinkzusammenkünften namentlich auf Theologen keinen lockenden Eindruck machen. Der Verein wurde durch den damaligen Kultusminister Goßler bald aufgelöst; er wäre aber ohne dieses an seiner inneren Bedeutungslosigkeit von selbst gestorben. Hier wie so oft hat die übergroße ängstliche Schärfe der preußischen Regierung unbedeutenden Dingen erst zu einer Art Berühmtheit geholfen. Der Pole Mackowski sagt von diesem Verein: „Vor allem ist für die dortigen Verhältnisse die Tatsache bezeichnend, daß von seinen Mitgliedern nur diejenigen Polen geblieben sind, die sich dem geistlichen Stande widmeten und auch davon noch nicht alle“. Hierzu muß gesagt werden, daß die allermeisten, welche diesem Vereine beitraten, niemals Nationalpolen waren, noch sein wollten, und daß diejenigen, welche es waren, es auch ohne diesen Verein gewesen und geblieben sind. Der polnische Journalist wirft dann auf diejenigen Geistlichen, welche den Zielen der Gründer jenes Vereins absagten, die häßliche Verleumdung, sie hätten dies nur „der fetten Pfründe“ wegen getan, und fährt fort: „Diejenigen Mitglieder des genannten Vereins, die einen weltlichen Beruf ergriffen hatten, sind mit Ausnahme des Dr. Joseph Rostek und noch zwei oder drei anderen alle für das Polentum verloren, sei es unter dem Druck des Existenzkampfes oder unter dem Druck der Heirat mit einer Deutschen. Und wenn heute einer von ihnen noch polnisch empfindet und denkt, so beschränkt er sich damit auf seine eigene Seele — an nationalen Angelegenheiten nimmt er keinen Anteil.“

Ferner beklagt der Pole, daß die importierten drei Redakteure eine schwierige Arbeit hatten, weil sie ohne jegliche Unterstützung seitens der „Intelligenz“ blieben, weil eine solche gar nicht vorhanden war. Sodann fährt er fort:

„Wie sah aber damals das polnische Gefühl beim Volke aus? . . . Im allgemeinen fühlte sich das schlesische Volk trotz jahrelanger Arbeit des Karl Miarka und Joseph Lompa zu nationaler Verbindung mit der polnischen Nation nicht hingezogen. Es gab sogar Gegenden, in denen der Name „Polak“ als Beleidigung galt. Ein großer Teil der oberschlesischen Geistlichkeit suchte beim schlesischen Volke die Ansicht zu erwecken, daß

seine Brüder in Galizien, Posen und Russisch-Polen eine gesonderte Nation sind.“ (Eine vollkommen richtige Ansicht. D. Verf.) Noch im Jahre 1887 ließ sich der Pfarrer Dr. Schaffer in Ratibor in seinem Werke über die Bruderschaft der Jungfrau Maria zu folgendem logischen Monstrum herbei: Der Unterschied zwischen polnischen und deutschen Schlesiern ist nur sprachlich, nicht national.[1])

„Die nicht schlesischen Polen wurden dem schlesischen Volke nicht nur in der Schule, sondern auch in der Kirche als unverbesserliche Revolutionäre hingestellt, die nur von der Sprengung des Königreichs Preußen träumen, man bezeichnete sie als schlechte Katholiken, als Hungerleider in wirtschaftlicher Beziehung, überhaupt als Menschen ohne Ehrgefühl und ohne Glauben.

Die Masse war hinsichtlich des Nationalgefühls noch unaufgeklärt, in ihr mußte das Feuer des polnischen Patriotismus erst entfacht werden. Wievielen Schwierigkeiten begegnete das aber! Wir lassen schon die Verfolgungen und Schikanierungen der Regierung außer acht, es gab aber Geistliche, die als Verteidiger der polnischen Muttersprache des schlesischen Volkes gelten wollten, wie z. B. der Pfarrer Engel[2]), die sich aber trotzdem über uns Redakteure aufregten, wenn wir die Polen aus Posen, Galizien oder Russisch-Polen als die Brüder des schlesischen Volkes bezeichneten. „Nennet alle Slawen, ja sogar die Russen als Brüder, nur nicht die anderen Polen.“ War dies persönliche Voreingenommenheit oder falsche Ansichten über den wahren Stand der Sache, die aus dem Mangel an Nationalgefühl hervorgingen? . . . . Auf der Basis eines solchen nationalen und politischen Milieus kam jener erster nationale Ausflug aus Oberschlesien nach Krakau zustande. . . Es war dies die erste Bresche in die chinesische Mauer, welche das polnische Volk in Schlesien künstlich von dem Rest der polnischen Nation trennte, die Mauer des Vorurteils und der falschen Begriffe.“

Wenn am Schluß seines Artikels der polnische Journalist über die „wunderbare nationale Wiedergeburt“ Oberschlesiens sich freut, so haben wir bewiesen und werden es noch zeigen,

---

[1]) Diese Ansicht des hochverdienten oberschlesischen Dichters, Historikers und Seelsorgers Prälaten Dr. Schaffer ist vollkommen richtig und entspricht auch der Ansicht des oberschlesischen Klerus sowie des Volkes, aus dem er hervorgegangen.

[2]) Pfarrer Engel gab polnische Schulbücher, namentlich Fibeln heraus.

daß der polnische Nationalismus in Oberschlesien auch heute noch auf recht schwachen Füßen steht.

Im Jahre 1902 trat ein Mann in das oberschlesische Zeitungswesen ein, welcher, wiewohl moralisch vielfach zweifelhaft, dennoch große politische Erfolge erzielte und das Verhältnis des oberschlesischen Volkes zu seinem Klerus in sehr ungünstiger Weise beeinflußte. Es war Albert Korfanty. Er übernahm zuerst die Redaktion des "Kurjer Szląski" in Kattowitz, welcher sofort in der schärfsten Weise Geistlichkeit, Regierung und Deutschtum in Oberschlesien angriff. Recht bald aber warf die "Gazeta Robotnicza" (4. 4. 1903) dem Agitator vor, daß er kurz vorher Mitarbeiter dieser sozialistischen Zeitung war und sich sogar bemüht hatte, die Stelle des Redakteurs dieses Blattes zu erhalten. In der weiteren Folge redigierte er den "Górnoszlązak" in Kattowitz. Auch wurden ihm zweifelhafte Geldgeschäfte (Silvana-Bank) von demselben sozialistischen Organ vorgeworfen (8. 8. 1908). Bei den Wahlen von 1903 erzielte Korfanty in Kattowitz einen großen Wahlerfolg, welcher jedoch wiederum nicht so sehr dem Nationalismus als vielmehr der radikalen Aufregung der oberschlesischen Arbeiter zuzuschreiben war. In der weiteren Folge wurden eine ganze Anzahl national-polnischer Zeitungen gegründet, in welchen Korfanty seine Hand hatte.

Später gründete Korfanty noch den "Polak" und den "Dziennik Szląski". Trotz seiner Geldmanipulationen litt Korfanty an ständigem Geldmangel. Im Jahre 1909 bot er daher seine Zeitungen dem tüchtigen und kapitalkräftigen Napieralski zum Kauf an, welcher sie im November 1910 tatsächlich kaufte, so daß er neben seinem „Katolik" nun noch den "Gornoszlązak"[1]) den "Dziennik Szląski", den "Polak" und den "Kurjer Szląski" in der Hand hatte.

Napieralski, ein äußerst befähigter, ruhiger, aber politisch unaufrichtiger Mann, sprach es seinerzeit offen aus, daß ihm die Zentrumspartei nur Mittel zum polnischen Zweck sei, und kündigte schon 1903 („Katolik" vom 15. 9. 1903) an, daß er zu gelegener Zeit das Zentrum verlassen könnte. Trotzdem trauten ihm die deutschen und polnischen Katholiken, sowie die Geistlichkeit weiter, bis er im Jahre 1908 aus dem Zentrum austrat und eine Anzahl Priester mit sich hinüberzog.[2]) Seitdem tritt er in seinen Organen offen für die national-polnische Partei

---

[1]) Diesen erwarb Napieralski schon 1905.

[2]) Gaz. Rob. v. 8. Sept. 1908. Der "Głos Slązki" schloß sich damals geschäftlich an die „Napieralski-Presse" an.

des Landtages und Reichstages ein, wenn auch in etwas ruhigerer Weise, als die kleineren weniger klugen National-Blätter.

Bevor es Napieralski gelang, die Korfantyblätter ganz in seine Hand zu bekommen, gab es einen erbitterten Kampf zwischen Beuthen und Kattowitz, in dessen Verlauf sich beide Teile sehr bittere Wahrheiten sagten. So konstatierte der „Katolik" (29. 3. 1910): „Die Korfanty-Zeitungen erniedrigen das moralische und kulturelle Niveau der polnischen Bevölkerung in Schlesien". Und damit hat er wahrhaftig Recht.

Die Fusion der oberschlesischen national-polnischen Blätter wurde von diesen unter der jubelnden Überschrift „Friede in Schlesien" verkündet unter dem 7. November 1910 in einem Erlaß, welcher von Adam Napieralski und Albert Korfanty unterzeichnet ist. Außer den bisher genannten national-polnischen Blättern wurde noch im Jahre 1903 in Gleiwitz die "Gwiasda" gegründet. Die obenerwähnte Fusion war jedoch, wie der "Dziennik Berlinski" (Nov. 1910) sagt: „Ein Sieg Napieralskis, wodurch er sich einerseits ein für allemal seines mehr krakeelenden als ernsten Konkurrenten entledigte und ihn andererseits moralisch tötete, indem er ihm eine schwere moralische Niederlage beibrachte."

„Mit vollem Recht", sagt dieselbe Zeitung, im Sinne des "Kurjer Poznański", „hat sich Korfanty in dem genannten Aufruf selbst Lügen gestraft und moralisch vernichtet."

Trotz dieser selbst von Polen gerügten moralischen Schwächen Korfantys gelang es diesem, unter geschickter Benutzung des Radikalismus selbst in den beiden Polenfraktionen eine mehr gefürchtete als geachtete einflußreiche Stellung zu erlangen.

Daß aber die polnisch sprechende Bevölkerung Oberschlesiens noch immer nicht national-polnisch gesinnt ist, ja diese Gesinnung bei ihr immer weiter zurückgeht, beweisen sowohl die statistischen Angaben der Volkszählungen, wie auch der Ausfall der Wahlen von 1912 und 1919. Das polnisch redende Volk Oberschlesiens will eben, wie es in den Demonstrationen der letzten Zeit immer wieder kundgab: katholisch sein, polnisch reden und bei Deutschland bleiben.

Eines der Hauptmittel der nationalen polnischen Propaganda in Oberschlesien war die Begründung polnischer Vereine, welche entgegen dem Sinne des oberschlesischen Volkes die Verbindung mit dem Klerus und die Leitung durch denselben ab-

lehnten. Jener von Dr. Theodor Rzymski, dem begeisterten Lobredner der deutschen katholischen Vereinstätigkeit, ausgesprochene Satz über die Schäden, welche die nationalpolnische Idee dem katholischen Vereinsleben wie dem kirchlichen überhaupt bringt, hat sich besonders in Oberschlesien als schmerzliche Wahrheit erwiesen. Durch Gründung solcher national-polnischer Vereine versuchten die importierten Redakteure das oberschlesische Volk dem Einfluß seiner Geistlichkeit zu entziehen, was teilweise auch gelang. Zugleich mit der Gründung der kleinen national-polnischen Hetzblätter in Oberschlesien (1889—1905) erfolgte meistens die Gründung polnischer Sokol- und Gesangsvereine, deren Leitung oft irgendein Setzer dieser Zeitungen hatte. Dadurch wurden die Mitglieder, meist ganz junge Leute, immer mehr der Erziehung des Klerus entfremdet und wuchsen häufig zu polnischen Helden heran, die, wenn es sein mußte, auch ihrem Pfarrer die Fenster einwarfen. Selbst polnische Müttervereine wurden gegründet ohne geistliche Leitung. Auch Abstinenzvereine, in dem sogenannten „Straz" -Verbande organisiert, welche auf Tabak, Weiber, Alkohol und Karten verzichten, aber ebenso auf den Segen der Kirche, da sie lediglich aus nationalen Gründen, „für die Zukunft des Vaterlandes", diese Enthaltsamkeit üben. Ebenso ist entgegen den Enzykliken der Päpste Leo XIII. und Pius X. (Rerum novarum und Singulari quadam) der polnische, lediglich aus Katholiken bestehende Arbeiterverband "Związek Wzajemnej Pomocy" eine Organisation, welche die geistliche Mitwirkung ablehnt und auf dem Standpunkt der interkonfessionellen Gewerkschaften steht. Wie sehr dieser polnische, de facto katholische, im Prinzip aber nicht katholische Verband den vom Heiligen Vater gesegneten Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin), welche deutsch und polnisch sind, bekämpft und überhaupt die katholische Sache in Oberschlesien geschädigt hat, ersehen wir aus dem letzten „Bericht über die Tätigkeit des Verbandes der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) im oberschlesischen Industriebezirk". Es heißt dort: [1]) So erwies sich gerade die auf dem rein wirtschaftlichen Streikprogramm fußende gewerkschaftliche Tätigkeit der polnischen Berufsorganisation als ein wirksames Mittel, die katholischen Arbeiter Oberschlesiens in Scharen den sozialdemokratischen Organisttionen zuzuführen.[2])

---

[1]) S. 5.

[2]) Vergl. hierzu oben S. 38.

Achtes Kapitel.

Klerus und Seelsorge.

Blicken wir nunmehr auf die Frage, ob es für das Gedeihen des Katholizismus in Oberschlesien und für die katholische Kirche überhaupt empfehlenswert ist, die Zuteilung zu Polen ohne Einspruch zuzulassen. Wenn wir die allgemeine Seelsorge im oberschlesischen Industriebezirk ins Auge fassen, so sehen wir, daß dieselbe trotz enormer Anhäufung der Volksmassen und zu geringer Seelsorgerzahl um vieles intensiver ist, als in Kongreßpolen, Galizien, selbst in Posen und Westpreußen. Dafür gibt es ungezählte Beweise, wiewohl gerade für Polen und Galizien eine genaue kirchliche Statistik nur schwer und unvollkommen zu erlangen ist.

Wir führen nur weniges an, wodurch bei selbst mildester Beurteilung nachgewiesen wird, daß die weniger intensive Seelsorge, die tiefer stehende Moral, der kulturell tiefere Stand der polnischen Länder gegenüber Oberschlesien eben in der polnischen Leitung, dem polnischen Wesen, der polnischen Trägheit und Flatterhaftigkeit ihren Hauptgrund tragen. Und daraus hinwieder ergibt sich, daß unser Oberschlesien, falls es staatlich wie kirchlich unter polnische Verwaltung käme, falls seine Grenzen für die Überflutung des tiefstehenden polnischen und jüdischen Proletariats offen würden, in wahrhaft katholischem Sinne, d. h. nicht nur bezüglich des Glaubens, sondern namentlich bezüglich der Sitten einen bedauernswerten Niedergang erleiden müßte. *Und das muß jede gottgesetzte Obrigkeit zu hindern suchen, soweit ihre Kräfte reichen.*

Was die Zahl der Seelsorger anlangt, so ist sie im wesentlichen in Kongreßpolen zwar an sich viel zu gering, aber nicht gar zu unterschieden von derselben in Schlesien.

Nach Angabe des Erzbischofs Zdzitowiecki [1]) in der „Ankieta Przeglądu powszechnego" betrug die Zahl der Katholiken der Warschauer Kirchenprovinz im Jahre 1906 7 602 381 Seelen, und zwar:

Erzdiözese Warschau	1 742 289
Diözese Kalisch	1 297 820
Diözese Plock	793 298
Diözese Lublin-Podlasie	1 313 225

[1]) Ankieta, p. 27 f.

Diözese Kielce	945 524
Diözese Sandomir	818 753
Diözese Sejny (Suwalki)	691 672

Diese Diözesen haben zusammen 1680 Pfarreien mit 2743 Priestern, von denen jedoch 262 abzuziehen sind, welche für die Seelsorge nicht in Betracht kommen. Demgemäß kommen im Durchschnitt auf einen Priester 3062 Seelsorgskinder. Speziell:

Erzdiözese Warschau	3674
Diözese Kalisch	2581
Diözese Plock	2312
Diözese Lublin-Podlasie	3730
Diözese Kielce	3248
Diözese Sandomir	3136
Diözese Sejny	3141

Das österreichische Kronland Galizien, seit 1867 unter völlig polnischer Autonomie, ist dagegen reichlich mit Kirchen, Geistlichen und Klöstern versorgt, und dennoch steht dort die katholische Moral auf bedauerlich tiefem Standpunkt, wie wir bereits gezeigt haben und noch zeigen werden. Der Hauptgrund ist neben zu wenig intensiver Arbeit des Klerus und den Fehlern des polnischen Nationalcharakters auch hier der Umstand, daß der Nationalismus die Religion überwuchert.

Galizien umfaßt an Katholiken der drei Riten 7 112 574 (1392 Armenier, 34 104 Protestanten, 871 895 Juden).[1])

In Galizien bestehen vom römisch-katholischen Ritus (3 731 569 Katholiken) 2 Erzbistümer, 3 Bistümer, 5 Domkapitel, 3 Kollegiatkapitel, 95 Dekanate, 870 Pfarreien, 730 andere Seelsorgstellen, 4 Seminarien mit 425 Zöglingen. Die Zahl der Seelsorger betrug im Jahre 1911 1961, die Gesamtzahl des Säkularklerus 2431. Vom griechisch-katholischen Ritus (Gesamtzahl 3 379 613) 1 Erzbistum, 2 Bistümer, 3 Domkapitel, 1858 Pfarreien, 290 andere Seelsorgstellen, 3 Seminarien, 2375 Seelsorger, 2732 Gesamtzahl des Säkularklerus. Hierzu kommen noch: vom römisch-katholischen Ritus

a) männliche Orden: 44 Klöster, 55 Filialen, 1737 Mitglieder,

---

[1]) Diese Angaben sind zusammengestellt aus dem Oesterreichischen Statistischen Handbuch von 1913, welches den Stand von 1911 und der „Oesterreichischen Statistik", welche die Ergebnisse der Volkszählung von 1910 verwertet.

b) Frauenorden: 33 Klöster, 465 Filialen, 4642 Mitglieder.

Vom griechisch-katholischen Ritus
a) Männerorden: 18 Klöster, 219 Mitglieder,
b) Frauenorden: 30 Klöster, 13 Filialen, 253 Mitglieder.

Da die Dichtigkeit der Einwohnerschaft auch von Belang für die Seelsorge ist, sei noch erwähnt, daß in Galizien auf 1 qkm 102 Bewohner kommen, daß es 2 Großstädte, nämlich Krakau mit 154 141 und Lemberg mit 206 113 Einwohner sowie 36 Ortschaften hat, welche über 10 000 Einwohner umschließen.

Wenn wir zu dem Säkularklerus der beiden Riten — vom Armenischen sehen wir wegen geringer Bedeutung ab — die Hälfte der Angehörigen der Männerorden als Seelsorger und Seelsorgshelfer hinzuzählen, so erhalten wir für ganz Galizien 5335 Seelsorger, das ergibt 1322 Seelen auf einen Seelsorger, ein gewiß äußerst günstiges Verhältnis! Ebenso kommen in Galizien bei 2728 Pfarrkirchen nur 2863 Gläubige auf eine Pfarrei, was eine sehr günstige Seelsorge ermöglicht.

Und dennoch sieht man so wenig von den Früchten der Seelsorge, weit weniger als in Oberschlesien, welches nicht das Glück hat, so zahlreiche Seelsorger zu besitzen.

In Schlesien kommen auf einen Seelsorger 2510 Seelen, darunter im österreichischen Anteil der Diözese 2522, im Delegaturbezirk[1]) 3287 Seelen. Blicken wir aber auf den oberschlesischen Industriebezirk allein, so ergeben sich Seelenzahlen, welche die polnischen weit in den Schatten stellen. Im Dekanat Beuthen O.-S. kommen z. B. auf einen Priester:

In	Beuthen St. Maria	5750 Seelen
„	Beuthen St. Trinitas	5375 „
„	Eintrachthütte	4318 „
„	Bobrek	5126 „
„	Godullahütte	5200 „
„	Hohenlinde	3810 „
„	Karf	3365 „
„	Miechowitz	6225 „
„	Orzegow	4119 „
„	Roßberg	6876 „
„	Schomberg	3500 „

Wenn auch die Ordenspriester von Panewnik und der Schulklerus mancherlei Aushilfe leisten, so liegt doch auf der Hand, daß dieses Zahlenverhältnis noch ganz andere An-

[1]) Schematismus der Diözese Breslau 1912 und 1919.

forderungen an den Seelsorgeklerus stellt als die Verhältnisse in Polen.[1])

Und trotzdem — welch' ein Unterschied in der Frucht der Seelsorge, in der Zahl der jährlichen Kommunionen, der bestehenden und eifrig gepflegten Vereine, in dem höheren Stand der Moral trotz des Zusammenwohnens so vieler Menschen! Wenn wir auch der Diözese Posen und dem Bereich Kongreß-Polens den Mangel an aushelfenden Ordensgeistlichen zugute halten wollen, so sind die Unterschiede in den Früchten der Seelsorge in den speziell polnischen Kreisen doch so enorm, daß zu ihrer Erklärung eben nur die Tatsache ausreicht, daß sie von nationalpolnischen Einflüssen beherrscht wurden.

Leider stehen moral-statistische Angaben über Polen und Galizien nur in beschränktem Maße zu Gebote. Aber daß in diesen beiden Ländern der Stand der Moral verhältnismäßig tiefer ist als in Oberschlesien, läßt sich hundertfach belegen.

Es wird bewiesen durch die erschütternden Klagen der Seelsorger Schlesiens, Mittel- und Westdeutschlands über die zuwandernden Saisonarbeiter aus Polen und Galizien. Geringe Religionskenntnisse und eben der leichtsinnigere polnische Volkscharakter geben zu beständigen Ausschreitungen, namentlich gegen das fünfte, sechste und siebente Gebot Anlaß. „Dzieweczka i flaszeczka"[2]) ist die Devise eines sehr großen Teiles dieser Saisonarbeiter. Die Seelsorge für diese Hunderttausende liegt allein auf den Schultern des deutschen Klerus, von Bemühungen des heimischen polnischen Klerus, den Schäflein nachzugehen, merkt man fast nichts.

Die „Germania", das Hauptorgan der Katholiken Deutschlands, klagt hierüber (der Artikel stammt augenscheinlich von einem Seelsorgspriester) — nachdem sie auf die kirchliche Nachlässigkeit, Raub, Diebstahl, Unzucht namentlich der russisch-polnischen Saisonarbeiter hingewiesen: „In der Fremde, wo man sich mehr unbeobachtet glaubt, läßt man den Leidenschaften die Zügel schießen. Ja man kann behaupten, daß die jungen Leute zum großen Teil die Heimat verlassen, um dem Laster ungehindert huldigen zu können. Herausgerissen aus der gewohnten Umgebung, verloddern sie häufig an Leib und Seele und bilden ein Ärgernis für die deutschen Diaspora-Katholiken" (31. August 1910). Man muß aber hinzufügen: auch für die Protestanten! Und dadurch schädigen sie die katho-

[1]) Schematismus der Diözese Breslau 1912, Tabelle III, und Schematismus 1919.

[2]) Das Mädchen und das Fläschchen.

lische Kirche unermeßlich. In Schleswig, Schweden, Dänemark sind diese Polen häufig die ersten katholischen Individuen, welche die dortigen Protestanten zu Gesicht bekommen. Und nach diesen Vertretern wird dann unwillkürlich der Katholizismus beurteilt. Ihm wird die Schuld an ihrem moralischen Tiefstand zugemessen. Wie soll solchen Protestanten jemals der Wunsch und das Einsehen kommen, die Wahrheit in der katholischen Kirche zu suchen — — —?

Und wenn man auf den geistigen Tiefstand dieser polnischen Landarbeiter als Entschuldigung hinweisen will, so ist auch dieser doch eine speziell polnische Eigentümlichkeit. Nach Grabski[1]) sind in Russisch-Polen 590 vom Tausend aller über neun Jahr alten Personen Analphabeten. In Galizien 406 vom Tausend, in Oberschlesien und Posen 5 vom Tausend! Das wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1911 in Galizien 202 764 schulpflichtige Kinder ohne jeden Grund der Schule völlig fernblieben.[2])

Die Zahlen der Geburten auf tausend in dem entsprechenden Alter stehende weibliche Personen betrug im Jahre 1900 im Deutschen Reiche 154. Im Landkreise Beuthen dagegen 265. Die eheliche Fruchtbarkeitsziffer betrug 1900 im Reiche 261 vom Tausend weiblicher erwachsener Personen, in Beuthen O.-S. 385, die uneheliche im Reiche 30, in Beuthen 19,5.[3])

Der Prozentsatz der unehelichen Geburten betrug nach Krose (Kirchliches Handbuch 1917/1918) in Posen 5,28, im Bezirk Oppeln 5,40. Bei diesem annähernd gleichen Prozentsatz ist jedoch zu bedenken, daß in Posen nur 76 Menschen im Durchschnitt auf einen Quadratkilometer kommen, dagegen im Bezirk Oppeln 167, im Landkreis Beuthen sogar 1695, im Landkreis Kattowitz 1109. Bei dieser Bevölkerungsdichte wird ein Prozentsatz von 5 unehelichen Geburten zu einem lebhaften Zeugnis für die intensive Arbeit und Wachsamkeit der oberschlesischen Seelsorger und die höhere Sittlichkeit der Oberschlesier.

In Lemberg (86 % Polen, 11 % Ruthenen) gar betrug nach dem Zeugnis der Ankieta[4]) bei 6129 Geborenen die Zahl der unehelichen Kinder 1918, somit fast ein Drittel. Für Galizien insgesamt beträgt der Prozentsatz 9 %. Für Polen waren Gesamtzahlen nicht zu erlangen, aber der sittlich tiefere Stand

[1]) Rocznik Statystyczny Krolestwa Polskiego 1914. Leider gibt er die deutschen entsprechenden Zahlen nicht an.
[2]) Österr. Stat. Handbuch. Wien 1913.
[3]) Handbuch des Oberschlesischen Industriebezirks 217.
[4]) Ankieta, p. 269.

wird selbst, wie wir später zeigen wollen, von begeisterten Nationalpolen zugestanden und bedauert. Insbesondere sind manche Vergehen, die unser oberschlesisches Volk nicht einmal dem Namen nach kennt,[1]) in Galizien und manchen Gegenden Polens weitverbreitet, was durch Zeugnisse hochstehender Geistlicher belegt werden kann.

Was Kongreß-Polen und Galizien anlangt, so ist die Prostitution, die öffentliche und kasernierte Unzucht, in jenen doch ganz katholischen Ländern so allgemein, wie es in Oberschlesien einfach undenkbar ist. Keine halbwegs bedeutendere Stadt ist in Polen ohne ein Freudenhaus, "Zakład" genannt, ja in größeren Städten, besonders in der Wallfahrtsstadt Czenstochau, vor allem aber in Krakau und Warschau, sind diese Häuser auf jeder größeren Straße zu finden. Geschäftige Leute, besonders Juden, empfangen schon auf den Bahnhöfen die Reisenden, ihnen diese Häuser zu empfehlen und sie ihnen zuzuführen. Diese spezielle polnische Eigentümlichkeit ist auch bereits in Posen unter der neuen polnischen Gewaltherrschaft eingeführt. Ein deutscher Kaufmann, der bis April 1919 in Posen war, bezeugt[2]): „Die leichte polnische Lebensart wurde auch gleich auf die Stadt Posen übertragen. Überall herrscht ein reges Leben. Wein- und Bierlokale sind überfüllt und zahlreiche Freudenhäuser sind bereits eingerichtet. Das Leben in dem heutigen Posen gleicht dem Leben von Warschau und Paris."

Fräulein Maria Moczydlowska, Führerin der polnischen Frauenorganisation, führte an der Hand der Statistik aus, daß in Polen die Prostitution die weiteste Ausdehnung unter allen Staaten Europas hat.[3])

Was den moralischen und Kulturzustand der polnischen Länder anlangt[4]), so möchten wir hier auf ganz gewiß unverdächtige Dokumente verweisen, gemäß unserer Gewohnheit, fast nur polnische Quellen zu zitieren. Im Jahre 1906 veranstaltete die bedeutende katholische Zeitschrift "Pregląd Powszechny" in Krakau eine Umfrage (Ankieta) bei den bedeutendsten Männern Polens „über die heutigen Aufgaben des Katholizismus in Polen". Trotzdem die dort gegebene Kritik der moralischen

---

[1]) Bestialitas.
[2]) O. M. Nr. 85 v. 18. April 1919.
[3]) "Gazeta Czenstochowaska" Nr. 33 v. 9. Februar 1919.
[4]) „Die Kriminalität des oberschlesischen Industriebezirks wird leider durch die Nähe der russischen und österreichischen Grenze ungünstig beeinflußt". (Handbuch 233.)

und Kulturzustände Polens recht sparsam und mit begreiflicher Vorsicht behandelt ist, da diese Kundgebungen zur Veröffentlichung mit Namensunterschrift bestimmt waren, so ist doch daraus zu entnehmen, daß die führenden Geister Polens ohne weiteres zugeben, daß Polen im Vergleich mit Deutschland und Schlesien in jeder Beziehung recht tief steht. Teilweise schreiben sie sogar diesen Tiefstand dem Chrakter des polnischen Adels und Volkes und dem mangelhaften Klerus zu.

So sagt der berühmte Schriftsteller Sienkiewicz:[1])

„Unser Volk steht, mit den westlichen Völkern Europas verglichen, in ethischer Beziehung auf einem sehr niedrigen Niveau. Hierbei denke ich nicht ausschließlich an unsere Zeit der zügellosen Leidenschaften, nicht ausschließlich an die Städte. . . . Aber blicken wir auf das polnische Dorf, besonders im Königreich. Unzweifelhaft ist an seinem Sittenverfall mitschuldig die Unwissenheit . . ., aber wir wissen doch, daß die politischen Zustände, deren Folge sie ist[2]), den Glauben des Volkes nicht ins Wanken brachten, und dennoch klagen die Landleute selbst, wie sehr Unzucht und Verwilderung, Betrug, Schädigung, Brandstiftung, Haß und Diebstahl zugenommen haben im einfachen Volke. . . . Wie oft kann man beobachten, daß auch diejenigen Landleute, welche auf Schritt und Tritt die Gebote Gottes und der Kirche übertreten, dennoch gläubig sind, die Kirchen besuchen und „praktizieren". Dadurch wird unzweifelhaft bewiesen, daß ihr Glaube tot, mechanisch ist und lediglich auf der Beobachtung gewisser Anordnungen (Fasten) und kirchlicher Gebräuche beruht. Er geht nicht ins Blut, dringt nicht ins Gewissen, hat keinen Einfluß auf ihre Taten. . . . Dabei versichere ich, kraft eigener und fremder Beobachtungen, daß diese Verknöcherung des Glaubens sich immer mehr verbreitet, und daß die Religiosität des Volkes, teilweise durch die Schuld der Priester, immer überwiegender in dem bloßen Erfüllen der Gebräuche aufgeht." Zum Schluß weist der berühmte Pole darauf hin, daß die katholische Kirche in Polen den Rost, der sie bedeckt, abstreifen und sich Mühe geben muß, neuen Geist in das moralische Leben der polnischen Gesellschaft einzuhauchen.

---

[1]) Ankieta, p. 310 f.

[2]) Man muß darauf hinweisen, daß in Galizien trotz seiner polnischen Selbstverwaltung Unwissenheit und Unmoral dieselben sind. Vgl. oben und die Schrift des Nationalpolen Anton Chudzinski, weiter unten S. 94.

Diese Überzeugung vom moralischen Tiefstand der polnischen Gesellschaft unter nichtdeutscher Regierung drückt Sienkiewicz ja auch in seinen modernen Romanen „Ohne Dogma", die „Familie Polaniecki" und vor allem „Wiry" aus, aber die Polen haben gar nicht verstanden, was er ihnen predigen wollte.

Tatsächlich steht die sogenannte "Intelligencya Polska" moralisch noch viel tiefer als das Volk, weil ihr übernatürlicher Glaube meist sehr angefressen und zerbröckelt ist. Und diese „Intelligenz" ist es, welche das künftige Polen und Oberschlesien regieren soll.

Über die religiöse Unwissenheit und den moralischen Tiefstand der höheren Schichten und des einfachen Volkes spricht noch offener Professor Dr. Kalina, welcher lange in Deutschland geweilt hatte. Er schildert die Übertretungen und den furchtbaren Aberglauben in allen Schichten der polnischen Gesellschaft und sieht die Ursache darin, daß die Menschen nicht fühlen und erkennen, was Sünde ist, weil sie den Katechismus nicht kennen, religiös ungebildet sind. Er sagt:

„Wer wie ich längere Zeit unter Andersgläubigen geweilt hat, wird mir recht geben, daß bei ihnen, selbst unter weniger gebildeten Kreisen, die Kenntnis der Glaubensgrundsätze bedeutend größer ist, als bei uns (Polen) selbst in den gebildetsten Sphären. Nirgendwo und niemals habe ich eine solche Ignoranz in den allereinfachsten Katechismuswahrheiten gefunden als bei uns."[1])

Von der Sittlichkeit sagt Professor Kalina: „Noch erinnern wir uns der Stimmen der Konvente der Lehrkörper in Galizien und darüber hinaus, welche den entsetzlichen Tiefstand der Sittlichkeit in den Schulen enthüllten, nicht nur in den Mittelschulen, sondern auch in den Volksschulen, in denen schon zehnjährige Schulkinder an ansteckenden Geschlechtskrankheiten litten, welche in den Mittelschulen zu hohem Prozentsatz ansteigen.[2])

Aber nicht nur auf das Sexualleben beschränkt sich die Moral: Allgemein wird geklagt über Widersetzlichkeit in den Schulen, Achtungsverletzung, Diebstähle, Selbstmorde."

Professor Kalina weist hin auf die zahlreichen wilden Ehen, die er in Lemberg auf ein Drittel aller Ehen schätzt, auf die furchtbare Herrschaft des Alkohols in Galizien, auf die damals vorgekommenen Revolten in Kongreßpolen, wobei sogar Brunnen vergiftet und Speisevorräte verdorben wurden.

---

[1]) Ankieta, p. 290. Gemeint ist vor allem Galizien.

[2]) Das ist nicht zu verwundern, da besonders Gymnasiasten und Mittelschüler einen großen Teil der Besucher der „Zaklady" ausmachen.

Von dem Alkoholismus, der in Galizien durch die Schnapsschänken jährlich tausende bäuerlicher Existenzen vernichtet, sagt ein anderer polnischer Sittenprediger[1]):

„Die Tschechen sind berühmt durch musikalische Begabung, die Juden durch Geschäftssinn und Sparsamkeit, die Deutschen durch Ordnungssinn und Unternehmungsgeist, Frankreich durch die Mode, Amerika durch großes Vermögen. Aber wodurch ist Galizien vor der Welt ausgezeichnet!? — Durch Elend und nur durch Elend![2]) — Man braucht nur in das erste beste Haus eines Bäuerleins zu gehen, um das Elend unseres Volkes zu erkennen.[3]) Wie elend sind die Wohnungen des Volkes auf dem Lande und der Arbeiter in den Städten! Manchesmal sind Pferdeställe dagegen die reinen Paläste! Und wie ist die Kost? — In Ostgalizien Mamałyga (Maisschrot) morgens, Mamałyga mittags, Mamałyga zum Abend. Und in Westgalizien? Kartoffeln oder Kraut zum Frühstück, Kartoffeln zum Mittag, Kartoffeln zum Abend! Und wie kleidet man sich? — Ich kannte ein Dörflein bei Stanislau, wo die Leute auf einem Sacke schliefen, mit dem Sacke sich zudeckten, mit dem Sacke sich kleideten und das Vieh austrieben. Und diese Not kommt von den Schnapsschänken her! Es ist unglaublich, aber wahr, daß unser Volk in Galizien allein 50 Millionen Gulden, das ist 100 Millionen Kronen, jährlich zu den Schänken trägt ... und dasselbe kann man sagen vom Königreich und zum Teil vom Herzogtum Posen“.[4]) Doch kehren wir zu Professor Kalina zurück.

„Überall“, so fährt Dr. Kalina fort, „haben wir ansteckende Krankheiten, welche von der niedrigen Moraltemperatur herkommen. Darin liegt auch die Ursache, daß wir gar keine ethische öffentliche Meinung haben.“[5])

Dr. Kalina spricht ferner von der offenbaren Verbreitung des Aberglaubens in Polen:

„Wenn wir schon die „tiefe Religiosität“ unseres Volkes zugeben,[6]) — woher auf dem Grunde der Seele dieses Volkes eine ganze heidnische Welt mit ihrem Aberglauben an die Macht von Kreaturen aus der Pflanzen- und Tierwelt? — augenscheinlich hat die Volkstradition sich stärker erwiesen, als die

[1]) Kasimir Biszatyga S. J. in "Głosy Katolickie", Nr. 101.
[2]) Die Sperrung im Original.
[3]) Das Büchlein ist 1912 geschrieben.
[4]) Ankieta, p. 272.
[5]) L. c. p. 288. Die Gänsefüßchen setzt Dr. K. selbst.
[6]) " 289.

Lehre der Kirche, welche nicht imstande war, die heidnischen Reste zu vertilgen."

Dies ist auch unsere Ansicht. Der katholische Glaube ist in Polen seit Einführung des Christentums dem Volke noch niemals in Fleisch und Blut übergegangen, noch niemals zu vollem Verständnis gekommen. Hin- und hergeworfen von wilden geschichtlichen Ereignissen, welche aus dem großen Mangel an Ordnungssinn und Moral hervorgingen, haben weder Adel noch Volk die Ideale des Christentums voll in sich aufnehmen, niemals ganz verwirklichen können, wie es in Deutschland geschehen ist. Daher die Erscheinung, daß weder das polnische Volk, noch der Adel bei allem katholischen Glauben einer katholischen Sittlichkeit sich befleißigen.

Über den „toten Glauben" in Polen klagen sehr viele Männer der Enquete, z. B. Dr. Rudolf Sikorski[1]), Dr. Kasimir Krotoski[2]), Graf Mieroszewski[3]), Stanislaw Tomkowicz[4]), Professor Karl Klecki[5]), Dr. Maximilian Thullie[6]), Ludomir Benedyktowicz[7]), Gräfin Cecylia Plater[8]) und andere.

„Aber dieser Aberglauben", fährt Professor Kalina fort, „herrscht auch in gebildeten Kreisen, als Glaube an Zauber- und Fluchworte, an Träume, Hellsehen usw.

Für jeden, der tiefer sieht, ist es kein Geheimnis, daß die ganze Religiosität nicht nur des niederen, sondern des ganzen Volkes in der eifrigen Einhaltung der Form der katholischen Religion besteht, aber daß der Einzelne sein Leben nach den Geboten Gottes einrichtet, daß seine Taten ein lebendiger Ausdruck der Lehre Christi wären, das kann man — leider! — nicht behaupten![9]) — Man gründet Bruderschaften, veranstaltet Prozessionen und Wallfahrten und ähnliche Aufzüge, welche zwar die Form des Katholizismus laut betonen, aber sein Wesen nicht vertiefen können. Ein besseres Mittel hierzu bezeugten jene 100 Doktoren aus allen Lehrberufen,

---

[1]) Ankieta, p. 42 f.
[2]) " 89 f.
[3]) " 124 f.
[4]) " 128 f.
[5]) " 141 f.
[6]) " 197 f.
[7]) " 227 f.
[8]) " 428 f.
[9]) Ankieta, p. 289.

welche vor einigen Jahren bei der geistlichen Behörde beantragten, sie möchte ihnen den Katechismus lehren!"[1])

Auf einen Maßstab der Stärke des katholischen Lebens wollen wir nicht vergessen hinzuweisen. Es ist die Häufigkeit des Empfanges der heiligen Sakramente, insbesondere der heiligen Kommunion.

Hierin stehen die polnischen Landesteile Deutschlands gegenüber der Diözese Breslau, vor allem auch dem Bezirk Oppeln (Oberschlesien) ganz auffallend zurück, wie das „Kirchliche Handbuch für das katholische Deutschland" betont.[2]) Die Durchschnittsziffer für das ganze Deutsche Reich beträgt pro 1916 9,35 Kommunionen, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet. Die einzelnen kirchlichen Bezirke weisen in der Durchschnittsziffer eine große Verschiedenheit auf. Pfarrer Dr. Piontek[3]) teilt danach die betreffenden Jurisdiktionsbezirke in sechs Gruppen ein, wovon die sechste mit 1,86 Kommunionen (Vikariat Sachsen) nicht in Betracht kommt. Hierbei ist überraschend, daß die Bistümer Kulm und Gnesen-Posen in der fünften Gruppe mit der niedrigsten Kommunionziffer zu finden sind, in welcher sonst nur (außer Bamberg) ausgesprochene Diasporabezirke sich befinden, während doch diese beiden Diözesen geschlossene katholische Gebiete darstellen. Pfarrer Dr. Piontek führt, nachdem er versucht, die niedrige Kommunionziffer in Kulm und Gnesen-Posen durch die geringere Zahl von Ordensniederlassungen zu entschuldigen, des weiteren aus:

„Wenn wir nun soeben jene Umstände angeführt haben, die die niedrige Kommunionziffer einigermaßen erklären, so können wir doch auch nicht jenen Umstand mit Schweigen übergehen, der gerade bei Kulm und Gnesen-Posen eine hohe Kommunionziffer erwarten ließe, nämlich das gänzliche oder fast gänzliche Fehlen der Diaspora. Nirgends sind die äußeren Vorbedingungen für einen gesteigerten Kommunionempfang so ungünstig wie gerade in der Diaspora. Katholiken, die in einer überwiegend andersgläubigen Umgebung wohnen, entschließen sich viel schwerer zu einer intensiven kirchlichen Betätigung als solche in reinkatholischer Gegend, wo der breit flutende Strom des kirchlichen Lebens auch manchen sonst Lauen mit sich reißt. Vor allem machen aber die weiten Entfernungen in der Diaspora in sehr vielen Fällen einen häufigen

[1]) L. c. p. 291.
[2]) 1916 und 1917/18.
[3]) Beilage zur „Germania" v. 10. Februar 1918.

Kommunionempfang geradezu unmöglich. Diese Erschwernisse fallen nun in den Diözesen Kulm und Gnesen-Posen fast gänzlich weg. Gnesen-Posen hat eigentlich gar keine Diaspora und Kulm eine so wenig ausgedehnte, daß sie gegenüber der ganzen Diözese nur wenig in die Wagschale fällt. Es sind also gerade in diesen beiden Diözesen sehr günstige äußere Vorbedingungen für einen gesteigerten Kommunionempfang gegeben. Nicht unerwähnt möge auch bleiben, daß diese beiden Diözesen nur zwei Großstädte haben, Posen und Danzig, daß also die ganze überwiegende Mehrzahl der Diözesanen in Mittel- und Kleinstädten und auf dem Lande wohnt. Auch dies ist ein den häufigen Kommunionempfang fördernder äußerer Umstand. In den Großstädten gibt es so viele, die sinnlichen Triebe des Menschen reizende Ablenkungen, machen sich die Angriffe des Unglaubens mit solcher Heftigkeit und Beharrlichkeit geltend, daß der Einbürgerung des häufigen Kommunionempfangs bedeutende Schwierigkeiten erwachsen.

Man halte zum anschaulichen Vergleich einmal die Diözese Breslau dagegen. Diese hat sowohl in Niederschlesien wie auch in Brandenburg und Pommern ein ungeheures Diasporagebiet[1]). Von den drei Millionen Katholiken dieser Diözese lebt ungefähr eine Million in der Diaspora. In vielen Fällen vereinigen sich noch die Schwierigkeiten der Diaspora mit denen der Großstadt. Überdies kommen, abgesehen vom Vikariat Sachsen, nirgends so viel Katholiken auf jeden aktiven Seelsorgsgeistlichen wie gerade in der Diözese Breslau, nämlich 2370. Trotzdem ist in dieser Diözese die Durchschnittskommunionsziffer um ein beträchtliches höher als in Kulm und Gnesen-Posen."

Pro 1917/18 stellt sich die Kommunionsziffer für Breslau auf 7,1, für Gnesen-Posen auf 4,7. Für den Bezirk Oppeln allein wird sie sich wesentlich höher stellen, da die Diasporagebiete von Mittel- und Niederschlesien, welche wir entsprechend der Berliner Delegatur mit 4,7 Kommunion ansetzen können, wegfallen. Wir können daher den Bezirk Oppeln mit mindestens 9 Kommunionen auf den Diözesanangehörigen ansetzen.

Daß auch der Industriebezirk hierin die polnische Diözese um das Doppelte übertrifft, beweisen folgende Zahlen des Dekanats Beuthen.

---

[1]) Auch in Mittelschlesien.

Es waren Kommunionen im Jahre 1917:

In Beuthen St. Maria	200 175 } [1]
„ „ „ Trinitatis	394 250 }
„ Eintrachthütte	106 390
„ Bobrek	37 600
„ Godullahütte	65 100
„ Hohenlinde	71 144
„ Karf	50 000
„ Miechowitz	46 650
„ Orzegow	46 149
„ Roßberg	123 700
„ Schomberg	72 500
„ Rokittnitz	73 546

Insgesamt 1 287 204 Kommunionen bei 144 962 Katholiken, also noch immer 9,5 Kommunionen auf die Seele, *mehr als das Doppelte der Posener Diözese*, und mehr als der Durchschnitt des Deutschen Reiches.[2])

Zum Schluß seiner eigenen Ausführungen über diesen Punkt sagt Dr. Piontek: „Es wäre sehr zu wünschen, daß Seelsorger aus diesen beiden Diözesen (Kulm und Gnesen-Posen) sich zur Erklärung des merkwürdigen Tatbestandes vernehmen lassen."

Unsere Erklärung, welche auf ziemlich eingehender Kenntnis der Breslauer und Posener Diözese beruht, besteht darin, daß der Seeleneifer und die Arbeitsamkeit des oberschlesischen Klerus diejenigen des Posener Klerus bedeutend übertreffen.

Ein anderer Maßstab des kirchlichen Lebens und der eifrigen Seelsorge ist das Vereinsleben eines katholischen Landes. Hierin ist der deutsche, speziell der oberschlesische Klerus von wenigen Ländern, um so weniger von Polen erreicht. Wie die Polen mit Recht klagen, „wir haben keine katholische Partei"[3]), so haben sie auch, so seltsam es klingt, keinen katholischen Verein außer den rein kirchlichen Bruderschaften und Kongregationen. Sie haben wohl mancherlei gesellschaftliche Vereine, Gesangs-, Turn-, Radfahr- und Bauernvereine usw., die aus lauter Katholiken bestehen, sich aber selten katholisch,

---

[1]) Also 594 425, fast 600 000, bei 44 500 Seelen in dieser großen Stadt! Das macht 13,6 Kommunionen pro Seele, also weit mehr als der Durchschnitt des Deutschen Reiches, so viel wie das Dreifache des Kommunionempfanges in Posen!

[2]) Eigene Berechnung aus amtlichen Feststellungen.

[3]) Ankieta, p. 416.

sondern meist polnisch nennen. Das „Polnisch“ genügt ihnen vollkommen als Ersatz des „Katholisch“. Vereine, die sich gleichzeitig katholisch nennen und prinzipiell den Vorsitz eines Priesters verlangen, wie die deutschen katholischen Arbeitervereine (Verband Berlin) und die Gesellenvereine, gibt es in Posen und Galizien nur spärlich und zwar meist dort, wo es Gründungen deutscher Katholiken sind. Auch sonst steht die Diözese Posen, die wir hier allein zum Vergleich heranziehen können, in bezug auf kirchliche Vereine dem andern katholischen Deutschland gegenüber sehr zurück. Man blicke auf die Karte der katholischen Gesellenvereine; außer in wenigen deutschen Städten Posens sind sie dort nicht zu finden. Man durchgehe die Liste der segensreichen Kindheit-Jesu-Vereine, die soviel für die Missionen tun; in Posen sind sie unverhältnismäßig schwach vertreten. Man durchgehe die Beiträge, welche die verschiedenen deutschen Diözesen für den Bonifazius-Verein leisten; aus den polnischen Gegenden Deutschlands, abgesehen von Oberschlesien, fließt soviel wie nichts, während doch gerade die polnischen Sachsengänger die Hauptanforderungen bezüglich neueinzurichtender Seelsorgsstellen machen. Nach dem Einkommensnachweis des Generalvorstandes hatte der Bonifaziusverein

im Jahre	1916:	1917:
Gesamteinnahme	459 922,75 M.	604 714,62 M.
Erzdiözese Gnesen-Posen:	585,50 M.	1 080,15 M.[1]
Diözese Breslau:	30 488,31 M.	38 043,90 M.

Daß hierbei ganz besonders der polnische Nationalismus die wohltätigen Hände gehemmt hat, springt in die Augen.

Der Priester-Abstinentenbund der Diözese Breslau zählt Anfang 1919: 123 Mitglieder, 2 außerordentliche Mitglieder, 205 Freunde. Gnesen-Posen: 8 Mitglieder, 1 außerordentliches Mitglied, 1 Freund. Die Diözese Breslau hat 43 Ortsgruppen des Kreuzbündnisses, Gnesen-Posen keine. Der äußerst schwache gesonderte polnische Priester-Abstinenzverein in Posen kommt dagegen nicht in Betracht.

Blicken wir auf die erwähnten Fehler der polnischen Gesellschaft, so dürfen wir vor allem nicht vergessen, daß die höheren Schichten, soweit sie weltlich sind, mit sehr schlechtem Beispiel vorangehen, während der Klerus der polnischen Länder schon durch seine Ausbildung längst nicht jene Bildung, Energie und überragende Moral besitzt, welche zur Besserung und Erneuerung solcher Verhältnisse nötig wäre. Daß der polnische

[1]) Gleichfalls an letzter Stelle in Deutschland.

Klerus in Kongreßpolen und Galizien, selbst in Posen, dem schlesischen Klerus vielfach nachsteht, das bedarf keiner Beweise. Jeder der Bischöfe und Geistesmänner, welche in der „Ankieta" die Wege zur religiösen Hebung Polens weisen, spricht von der notwendigen besseren Ausbildung des Klerus. Eine Tatsache, die genug sagt, auch ohne nähere Kritik, deren auch wir uns hier enthalten wollen.

Wenn nun Oberschlesien zu Polen, das moralisch und religiös höher stehende Land zum vielmals größeren tieferstehenden geschlagen wird, so ist es klar, daß von hier aus die katholische Moral und Kultur Polens nicht gehoben werden, sondern umgekehrt Oberschlesien auf das tiefere Niveau herabgezogen wird, schon allein durch die Überflutung mit moralisch und sozial minderwertigen Elementen dieser beiden Länder.

Um nur eine Stimme der Ankieta anzugeben, sagt Fürst A. Woroniecki:

„Uns muß vor allem als Beispiel dienen die gesellschaftliche Tätigkeit der deutschen Geistlichkeit, welche immer so einheitlich und diszipliniert ist; sie war ja auch oftmals der Gegenstand der Anerkennung seitens Leos XIII."[1]).

Auf der andern Seite sagt M. Zdziechowski:

„Die Eroberung der Blüte der Intelligenz ehrt den Katholizismus, ist für uns wie für die ganze katholische Welt eine Notwendigkeit . . . Wem die Idee der katholischen Kirche fremd ist, der ist in geistiger Beziehung ein Kind oder ein Krüppel. Aus der Knechtschaft dieser Armut und dieser Verkrüppelung muß man Polen herausführen."[2])

Sollen wir katholische Priester, sollen die katholischen Priester der Welt tatenlos zusehen, wie Oberschlesien in diese religiöse Armut und Verkrüppelung **hineingeführt** wird — —?

Neuntes Kapitel.

Die künftigen Regenten Polens.

Wenn wir den Wert der verschiedenen Stände in Polen und in Oberschlesien bezüglich ihrer Stellung und ihres Nutzens für die katholische Kirche mit einander vergleichen, dürfen wir vor allem jene Schichten nicht übersehen, welche tatsächlich das

[1]) Ankieta, p. 243.
[2]) Ankieta, p. 147.

polnische Volk heute geistig lenken und in Zukunft auch politisch regieren werden. Diese Schichten werden von der polnischen Publizistik zusammengefaßt unter der Bezeichnung „Die polnische Intelligenz". Diese polnische Intelligenz setzt sich zusammen vorzüglich aus dem Adel, der Geistlichkeit und den sonstigen gebildeten bürgerlichen Klassen. Über die Geistlichkeit haben wir so viel gesagt, als eine auf katholischem Standpunkt stehende öffentliche Schrift sagen darf. Blicken wir nun auf den Adel und die andern Gebildeten in den eigentlichen polnischen Ländern.

Der Adel ist es, welcher vom Ende des 14. Jahrhunderts an, da die Macht des Königtums zu sinken begann, bis zum Schluß des 18. Jahrhunderts die Geschicke Polens gelenkt hat. Sein historisches Glück wie auch sein Unglück verdankt Polen in erster Linie seinem Adel.

Schon der alte Historiker Dlugoß, der Lobredner Polens, gibt ein Bild des polnischen Adels, welches, abgesehen von einigen Stellen, auch heute noch zutreffend ist.[1]) „Der Adel der Polen ist ruhmbegierig, zum Rauben geneigt, ein Verächter der Gefahr und des Todes. Er hält sehr wenig, was er versprochen, ist hart gegen die Untergebenen und Tieferstehenden, voreilig mit der Zunge, verschwenderisch über sein Vermögen hinaus, seinem Fürsten treu, dem Ackerbau und der Viehzucht ergeben, gegen Fremdlinge und Gäste gut und menschenfreundlich und ein Liebhaber der Gastfreundschaft mehr als alle andern Völker."

Mit Ausnahme der Treue gegen den Fürsten, welche in der Geschichte sich sehr oft zweifelhaft erwies[2]), und des Eifers im Ackerbau kann diese Schilderung als treffend anerkannt werden. Doch blicken wir auf den polnischen Adel der heutigen Zeit.

Sein tapferes und energisches Eintreten für den Katholizismus, wie es in manchen Zeiten der polnischen Geschichte sich zeigte, hat in unseren Zeiten gar sehr nachgelassen. Im öffentlichen Leben ist die polnische Adelspartei in Galizien und Preußen oftmals nicht an der Seite der katholischen deutschen

---

[1]) Historia Poloniae, I 38 B. Polonorum Nobilitas gloriae appetens et in rapinas prona, periculorum et mortis contemtrix, promissi parum tenax, subditis et inferioribus gravis, lingua praeceps, ultra facultatum modum expendere solita, Principi suo fida, agrorum sationi et armentorum nutrimento dedita, in advenas et hospites humana et benigna, et hospitalitatis ultra caeteras gentes amatrix.

[2]) Man braucht nur an Chmielnicki, Glinski, an den Abfall des großpolnischen Adels zu den Schweden (1654) zu erinnern.

Parteien in der Verteidigung der katholischen Kirche getreten. Auch die Kirchlichkeit hat in polnischen Adelskreisen sehr nachgelassen, und von sozialer und caritativer Betätigung, die den deutschen katholischen Adel so ziert, merkt man in jenen Kreisen wenig.

Ein Oheim von mir, der nach vollendetem Studium sich in Kongreßpolen niederließ und mit dem dortigen Adel auf gleicher Stufe verkehrte, sagte mir gelegentlich: „Auch für den noch allenfalls kirchlichen Adel ist der Geistliche meistens lediglich die „Absolutionsmaschine" in der Osterzeit, sonst läßt man ihn gern bei Seite". Daß die Unkirchlichkeit und Interesselosigkeit am katholischen Leben in jenen Kreisen sehr groß ist, ist nicht zu bezweifeln. Während der katholische Adel Schlesiens und Deutschlands bei allen caritativen, sozialen und selbst katholisch-parteipolitischen Vereinigungen voransteht — ich erinnere nur an die großartige Tätigkeit des Malteserverbandes und so vieler adliger Leiter und Leiterinnen der Vinzenz- und Caritasverbände, des Bonifaziusvereins usw. —, ist der polnische Adel fast völlig teilnahmslos, wo es sich nicht um Politik handelt.

Weit schlimmer noch steht es mit den sonstigen Gebildeten, der eigentlichen „polnischen Intelligenz", denn diese ist schon fast ins Mark auch vom modernen Unglauben angefressen.

Bezeichnend ist die Klage eines ernsten polnischen Blattes,[1]) daß in der großen Stadt Posen als Zentralvorsitzender der Vinzenzvereine ein geeigneter Laie nicht zu bekommen war und daher wieder ein Geistlicher dieses Ehrenamt übernehmen mußte. Der schmerzliche Seitenblick auf den deutschen Katholizismus fehlt dabei nicht.

Auf die „polnische Intelligenz" beziehen sich die ergreifenden Klagen der Gräfin Cäcilia Plater:[2])

„Wir sind gegenwärtig vom Heidentum überflutet. Jeder muß bemerken, daß nicht nur die Arena des politischen Lebens vollständig heidnisch geworden ist, sondern auch das soziale, das Vereinsleben, sogar das Familienleben. Alle Lebensbeziehungen sind mit Paganismus durchzogen. Heidnisch sind die Belletristik, Poesie, Erzählungskunst, heidnisch Kunst und Theater, heidnisch zum großen Teile die Journalistik und der Unterricht, und was am schlimmsten ist, die Grundsätze, Begriffe, Ansichten, Sitten und Gebräuche haben nur noch sehr wenig vom christlichen Geiste bewahrt. Wenn ich die

---

[1]) „Wiadomosci", 1918.

[2]) Ankieta, p. 429 ff.

gegenwärtige Zeit betrachte, so muß ich fragen, wer steht heute in unserem Lande am Steuer jeder geistigen Bewegung, jeder sozialen Initiative, die Bekenner Christi oder seine Gegner? . . . Niemand wird zweifeln, was hier zu antworten ist.

. . . Es reicht z. B. aus, daß ein Buch die Moral verletzt und die Grundsätze der christlichen Ethik umstürzt, und sofort wird es überall verlangt; es genügt, daß ein Theaterstück Schmutz bietet, und es erweckt Enthusiasmus; es genügt, daß ein Literat die Wahrheit leugnet und mit Gotteslästerung auftritt, und sofort wird er populär; es genügt, daß ein Professor in seiner Lehre die göttlichen Grundsätze beiseite läßt, und er wird berühmt. Und auf der anderen Seite: es genügt, daß irgend ein Unternehmen in Erziehung, Unterricht oder Gesellschafft im Geiste Gottes beginnen will, um sofort unpopulär, sogar von der öffentlichen Meinung in Fetzen zerrissen zu werden. . . . .

Und am seltsamsten ist dabei, daß auf dieser Bahn nicht nur jene gehen, die offen mit Gott entzweit sind, sondern auch die, welche noch als gute Christen gelten.

Ist es nicht wahr, daß unser ganzes Christentum lediglich auf Erfüllung gewisser Gebräuche, einzelner Formen und amtlicher Akte beruht, und daß darüber hinaus der heidnische Modernismus schon in den Kern unseres Lebens eingedrungen ist und die Zartheit christlichen Sinnes in unserer Seele zertreten hat? . . . Loben wir nicht die Duelle, dulden wir nicht die Unmoral, verteidigen wir nicht die Ehescheidungen, genehmigen wir nicht eine besondere Männermoral, eine Loslösung der Kunst von den Gesetzen der Sittlichkeit? Selbst unsere Sprache verrät eine besondere Paganisierung unseres Geistes, denn schon stehen bei uns die „Götter“ an Stelle von Gott, der „Messias der Idee“ an Stelle von Christus und die „Frau der Zukunft“ an Stelle der unbefleckten Jungfrau. . . . Man hat uns gewöhnt, die Tugend einer Frau als „Temperamentlosigkeit“, ihr geziemendes Auftreten als „Konvenienz“, ihre Charakterfestigkeit als „Banalität“, ihren Glauben als „Kritiklosigkeit“ zu bezeichnen. . . . In Wahrheit, man hat früher auch gesündigt, aber aus Gebrechlichkeit, jetzt sündigt man aus Grundsatz. . . . . In der Kirche wagt ein junger Mann selten aus dem Gebetbuch zu beten, aus Furcht, als bigott bezeichnet zu werden . . . Wenn eine Familie gemäß den Grundsätzen Christi lebt, wird sie bald als ein „Kloster“ be-

zeichnet und mit dem Kainszeichen der Absonderlichkeit versehen. . . . ."

Nachdem die Gräfin Plater noch viele derartige Zeichen des Unglaubens in der polnischen höheren Gesellschaft erwähnt, sagt sie:

„Die Einzelmenschen sind bei uns vorwiegend christlich, und die Gesamtheit, die aus ihnen besteht, ist heidnisch. Womit kann man sich diese sonderbare Erscheinung erklären? Ganz gewiß damit, daß das Christentum der meisten Einzelmenschen bei uns oberflächlich ist, indem es vorwiegend in den Formen besteht und das Leben nicht durchdringt.[1])

Die ernsteste und klarste Schilderung der heutigen „polnischen Intelligenz" gibt der Pole Anton Chudzinski in einer an die Polen gerichteten polnischen öffentlichen Broschüre.[2])

„Schlimmer noch als unser materielles Fazit stellt sich, meiner Meinung nach, unsere moralische und politische Bilanz. Wohl stellt die Masse unseres Volkes hinsichtlich seiner allgemeinen Befähigung eine hochbegabte Rasse dar und besitzt viel natürliche Eigenschaften des Charakters, die nicht hoch genug zu schätzen sind. Dafür präsentiert sich aber unsere herrschende Klasse als ein völlig degeneriertes Geschlecht. Zur Vermeidung von Mißverständnissen verwahre ich mich ausdrücklich dagegen, als verstände ich unter der „herrschenden Klasse" nur den Adel. Zur „herrschenden Klasse" zähle ich ebenso unsere aus dem Bürgerstande hervorgegangene Intelligenz, die Abgeordneter spielt, den Mund voll nimmt, Feste und Bälle arrangiert. Dagegen rechne ich nicht dazu jene Mitglieder des Adels, welche, unbekümmert um Politik, pflügen, säen, einen Groschen zum andern legen und ihre Kinder Gott zu Ehren und der Menschheit zum Nutzen erziehen. Die herrschende Klasse nach meiner Auffassung ist jene Clique, die gegenwärtig de facto unsere Gesellschaft am Gängelbande führt.

Mutter Natur hat ihr alle Eigenschaften versagt, welche bei allen Völkern erste Vorbedingung politischer Größe und

---

[1]) Ankieta p. 438. Bei dieser ernsten Sittenschilderung muß allerdings zugestanden werden, daß es in Deutschland nicht viel besser ist. Es ist aber zu bedenken, daß Polen fast durchweg von Katholiken bewohnt ist, daß die Polen den polnischen Katholizismus stets als besonders hervorragend rühmen und wir den deutschen, resp. schlesischen Katholizismus mit dem polnischen Katholizismus vergleichen.

[2]) „Die polnische Frage in Preußen". Aus dem Polnischen übersetzt von Ossowski. p. 20 ff.

Macht sind, und der unglückselige Verlauf unserer Geschichte ertötete in ihr jeden organisatorischen Gedanken. Ihr träges Blut schleicht saft- und kraftlos dahin, die graue Masse ihres Gehirns ist unfähig, intensiv zu phosphoreszieren. Daher gleiten bei ihr alle Eindrücke auf der Oberfläche ab und dringen nirgend ein, und alle Willensäußerungen haben bei ihr nur einen pathologischen Charakter.

Heute, unter dem ersten Eindrucke des Augenblicks, bereit, die Welt aus den Angeln zu heben, knickt sie morgen beim ersten Hindernisse wie ein schwaches Rohr zusammen. Zur Durchführung irgend eines Gedankens, der langjährige Arbeit und Opfer voraussetzt, ist sie nur unter dem Drucke äußeren Zwanges fähig. Dagegen ergießt sich aus ihrem Munde in Augenblicken, wo es zu handeln gilt, gleich einer Lavaeruption aus dem Aetna, ein unerschöpflicher Strom von Prahlerei und hohlen Phrasen. Die Prahlerei ist auch heute noch das einzige Element, indem sie sich wohlfühlt, und der angeborene Chik und das theatralische Talent sollen bei ihr die Tiefe des Gedankens und die Energie des Willens ersetzen.

In politischer Hinsicht endlich würde sich unsere bisherige Abneigung gegen wirkliche Arbeit auf diesem Felde bitter rächen. Trotzdem wir in einem Verfassungsstaate leben und Gelegenheit hatten, wenn auch nur in parlamentarischen Kommissionen (wie dies seinerzeit in seinem „Offenen Briefe" der Abgeordnete v. Skarzynski riet), uns in die öffentlichen Angelegenheiten einzuarbeiten, wären wir in jenem Zukunfts-Polen, welches der "Goniec" träumt, vollständig ohne Männer, welche auch nur eine blasse Ahnung von dem hätten, was zur Erfüllung der zahlreichen Funktionen nötig ist, die bei dem ununterbrochenen Gange einer so komplizierten Maschine, wie es ein modernes Staatswesen ist, unentbehrlich sind. Nach allem Anschein würden wir nur zu zwei Kategorien von Beamten die Kadres bereit haben: einerseits zu den Nachtwächtern, Straßenfegern, Wasserträgern und ähnlichen „Trägern" öffentlicher Würden, andererseits zu Kanzlern, Ministern, Botschaftern und anderen Dignitären. Leute letzteren Kalibers hätten wir nicht nur für eigenen Bedarf genug, sondern könnten sie auch wie Zobelfelle, in ganzen Bündeln, ins Ausland exportieren. Die übrigen Beamten, d. h. Leute, die wirklich etwas von den öffentlichen Angelegenheiten verstehen, müßten wir uns etwa aus Galizien borgen, wo die Autonomie (im Jahre 1891) bekanntlich schon

23 Lebensjahre zählt." Dann heißt es ironisch: „Alsdann freue Dich, Du glückliches und abermals und zum dritten Male glückliches Polen! Denn unter ihrer gediegenen Leitung würde sicherlich Zucht und Ordnung erblühen, wie wir sie in jenem gesegneten Lande auf Schritt und Tritt sehen. Kunst, Handel und Gewerbe würde einen herrlichen Aufschwung nehmen; Eisenbahnen (à la Transversalbahn[1]) entstünden; Banken würden gegründet werden (cf. Rustikalbank[2]) und die Spirituspreise würden sich ganz von selbst heben, auch ohne Exportprämie.

Und warum berufe ich mich so sehr auf das Beispiel Galiziens? Weil wir in Galizien Gelegenheit hatten, unsere Befähigung zur selbständigen Existenz nachzuweisen, und weil diese erste Probe über alle Maßen beschämend ausgefallen ist. Wer aber meint, daß wir's besser machen würden, wenn man uns auf eigene Füße stellte, der täuscht sich gewaltig. Und würde uns Gott heute unsere Unabhängigkeit geben, so würde es noch hundertmal schlimmer werden. Denn all die Elemente, die ihr Vermögen in Wien, Paris, Monaco, Dresden und Berlin in Spielhöllen und Bordellen vergeudet haben und heute auf dem Straßenpflaster verkommen oder wie ein unersättlicher Heuschreckenschwarm bei denjenigen herumlungern, die noch etwas besitzen — alle diese würden sich von ihrer Bärenhaut erheben und in Scharen herbeiströmen, um im Namen der Vettern- und Basenschaft Sinekuren in Gestalt öffentlicher Ämter zu verlangen. Und wer da meint, daß wir als Männer der Arbeit und des Erwerbs schon stark genug sein würden, um solchen Ansprüchen einen wirksamen Damm entgegenzusetzen, der täuscht sich gar sehr! Mit Hilfe unserer Presse, unserer bedientenhaften „Intelligenz", und vor allem durch die Kraft ihrer Lungen und Kehlen, die auf Marktschreierei aller Art besonders geeicht sind, würden sie uns niederschreien, zermalmen und in den Kot treten".[3])

Daß der Katholizismus, daß Oberschlesien von dieser herrschenden „Intelligenz" nichts Gutes zu hoffen hat, wird jeder Unbefangene einsehen.

---

[1]) Eine Bahn, bei deren Bau sich die angesehensten Männer in empörendster Weise bestechen ließen.

[2]) Eine Lemberger bäuerliche Bank, bei welcher die galizischen Bauern ihre letzte Habe einbüßten.

[3]) Chudzinski: Die polnische Frage in Preußen. S. 20—24.

Zehntes Kapitel.

Polnischer Hypernationalismus.

Viele der polnischen Geistesmänner der "Ankieta" betonen die Schwierigkeit der Kritik an polnischen Zuständen, aber nur zwei erkennen und erwähnen eines der Hauptübel des polnischen Katholizismus, nämlich seine nationalchauvinistische Färbung. Dr. W. Rubzcynski sagt:

„Da die katholische Kirche ihrer Natur nach die allgemein menschliche Gerechtigkeit vertritt, kann sie auch am erfolgreichsten unsere nationalen Gefühle vor ihrer Ausartung in den Chauvinismus, sowie vor der Schaffung einer Ethik des rücksichtslosen nationalen Egoismus bewahren, welche im besten Falle nur für kurze Zeit heilsame Frucht bringen könnte.“ [1])

Das ist eine sehr vorsichtige, aber deutliche Kritik eines Hauptfehlers der polnischen Intelligenz.

Dr. Rzymski spricht von dem katholischen Vereinswesen in Polen, welchem er in begeisterter Weise die Überlegenheit des Vereinswesens der deutschen Katholiken gegenüberstellt, und sagt:

„Das überflüssige Betonen nationaler Aufgaben in einer Organisation gibt, wenigstens schwächeren Charakteren, einen Anlaß, die gründliche, ehrliche Arbeit durch die leichte und billige patriotische Phrasendrescherei zu ersetzen. Es besteht die Gefahr, daß die Tätigkeit solcher Organisationen sich beschränkt auf die Veranstaltung patriotischer Versammlungen, auf das Halten nur zeitweise aufregender Reden, die sonst kein würdiges Resultat hervorbringen. Des weiteren ist der Eifer und die Begeisterung, welche durch derartige patriotische Reden und Schlagworte hervorgerufen wird, oftmals eine große Illusion, welche sowohl die Teilnehmer dieser Begeisterung wie auch die fernerstehende zuschauende Gesellschaft in einen sehr verhängnisvollen Irrtum führen kann. Diese nationale Begeisterung ruft auf der einen wie auf der anderen Seite den Eindruck hervor, als ob etwas Großes geschehe, als ob die Volksmassen mit großen und geeigneten Ideen erfüllt und völlig für das katholische Programm gewonnen sein. Aber die erste größere Anstrengung, der erste Kampf oder Sturm, zu dessen Überwindung

---

[1]) Ankieta, p. 337.

nicht Reden und Aufzüge, sondern Taten und Anstrengungen und wirkliche Opfer nötig sind, zerstört diese Illusion.“ [1])

Der polnische Geisteslehrer verweist dann auf den deutschen katholischen Volksverein.

Es ist eben ein Hauptfehler des polnischen Katholizismus, daß er eine Kritik an seinem Hypernationalismus nicht verträgt, daß er nicht zugeben will, daß die Nationalpolen vielfach den Nationalismus als vollgültigen Ersatz des katholischen Glaubens und der katholischen Moral annehmen und rühmen. Wer laut national schreit, ist in Polen eo ipso ein guter Katholik, dem mangelhafte Moral und Kirchlichkeit, selbst mangelnder Glaube ohne weiteres nachgesehen wird. Und eben dieser Umstand verhindert jede öffentliche Kritik an mangelhaften nationalen Zuständen.

In der Tat sind deswegen in Berlin und im Westen Deutschlands die eingewanderten Posener und westpreußischen Polen die Schmerzenskinder der Seelsorge für die dortigen Priester, und man muß sagen, die deutschen Priester, die eine namhafte Anzahl dieser polnischen Patrioten zu pastorieren haben, leiden ein Martyrium durch die Schwierigkeiten, die ihnen der Nationalismus macht. Wir begnügen uns mit einigen Äußerungen der „Germania“, des führenden Organs der Katholiken Deutschlands, welches niemals einen polenfeindlichen Standpunkt einnahm.

„Germania“ vom 8. Juli 1910:

Die Polen sind mit Recht stolz darauf, katholisch zu sein, und betonen das häufig in einer Weise, daß weniger mehr wäre. Besonders die Radikalen brüsten sich mit ihrem Katholizismus außerordentlich. In Wirklichkeit ist es damit nicht weit her, im Gegenteil, für sie ist es nur das Mittel zur Erreichung eines politischen Zweckes. — Welchem Katholiken ist nicht schon die Röte des Zornes ins Gesicht gestiegen, wenn er die unverschämten Frechheiten gelesen hat, die sich großpolnische Blätter gegen ihre Oberhirten erlauben, falls diese ihnen nicht zu Willen sind? Und die Boykottierungen der Kirchen, wenn der Geistliche nicht nach ihrer Pfeife tanzen wollte! Alles Dinge, die sich mit dem Wesen des echten Katholizismus nicht vertragen und beweisen, daß diesen Leuten die katholische Lehre als Heilswahrheit sehr gleichgültig ist. —

Am 11. Mai 1910:

---

[1]) Ankieta, p. 447.

Diejenigen polnischen Blätter, denen man etwa den katholischen Charakter abspräche, würden sich tief beleidigt fühlen. Und doch, wie wenige sind wahrhaft katholisch, indem tatsächlich bei strittigen Fragen das überspannte, steten Schwankungen unterworfene nationalistische Prinzip entscheidet.

Und am 26. Mai 1910:

Es fehlt im polnischen Lager tatsächlich eine katholische Presse. Durch das Vollpfropfen mit nationalistischen Phrasen wird das gläubige Volk in bezug auf seinen Glauben eingelullt und ihm allmählich entfremdet. —

So ist es. Und warum liegt das Unglück wie ein Fluch Gottes auf dem armen Polenvolke und Polenlande? — Weil die Lenker Polens seit Jahrhunderten das Wort des Königs aller Völker verachtet und übertreten haben: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit — alles übrige wird euch zugegeben werden! Sie suchten zuerst das irdische Reich — und es ward ihnen dieses und alles übrige dazu genommen. Und die Art und Weise, wie die Polen jetzt ihr Reich wieder erlangen wollen, verbürgt wahrhaftig auch nicht den Segen Gottes.

Dieser Hypernationalismus, welcher glaubt, daß die Nationalität alles heiligt, betätigt sich auch heute noch in Beschimpfung katholischer Institutionen wie des Deutschen Ordens durch Romane und Broschüren. Wie der deutsche Philister mit dem Namen Jesuit alle Schlechtigkeit bezeichnet, so gebraucht der Nationalpole den Namen "Krzyżak" (Kreuzritter).

Wer aber innere religiöse Zusammenhänge zu schätzen versteht, den möchten wir auf eine auffallende Tatsache aufmerksam machen. Ein ganzes Jahr lang (1910) wollten die Polen die Vernichtung der Ritter Mariens durch die Schlacht bei Tannenberg (15. Juli 1410) feiern. Das ganze Jahr 1910 nannten sie das „Grunwaldjahr", da sie die Tannenberger Schlacht als diejenige von Grunwald bezeichnen. Aber als hätte die Mutter Gottes ihnen die übermütige Feier der Niedertretung ihres Ordens, des „Ordens St. Mariä vom Deutschen Hause" — das war sein offizieller Name — unterbinden wollen, traten in diesem Jahre die schauerlichen Ereignisse im Nationalheiligtum Polens, im Kloster der Mutter Gottes von Czenstochau ein, — die Beraubung des Marienbildes durch polnische Mönche und die Helena Krzyzanowska, der vom Mönche Damasus Macoch vollbrachte Mord, dessen Aufdeckung gerade im Juli 1910 erfolgte. — Da war das „Grunwaldjahr" zu Ende in Trauer

und Wehklagen, und der polnische Übermut sowie die schauerlichen Schimpfereien gegen einen katholischen Orden verstummten. — Was das polnische Nationalheiligtum anlangt, so fand auch die erste Beraubung dieses Bildes im Jahre 1430 durch polnische Edelleute, — dabei sogar Prinz Feduschko, der Neffe des Königs Jagello — mit Hilfe einer befreundeten Hussitenbande statt.[1])

Gegründet und begabt wurde das Kloster durch einen oberschlesischen Fürsten, Herzog Wladyslaw von Oppeln, im Jahre 1382, der das bekannte Gnadenbild von Kiew dorthin brachte.[2]) Und im Jahre 1655 waren es mehr polnische als schwedische Regimenter, die das Kloster belagerten, in welchem sich übrigens damals das Gnadenbild nicht befand.[3])

Jene schlimmen Ereignisse von 1910 erwähnen wir nur, weil sich in ihnen recht auffallend die Hand Gottes zeigt, welche den Übermut des Chauvinismus zu treffen wußte.

Elftes Kapitel.

Geschichte der preußischen Polenpolitik in Oberschlesien.

Die von polnisch-nationalen Zeitungen stets verbreitete Meinung, die preußische Regierung hätte seit 150 Jahren das Polentum unterdrückt, ist ein großer, lediglich dem Agitationsbedürfnis entsprungener Irrtum.

Tatsächlich hat ein Eingreifen der gesetzgebenden Gewalt Preußens sowie das Ausgeben antipolnischer Regierungsverordnungen erst seit dem Augenblick eingesetzt, als die antikatholische Agitation es verstand, Deutschtum und Protestantismus zu identifizieren.

Erst seit dem Augenblick, als die maßgebenden konservativen und liberalen Kreise des Protestantismus sich einredeten und einreden ließen, daß nur der protestantische Beamte und Gutsbesitzer, nur der protestantische Bauer und Ansiedler ein

---

[1]) Dlugoß, Hist. Poloniae ad a. 1430.

[2]) Konopacki, p. 91.

[3]) Diese Periode schildert sehr anschaulich der Roman "Potop" („Sündflut") von Sienkiewicz. Die berühmte Verteidigung von Czenstochau unter Prior Kordecki bildete den Wendepunkt im polnisch-schwedischen Kriege.

Schützer und Bewahrer des Deutschtums sei, wurden Gesetze gemacht, welche die Menschenrechte wie die Gleichberechtigung der Konfessionen verletzten, die doch durch die Verfassung garantiert waren. Erst seit Beginn des sogenannten Kulturkampfes, d. h. mit Erlaß des Falk-Bismarckschen Schulgesetzes vom 13. März 1872, begann eine Zeit, wo in Posen und Westpreußen, aber auch in Oberschlesien, die ruhige Arbeit für das Deutschtum mit der nervösen Hetze gegen den Katholizismus verquickt und dadurch unfruchtbar gemacht wurde.

In Oberschlesien ging man, weil man wohl fühlte und wußte, daß die Oberschlesier keine staatlichen Sondergelüste hatten, vorsichtiger vor, aber Gesetz ist Gesetz und muß überall durchgeführt werden. Und so hatten katholikenhassende Regierungs- und Schulräte, protestantische Schulinspektoren und Amtsvorsteher genügend Gelegenheit, den Katholizismus zu schlagen, indem sie den Kampf für das Deutschtum als Vorwand nahmen.

Immerhin war bei den höchsten Regierungsstellen so viel Einsicht vorhanden, daß sie Oberschlesien nicht mit den Losreißungsbestrebungen der Posener und sonstiger national-polnischer Schreier in einen Topf warfen.

Aber ohne die Kulturkampfgesetzgebung und die antipolnischen Gesetze hätte sich vielleicht nie ein national-polnisches Blatt in Oberschlesien außer dem alten „Katolik“ eingefunden, sich nie halten können. Auch heute können diese Blätter in Oberschlesien sich nur schwierig und mit fremder Unterstützung halten, und wenn sie nicht immer die katholische Marke und Devise vorhielten, würden die Oberschlesier wenig nach ihnen greifen. Aber sie setzen meist den katholischen Gruß an ihren Kopf oder berufen sich, wie der „Katolik“ auf den früher erteilten päpstlichen Segen und bringen selbst in ihren gehässigsten politischen Artikeln fortwährend den lieben Gott und den katholischen Glauben vor. Dadurch bezeugen diese Blätter selbst, daß man mit dem Rufe: „Niech żyje Polska“ keinen Oberschlesier anregen kann, daß auch heute noch kein nationalpolnisches Gefühl bei der Mehrheit der polnischen Schlesier vorhanden ist.

Ein polnisches Werkchen „Wyznanie Narodowe Sląska, Głos lego Poezyi“ (Das nationale Bekenntnis Schlesiens in der Stimme seiner Poesie) malt diese Stimmung des oberschlesischen Volkes sehr deutlich.

Drei Perioden in der oberschlesischen Poesie werden da unterschieden: 1. Poesie ohne jede (polnische) patriotische Marke.

„Es sind in der ersten Periode sehr alte Volkslieder, aber vergebens sucht man in ihnen nationale Klänge. Es ist nicht zu verwundern, denn das nationale „Erwachen“ erfolgte erst in der letzten Zeit.“[1])

Aber dies künstlich gemachte „Erwachen“ hat wahrhaftig keine polnisch-patriotischen Volkslieder gezeitigt. Dagegen gibt es polnisch-oberschlesische Volkslieder, welche deutschen Patriotismus atmen, z. B. das Liedchen: Jak ja pojdę na Francuza, płakać będzie moja Zuza („Wenn ich auf den Franzmann ziehe, weint mein Suschen spät und frühe“). Aus alter Zeit haben sich, meist nur in Manuskripten, schöne Kirchen- und Wallfahrtslieder erhalten. Ihre Schöpfer sind Organisten und polnische Wallfahrtsführer (Spiewaki). Später verfaßten Priester die Wallfahrtslieder, die dadurch ihren oft humoristisch einfachen Charakter abstreiften. Pfarrer Fryſztacki gab den Diözesenkatechismus in polnischen Versen heraus.

Also Gottesdienst und Religion, das ist der Hauptzug der oberschlesischen Poesie, die wie überall den Volkscharakter widerspiegelt.

In der zweiten Periode zeigt sich nur ein lokaler Patriotismus, der sich auf Sprache und Heimat beschränkt.[2]) Der Hauptvertreter oberschlesischer Dichtung ist in dieser Zeit Pfarrer Norbert Bonczyk in Beuthen (gest. 1893). Seine zwei Dichtungen „Stary Kościoł Miechowski“ und „Góra Chelmska“ haben wirklichen literarischen Wert, sind aber bis heute in die nationalpolnische Literatur nicht aufgenommen, was gleichfalls bezeichnend ist. Von einem polnischen Vaterland wissen sie nichts, nur von schlesischer Heimat, von oberschlesischer Frömmigkeit und von ländlichem Frieden.

Hier bekennt das national-polnische Büchlein, daß durch die Geistlichen allein sich polnische Sprache und Sitten erhielten. „Sie treten in Verteidigung der Volkssprache auf als eines mächtigen Mittels zu höheren Zielen.“[2]) Das ist richtig. Während bei den national-polnischen Priestern der Glaube, die Kirche, die Predigt und selbst die intimste Seelsorge als Mittel der Polonisierung und politischer Abwehr gegen Germanisierung benützt werden,[3]) sind umgekehrt bei den oberschlesischen Geistlichen Muttersprache, Heimatliebe und

[1]) p. 4.
[2]) Wyznanie, p. 5.
[3]) Beispiele können zahlreich aufgeführt werden, aber ich glaube, die polnische Geistlichkeit wird selbst gerne darauf verzichten.

selbst Nationalgefühl nur Mittel zu höheren Zielen, zur Rettung und Führung der Seelen.

Die Gedichte des Pfarrers Lubecki, des Julius Ligon, des Schmieds Karl Piecha, des Arbeiters Michal verzichten alle auf „Polen“ und singen wie Ligon: Jestem Sląskie dziecko! (Ich bin ein Kind Schlesiens!) Auch die tiefgefühlten, wenngleich literarisch nicht hochwertigen Gedichte des Erzpriesters Gabriel gelten fast nur der schlesischen Heimat und der Sprache der Väter. Letzterer singt in dem schön empfundenen Gedichte

Zwei Linden.

Slązaku! Stań się jak lipy te stały,
Przy ojców mowie na wieki wytrwały!
Nie musisz przez to być wrogiem cesarza
Ni państwa, którem Bóg Ciebie obdarza!

Schlesier, steh treu und fest
Wie die starken Linden
Bei der Väter Sprache stets,
Ungebeugt von Winden.
Niemals mußt du untreu drum
Deinem Kaiser leben,
Nicht dem Staat und Vaterland,
Die dir Gott gegeben.

In der dritten Periode, welche nach dem "Wyznanie" erst ca. 1900 (abgesehen von Pfarrer Damroth) zu beginnen scheint, will das Buch auch schon eine eingeborene polnisch-nationale Poesie in Oberschlesien bemerken. Aber die Dichter, die es anführt, Borys, Pfarrer Damroth, Koraszewski, sind nicht geborene Schlesier. Der erstere, der die „Erwecker Schlesiens“ preist, ist polnischer Redakteur.

„Pfarrer Damroth läßt“, so sagt das polnische Büchlein, „unter dem Pseudonym Czeslaw Lubinski seinen polnisch-nationalen Gefühlen freien Lauf“.[1])

Seine Gedichte sind allerdings politisch, poetisch aber nicht wertlos. Endlich aber figuriert als polnisch-nationaler oberschlesischer Dichter Pfarrer Skowronski [2]), der augenscheinlich das Buch selbst verfaßt hat. Er rühmt sich in demselben als „würdiger Schüler Damroths“. Aber seine Gedichte zeugen von

[1]) p. 20.

[2]) Aber auch er ist nicht von Geblüt Oberschlesier, denn nach seinem eigenen Zeugnis auf der Kanzel sind seine Eltern aus Russisch-Polen nach Oberschlesien zugezogen.

einem politischen Haß, der religiöse Motive verwertet und dadurch poetische Werte tötet. Er war Gründer und Präses des „Hyacinthvereins zur schlesischen Aufklärung" und ist ein sehr geschickter, wenn auch oft widerlegter Verfechter hypernationaler polnischer Ideen in Oberschlesien. In seinem „Nationalbekenntnis" (1894), welches er überschreibt "Jam Zmartwychwstanie" (Ich bin die Auferstehung), übertreibt er in äußerst gehässiger Weise die Bedrückung der Polen. Er hätte sein Leid nur den Bäumen auf dem Friedhof klagen können und sonst keine Seele gefunden, der er sich anvertrauen konnte. Dann folgt der schlimme Vers:

> Auf Vaters Grabe, dessen Gebeine
> Nicht durft' entfernen der Henker so hart,
> Konnt ich alleine all die vertriebnen
> Brüder beweinen in Bruderlieb zart.

Dann kniet er am Kreuze und bittet um ein Zeichen der Erhörung seines Gebets für Polen. Als er keines erhält, will er verzweifeln und lästert Gott. — Aber im Mondschein erblickt er die Aufschrift des Kreuzes "Jam Zmartwychwstanie" — und wird wieder mutig.

In seinen politischen Schriften fällt er in große Irrtümer, z. B. mißt er, wie alle Polen, der Muttersprache eine gar zu große, fast göttliche Wichtigkeit bei. Er behauptet in seinen polemischen Schriften, daß der katholischen Kirche ganz besonders am Unterricht in der Muttersprache liegt. *Er verkennt aber, daß ihr nur daran liegt, wenn und soweit die Muttersprache wirklich das geeignete Mittel ist, die Kenntnis der Religion tief in das Herz einzupflanzen und auch für später darin zu bewahren.* Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß in den ersten Christengemeinden Judäas mehr griechisch als jüdisch gesprochen wurde,[1]) wir brauchen nur hinzuweisen auf die heutige Missionspraxis der Kirche bei den Völkern, die keine eigene Schriftsprache haben. Nun ist in Oberschlesien die polnische Sprache auch heute noch keine rechte Schriftsprache, und selbst die jüngsten Volksschüler wollen lieber

---

[1]) Die Vorschriften des hl. Paulus 1. Cor. 14 beweisen, daß häufig in den christlichen Kirchen durch Dolmetscher gepredigt wurde. Sk. beruft sich in seiner Broschüre (p. 11) auf dieses Kapitel. Wie würde es aber heute dem hl. Paulus seitens der Nationalpolen ergehen, wenn er, wie er es dort tut, anordnen würde, man solle und könne durch Dolmetscher predigen?

deutsch als polnisch lesen lernen.[1]) Auch hat der Religionslehrer nicht nur darauf zu sehen, daß Kenntnis und Liebe des Glaubensinhalts im Moment des Lernens gut in die Seele eindringen, sondern auch darauf, daß sie sich im späteren Leben vertiefen und behaupten. Von dem weitaus größeren Teile der oberschlesischen Schulkinder läßt sich aber nachweisen, daß sie später in größtenteils deutsche Umgebung gelangen, und daß es deswegen für ihre Seele vorteilhafter ist, in jener Sprache Religion und Sakramentsempfang zu lernen, in welcher ihnen immer und überall ein Beichtvater zur Verfügung steht. Und das ist in Schlesien wie in Deutschland die deutsche Sprache, die man ruhig als zweite und ebenso gern gebrauchte Muttersprache der oberschlesischen Kinder bezeichnen kann. Auf den großen Seelenschaden, welchen die Unkenntnis und die Abneigung gegen die deutsche Beichte den Polen häufig bringt, haben wir schon verweisen müssen.[2]) Die oberschlesischen Knaben namenlich bleiben in den wenigsten Fällen auf dem Lande; sie kommen in die deutschen Städte in die Lehre oder in die Arbeit, sie kommen als Soldaten in die verschiedensten Garnisonen Deutschlands, sie gelangen als Sachsengänger — und das gilt auch für die Mädchen — in ganz deutsche Gegenden. Es wäre deshalb verfehlt und Saumseligkeit gegen das Seelenheil der anvertrauten Kinder, wenn die oberschlesische Geistlichkeit lediglich mit dem polnischen Beichtunterricht sich begnügen würde, zumal sie in diesem Falle genötigt ist, den Kindern mehr polnischen Sprachunterricht als polnischen Religionsunterricht zu erteilen. Deutsch dagegen können die Kinder in Oberschlesien meistens gut lesen und verstehen, haben auch die notwendigen religiösen Begriffe im Deutschen weit mehr inne als im Polnischen, in welchem ihnen meist nicht nur der Begriff, sondern auch das Wort für denselben fehlt. Denn sie haben schon mehrere Jahre hintereinander in der Schule den Unterricht über die Sakramente in deutscher Sprache empfangen.

Das Ideale wäre es, wenn die polnisch sprechenden Kinder lernen würden, polnisch, dann aber auch deutsch zu beichten, und der Verfasser vorliegender Schrift hat als Kaplan die Mühe nicht gescheut, solchen Kindern nach Vollendung des mühsamen polnischen Beichtunterrichts noch etliche Wochen lang deutschen Beichtunterricht zu geben. Und mühsam war der pol-

---

[1]) Vergl. oben S. 34 f.

[2]) Vergl. S. 26.

nische Unterricht wahrhaftig. Denn man mußte die Kinder zuerst tatsächlich polnisch lesen und richtig sprechen lehren. Daß bei der heut so ungeheuer gestiegenen Seelsorgsarbeit in unseren Tagen den Priestern diese doppelte Mühe unmöglich ist, bedarf wohl keines Beweises. Deswegen hat der oberschlesische Klerus in dieser Frage den Standpunkt eingenommen und bis auf minimale Ausnahmen treu durchgeführt, den Beichtunterricht in jener Sprache zu erteilen, welche die Eltern der Kinder wünschen. Und dieser Standpunkt ist vor Gott und den Menschen gerecht. Niemand darf darum die oberschlesische Geistlichkeit angreifen, und es ist nicht ihre Schuld, wenn der Großteil der oberschlesischen Eltern den deutschen Beichtunterricht für ihre Kinder vorzieht. Wenn der polnische Klerus und polnische Nationalblätter diesen Klerus beschuldigen, daß er die Eltern hierbei in deutschem Sinne beeinflusse, so muß dies als Verleumdung zurückgewiesen werden. Die Polen setzen eben bei den oberschlesischen Seelsorgern irrigerweise denselben nationalen Übereifer voraus, an dem sie selber leiden.

Doch kommen wir auf die angeblich polnisch-nationale Poesie in Oberschlesien zurück. Wir haben gezeigt, daß sie gar nicht vorhanden ist, und somit zeigt auch dieser fehlgeschlagene Versuch im Gegenteil, daß aus sich selbst Oberschlesien keine Begeisterung für das Polenreich, sondern eher Angst vor demselben äußert.

Freilich hat die scharfe Tonart eines Pospiech und Skowronski auch der preußisch-protestantischen Regierung willkommenen und ausreichenden Anlaß zu schärferem Vorgehen in der Polenfrage gegeben. Hiermit kommen wir zur Schilderung der Polenpolitik in Oberschlesien, die wir gleichfalls im Lichte des Glaubens und auf polnische Quellen gestützt, betrachten.[1]) Ein von „Ludomir" (augenscheinlich gleichfalls Pfarrer Skowronski) veröffentlichtes Buch "Wobronie Polskosci Górnego Śląska" (In der Verteidigung polnischen Wesens in Oberschlesien) werden wir dabei heranziehen, dessen Geständnisse um so wertvoller sind, da sie aus dieser Feder stammen.

Als im Jahre 1763 Oberschlesien endgültig unter preußische Herrschaft kam, war seine Lage ungeheuer traurig. Das Volk war unwissend und größtenteils in Trunkenheit und Elend versunken.

---

[1]) cf. Literaturangabe.

All die Inferiorität Oberschlesiens in jenen Zeiten erklärt sich durch das Wort "Pańszczyzna", das ist Herrendienst. Der gedrückte Bauer und Häusler mußte drei bis fünf (in Polen sehr oft sechs) Tage die Felder des „Herren" bearbeiten. Die preußische Bauernbefreiung, durch die Gesetzgebung des Freiherrn von Stein 1808 begonnen, wurde in Oberschlesien nur widerwillig durchgeführt und eigentlich erst 1848 ganz vollendet. Trotzdem begann mit dem Übergang Oberschlesiens an Preußen sofort eine eifrige geregelte Schulpolitik einzusetzen. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß der Pole eben für Teilnahme an der Schule schwerer zu haben ist, allerdings der Oberschlesier noch viel leichter, als der eigentliche Pole.

Das deutsche Volk jedoch brachte dem oberschlesischen Volke sofort ein lebhaftes Interesse entgegen und zwar weit mehr und weit eher, als die Nationalpolen, die sich, wie wir nachgewiesen haben, eigentlich erst seit 1888 um diesen Volksstamm bemühten, und zwar nicht aus Kulturinteresse, sondern um ihn politisch auszunützen.

Im Jahre 1780 schrieb Kaulfersch ein interessantes Werkchen: „Der gegenwärtige Zustand Oberschlesiens, juristisch, ökonomisch, pädagogisch und statistisch betrachtet." Auch dieser Autor erblickt die Ursache des verhältnismäßigen Tiefstandes Oberschlesiens in dem Frondienst der Landleute. In jener Zeit und weiter bis 1848, so bekennt Ludomir, kann in Oberschlesien keine Rede sein von polnisch-nationalem Bewußtsein.[1]) Wenn er aber in dem Herrendienst die einzige Ursache dieses Mangels sieht, so irrt er, denn längst nach Aufhebung der "Pańszczyzna", bis in das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hinein, klagen ja die Polen selber, daß Oberschlesien im „nationalen Schlafe" liege.[2])

Man sah damals aber auch, und mit Recht, ein Hemmnis der Bildung in dem polnischen Dialekt der Oberschlesier, welcher keine Literatur und keine gebildeten Vertreter besaß. Seiner völkischen Natur nach und bei der Vernachlässigung durch Polen selbst konnte Oberschlesien auch keine Literatur und Schriftsprache besitzen. Preußen wollte, und zwar gleichfalls mit Recht, dem oberschlesischen Volke von Anfang an dadurch Bildung vermitteln, daß man die Oberschlesier bewog, neben ihrem „Wasserpolnisch" eine Schriftsprache, das Deutsche, zu erlernen. Wenn Ludomir darin eine „Germanisation" sieht, so irrt er, durch vorgefaßte Meinungen verblendet. An Germani-

---

[1]) p. 6.

[2]) Vergl. S. 48 ff.

sation, an Verdeutschung der Oberschlesier unter Zerstörung ihres polnischen Charakters und Vernichtung ihrer Muttersprache dachte damals kein Mensch und keine Regierung.

In den Jahren 1764, 1766, 1769 ergingen königliche Verordnungen, welche in den oberschlesischen Schulen das Deutsche neben dem Polnischen einführten. Den Geistlichen wurde befohlen, deutsch zu lernen; nebenbei eine sehr überflüssige Verordnung, da sie von ihren Gymnasial- und Universitätsstudien her es kennen mußten und sehr wohl kannten. Diese Verordnung konnte nur für das Dekanat Beuthen einen Sinn haben, welches bis 1821 zur Krakauer Diözese gehörte. Von der geistlichen Behörde wurde, allerdings vergeblich, verlangt, sie sollte Geistliche mit nur deutschen Sprachkenntnissen nach Oberschlesien schicken. „Die Oberschlesische Monatsschrift" und die „Oberschlesischen Provinzblätter" schrieben damals über die Rückständigkeit der Oberschlesier, maßen sie dem polnischen Charakter zu und forderten von der Regierung eine energische Tätigkeit für Verbreitung der deutschen Sprache in Oberschlesien.

Aber es erhoben sich auch sofort Verteidiger des Oberschlesiers. Und wir sehen die auffallende Tatsache, daß die energischesten Verteidiger der Oberschlesier in ihrer Muttersprache Deutsche, und zwar evangelische Deutsche sind — ein Beweis, daß die Identifizierung von deutsch und evangelisch und der sogenannte Hakatismus erst eine Erfindung des Kulturkampfes und des imperialistischen Zeitalters ist.

Auf das Werk von Kaulfersch haben wir bereits hingewiesen. Im Jahre 1791 ließ der evangelische Pastor Pohle in Tarnowitz eine Broschüre erscheinen: „Der Oberschlesier, verteidigt gegen seine Widersacher." (Breslau 1791.) Der Autor war ein wirklicher Oberschlesier, schon dreißig Jahre dort tätig, Kenner der deutschen, wie der polnischen Sprache und der oberschlesischen Verhältnisse. In seiner Verteidigungsbroschüre schlägt Pohle einen Ton an, den man wirklich oberschlesisch-national nennen kann.

„Bisher hat man uns nur geschmäht", sagt er, „man hat uns nicht nur Menschenverstand, sondern sogar Menschengestalt abgesprochen, man erachtete uns nur als unerzogene Halbmenschen, Trinker, Faulenzer, man beschrieb uns als Geschöpfe mit tiefliegenden Augen, verwachsenen Stirnen, man schlug uns vor, zur Verbesserung unserer Rasse niederschlesische Mädchen zu heiraten. Aber keiner hat nachgeforscht, ob das wirklich wahr ist, was man von uns sagt. Man bildete sich den Ober-

schlesier so ein, wie man ihn sich wünschte, um ihn schmähen zu können, mehr will man von uns nicht oder vielmehr will man von uns nichts wissen noch hören.[1]) Dann sagt Pohle: „Jetzt komme ich, geliebte Landsleute, zu eurem größten Verbrechen, und dies besteht darin, daß ihr polnisch sprechet und dazu schlecht polnisch." Er verteidigt dann das oberschlesische Polnisch. Zum Schluß konstatiert er: „Es ist unwahr, daß der Oberschlesier ein Dummkopf sei, unwahr, daß er keine Fähigkeiten besitze, unwahr, daß er indolent sei. Man muß nur besser mit ihm umgehen . . . ."

Im selben Jahre 1791 verteidigt ein dritter deutscher Protestant, der Breslauer Professor Schummel, die Oberschlesier in einem Büchlein: „Schummel's Reise durch Schlesien im Julius und August 1791." Er geht von dem bekannten, in Tarnowitz verfaßten Goetheschen Hexameter aus:

„Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch, Schätze finden und sie glücklich bringen an's Licht?" — Er erforscht daraufhin die oberschlesischen Verhältnisse. Auch er sieht die damals so beklagte Neigung des Oberschlesiers zum Trunk nur durch den „Sultanismus über die Untertanen" veranlaßt, was wohl, wie die spätere Erfahrung zeigt, nicht ausreichend begründet ist.

Auch der nächste Verteidiger der Oberschlesier war ein deutscher Protestant, Johann Samuel Richter, reformierter Pastor im Kreise Pleß. Er gab ein Büchlein heraus mit dem Titel: „Über den oberschlesischen Landmann, als Menschen, Christen und Bürger betrachtet, und die schicklichsten Mittel, wodurch er zum besseren Menschen, Christen und Bürger gemacht werden könne. Allen wahrhaft und edel denkenden Männern Oberschlesiens gewidmet von Johann Samuel Richter, Pastor der reformierten Gemeinde zu Anhalt und Pleß 1797."

Richter war 1764 geboren als Sohn eines Prädikanten in Friedrichstabor bei Groß-Wartenberg in Schlesien. Er studierte in Frankfurt bis 1786 protestantische Theologie und war dann vier Jahre lang Hauslehrer in Warschau. Im Jahre 1794 erlangte er die protestantische Pfarrei in Anhalt Oberschlesien. Nach Begründung der Regierung in Oppeln wurde er 1816 zum Regierungs- und Konsistorialrat dorthin berufen, ein Amt, welches er bis 1838 versah.

Bezüglich der Fähigkeiten des Oberschlesiers versichert Richter, daß der Oberschlesier nicht nur begabt sei, sondern daß

---

[1]) Rückübersetzung aus dem Polnischen, da uns die Pohlesche Broschüre nicht erreichbar war.

man bei den oberschlesischen Landleuten 20 % mehr Individuen fände, die für Schulbildung geeignet sind, als bei anderen Volksstämmen. In weiterem entwickelt der Verfasser sehr treffend, daß man die polnische Sprache nicht entbehren kann, wenn man den polnischen Oberschlesier lehren und bilden will, und legt dar, daß das oberschlesische Polnisch sich nur unwesentlich vom Hochpolnisch unterscheidet. Daher müßten in Zukunft die Volksschullehrer in Oberschlesien unbedingt auch die polnische Sprache beherrschen.

Vor allem weist Richter mit Recht darauf hin, daß man in der intimen Seelsorge, im Beichtstuhl und am Sterbebett, nicht polnisch radebrechen dürfe, sondern ganz die Sprache reden müsse, die dem bedrückten Sünder tief ins Herz eindringt. Wenn „Ludomir" sich bei dieser Gelegenheit in gehässigen Ausdrücken beklagt, daß auch heute noch manche Geistliche das Polnische radebrechen, so hat er insofern Unrecht, als das Hochpolnische dem Oberschlesier noch weit weniger verständlich ist als das Deutsche. Und Ludomir weiß ganz genau, daß der Großteil der oberschlesischen Priester auch heute noch (abgesehen von der hochpolnischen Predigt) zum Volke ruhig das richtige „Oberschlesisch" redet und damit den Weg zu ihren Herzen findet. Aber Ludomirs Ideal ist das Hochpolnische, und aus seinen Äußerungen geht hervor, daß er gar nichts dagegen hätte, wenn der Seelsorger am Herzen des oberschlesischen Volkes vorbeiredet, wenn dies auf Hochpolnisch geschieht.

Richters Grundsatz: Bessere Erziehung kann der polnische Landmann nur durch solche Lehrer erhalten, die von Jugend auf in den Seminarien sich in polnischer Sprache ausbilden, ist denn auch bei der preußischen Regierung durchgedrungen und bis 1872 eingehalten worden.

Von jenen deutschen und evangelischen Verteidigern der oberschlesischen Muttersprache sagt dann Ludomir: Das Andenken jener Ehrenmänner, die unsere polnische Muttersprache so gerecht und mutig geschützt haben, muß in Oberschlesien immer gesegnet bleiben. Und damals wurde in unseren Schulen noch polnisch gelehrt, nur daß die Lehrer nicht gut polnisch sprachen.[1]) Er hätte aber hinzufügen müssen, daß, während fortwährend deutsche und evangelische Männer für die Ehre

[1]) W. obronie p. 12.

und Sprache des oberschlesischen Volkes eintraten, die hoch- und großpolnischen Landesteile, die doch polnische Literatur besaßen, in keiner Weise sich um das jetzt so sehr umworbene Land kümmerten, es völlig vergaßen und verachteten.

Den Ausdruck „Wasserpolnisch" für die Sprache der Oberschlesier, der an sich gar keine verächtliche Bedeutung hat,[1]) haben nicht etwa die letzten Zeiten geschaffen, er war schon 1705 üblich, wie aus einer in diesem Jahre in Wittenberg erschienenen Dissertation eines Christian Meisner über die „Schlesische Sprache" hervorgeht.

Auch damals muß das „Wasserpolnisch" schon einen großen Teil deutscher Worte gehabt haben. Trotzdem Ludomir selbst konstatiert, daß während der österreichischen Zeit weder „Haß gegen die polnische Sprache" existierte, noch irgendwie Versuche zur Verbreitung der deutschen Sprache gemacht wurden, vergißt er anzugeben, in welcher Sprache die österreichischen Behörden zum Volke sprachen.

Es war bei schriftlichen Kundmachungen die deutsche, wobei zu betonen ist, daß auch unter preußischer Herrschaft die öffentlichen Bekanntmachungen selbst nüchternster Natur, wie Abraupen der Bäume usw., lediglich durch die Geistlichen von der Kanzel in der Sprache des Volkes geschahen. Das beweisen die alten Kurrenden-Bücher, die man jetzt noch in Pfarrarchiven findet.

Da Preußen viele und lediglich deutsche Beamte in das eroberte Land schickte und weit mehr Gesetze und Verordnungen auf dem Druckwege kundgab, erwachte sofort und ganz naturgemäß das Bedürfnis, der Bevölkerung neben ihrem verdorbenen Wasserpolnisch, das dem Deutschen nicht so sehr fremd und fern war, die reine deutsche Schriftsprache zum geistigen Eigentum zu machen.

Die Haupttriebfeder war dabei neben dem starken Bildungsdrang der Aufklärungsperiode die ganz richtige Meinung, daß man weitreichende Bildung den Oberschlesiern nur durch die deutsche Schriftsprache beibringen könne. Das ist bei dem damaligen Tiefstand der polnischen Literatur und des polnischen Buchhandels, die sich um Oberschlesien gar nicht kümmerten, doch einfach selbstverständlich. Es ist daher Schuld der Polen, welche bis 1888 nichts zur polnischen Sprachkultur in Oberschlesien taten, dieses Land verachteten und vergaßen, wenn die

[1]) Wie der Ausdruck "Odrak" bei den Polen.

Höherbildung des oberschlesischen Volkes in deutscher Sprache in Angriff genommen wurde.

Keine pflichtbewußte Regierung hätte anders handeln können. Dabei dachte niemand daran, dem Volke seine Muttersprache zu nehmen, und das wurde so oft und so ausdrücklich von seiten der Behörde versichert und die Weiterbildung des Volkes in der Muttersprache so wohlwollend betrieben, daß man es glauben muß. Und Ludomir versucht auch gar nicht, bezüglich der Zeit bis 1872 irgend ein solches Regierungsbeginnen zu behaupten und zu beweisen.

Den Satz, daß das oberschlesische Polnisch dem Hochpolnischen näher stehe als die deutschen Dialekte dem Deutschen, vertrat auch der bekannte Historiker Bandtkie, erst Gymnasiallehrer in Breslau, dann (1811) Bibliothekar in Krakau. Er stammte aus Lublin in Polen. Seine historischen Untersuchungen auf dem Gebiete der polnischen Geschichte sind nicht ganz objektiv. Im Jahre 1802 gab er eine „Untersuchung über die polnische Sprache in Schlesien“ heraus, in welcher er behauptet, bei seiner Reise in Schlesien hätte er sich mit Leichtigkeit mit den Oberschlesiern verständigen können. Diese Behauptung kann nicht ganz der Wahrheit entsprechen, wie jeder Versuch auch heute noch beweisen wird, und Bandtkie wird das Deutsche wohl zu Hilfe genommen haben.[1]) Ihm widersprach auch der berühmte Sprachenforscher Adelung in einer eingehenden Untersuchung (1809).

Von eminenter Wichtigkeit für die Entwicklung der Sprachenfrage in Oberschlesien war die Begründung der Königlich preußischen Regierung in Oppeln im Jahre 1816.

Der Oppelner Regierungsrat Benda zunächst gab in seiner „Betrachtung Oberschlesiens“ 1819 ein interessantes Urteil über Oberschlesiens Volk und Sprache, das wir allerdings nur teilweise unterschreiben könen: „Dies Volk hat nichts Gemeinsames mit den eigentlichen Polen, da es nicht einmal polnisch spricht, sondern ein böhmisch-mährisch-polnisch-deutsches Gemisch, das man schwerlich in irgend einer andern Schriftsprache finden wird. . . . Nur jene Sprache verdient diesen Namen, welche eine Literatur besitzt, oder wenigstens eine, von denen man die Entwicklung einer Literatur erwarten kann.“

Wenn Benda weiter prophezeit, daß das polnische Sprachelement bei einiger Mühe in 50 Jahren in Oberschlesien ver-

---

[1]) Vergl. oben S. 35.

schwunden sein wird, so hat er zweifach geirrt. Erstens hat die preußische Regierung weder seine Ansichten noch seine Ratschläge angenommen und verwirklicht; zweitens besteht die polnische Sprache in Oberschlesien heute noch. Der Erfolg der deutschen Bestrebungen in Oberschlesien ging nur so weit, daß jetzt jeder Oberschlesier beide Sprachen versteht und sprechen kann, und dies ist ein sehr wohltätiger und in keiner Weise verwerflicher Erfolg.

Im Jahre 1821 machte der polnische Schriftsteller Niemcewicz von Russisch-Polen aus eine Reise nach Oberschlesien, wobei er angeblich wenig Unterschied zwischen den beiden Ländern entdeckte. Er betont aber schon den deutschen Charakter der oberschlesischen Städte, von denen er auch behauptet, sie seien überwiegend protestantisch, ein Irrtum, der eine wenig gründliche Beobachtung aufdeckt.

Gegen die Bendaschen Anregungen, das oberschlesische Polnisch zu beseitigen, trat der treue Anwalt Oberschlesiens, Pastor Richter, in einer Eingabe an den Kultusminister von Altenstein vom 21. Januar 1821 auf. In dieser Schrift führt er aus, daß nicht die polnische Sprache die Ursache des geistigen Tiefstandes Oberschlesiens sei, sondern der unfruchtbare Boden auf der rechten Oderuferseite, der kaum losgewordene Druck der Fronarbeit, die mangelhafte Schulbildung und die Trunksucht. Er hofft, daß alles besser werden wird durch den Jugendunterricht, der seit 1816 so schön eingesetzt habe, und schlägt vor, die deutsche Sprache allerdings überall zum *Unterrichtsgegenstande* zu machen, aber dennoch die polnische Sprache als *Unterrichtssprache* beizubehalten.

Diese Vorschläge übersandte Minister von Altenstein dem damaligen Statthalter von Posen, Fürsten Radziwill, der sich ganz der Ansicht Richters anschloß. Dementsprechend erfolgte am 8. September 1822 ein Bescheid an Regierungsrat Benda, wonach die polnische Provinzsprache *nicht beseitigt werden* dürfe, die deutsche Sprache als Fachgegenstand überall eingeführt werden und danach gestrebt werden sollte, daß jeder Untertan sich auch deutsch verständlich machen könne.

Ein ähnlicher Bescheid desselben Ministers vom 23. Dezember 1822 an die Posener Regierung in dieser Frage ist so merkwürdig, daß wir seinen Inhalt ausführlicher wiedergeben, zumal er die stete Richtschnur der preußischen Polenpolitik bis 1872 geblieben ist.

„Bezüglich der Verbreitung der deutschen Sprache muß man sich zunächst darüber klar werden, ob man danach streben

will, daß die Provinzbewohner die deutsche Sprache verstehen, oder danach, das Volk allmählich aber vollständig zu germanisieren."

Nach Ansicht des Ministeriums ist nur die erste Möglichkeit nötig und erreichbar, die andere ist unerreichbar und nicht zu empfehlen.

„Damit die Polen vollkommen gute Untertanen seien und bleiben, ist zu erstreben und notwendig, daß sie die Landes- und Regierungssprache verstehen. Dagegen ist nicht notwendig, daß sie deswegen ihrer Muttersprache entsagen oder diese hintansetzen.

Religion und Sprache sind die größten Heiligtümer eines Volkes, auf ihnen beruht ihre ganze Sprach- und Denkweise. Eine Obrigkeit, welche diese Heiligtümer anerkennt, achtet und liebt, kann sicher sein, daß sie sich die Herzen ihrer Untertanen gewinnt."

Nach diesen Grundsätzen handelte die preußische Regierung ein halbes Jahrhundert lang. In Oberschlesien hat sie damit die Herzen des Volkes so gewonnen, daß selbst die Fehltritte und Taktlosigkeiten der späteren Zeit sowie die nationalpolnische Hetze ihr sie nicht völlig entreißen konnten.

In der „polnischen Intelligenz" in Posen und Westpreußen allerdings hat sie sich getäuscht. In jener Zeit, da die Polen alles hatten, was sie als preußische Untertanen nur verlangen konnten, da selbst in rein deutschen Provinzen, wenn nur ein Pole es verlangte, ein polnisches Protokoll bei Gerichtsverhandlungen aufgesetzt werden mußte, unternahmen sie den Aufstand von 1846, in welchem auch Tost in Oberschlesien als Sammelplatz der polnischen Freiheitskämpfer angegeben wurde. Hier allerdings erschien kein Freiwilliger, gleich wie vor Marienwerder die polnischen Bauern, die unter falschen Vorwänden von einem Polen (von Puttkammer-Kleczynski) dorthin geführt wurden, ihre Äxte hinwarfen und nach Hause gingen, als ihnen gesagt wurde, sie sollten für Wiedererrichtung des polnischen Reiches kämpfen. Die 8 Rädelsführer des Aufstandes, darunter ein Propst, wurden vom Gericht zum Tode verurteilt, aber von König Friedrich Wilhelm IV. völlig begnadigt.[1]) Im Jahre 1848 wurde trotzdem der Aufstands-

[1]) Akten des Hochverratsprozesses Puttkammer-Kleczynski und Genossen. Berlin 1847.

versuch in blutigerer Weise erneuert, jedoch auch hier erfolgte völlige Begnadigung.

Den Oberschlesiern aber fiel es nicht im geringsten ein, in jenen Jahren ebenso wenig wie später, für ihre Zugehörigkeit zu Polen auch nur einen Finger zu rühren.

Bezüglich der Sprachenfrage stellte für den Bezirk Oppeln Minister von Altenstein am 24. September 1826 den Grundsatz auf, daß Lehrer, welche die Muttersprache ihrer Schulkinder nicht kennen, ihnen klare Begriffe, gesunde Anschauungen und rechte Ausdrücke nicht vermitteln können. Aus amtlichen Berichten jener Zeit geht hervor, daß 1824 in Oberschlesien von insgesamt 647 Volksschulen 282 polnischen und deutschen Unterricht, 199 nur deutschen, 131 nur polnischen und 35 mährischen und deutschen Unterricht hatten.

Am 7. Mai 1827 stellte Pfarrer Sedlag von Oppeln (später Bischof von Kulm) und Schulrat Johann Samuel Richter beim Ministerium den Antrag,

1. in allen Volksschulen Oberschlesiens solle zweisprachig unterrichtet werden,
2. in den Gymnasien, Seminarien und an der Universität Schlesiens solle Unterricht im Polnischen eingeführt werden,
3. die Zahl der Pfarreien möge vergrößert werden.

Zu dieser Eingabe machte Regierungspräsident Hippel von Oppeln Anmerkungen und stellte die Frage: Soll man das polnische Wesen in Oberschlesien weiterpflegen, was mit der weiteren Absonderung des dortigen Volkes und großer Vermehrung der staatlichen Unterrichtskosten identisch wäre, oder soll man eine langsame Germanisation anstreben? Im zweiten Falle, so fügt er hinzu, würden nur die Geistlichen und die Lehrer genötigt sein, die polnische Sprache zu beherrschen.

Aus diesem Zusatz ersehen wir, daß auch Hippel keineswegs an Bekämpfung der polnischen Sprache dachte, daß aber andererseits damals Preußen selbst auf dem Wege war, in Oberschlesien nicht nur die polnische Sprache zu erhalten, sondern freiwillig unter Staatskosten polnisch nationalen Geist und polnisch staatliche Sondergelüste herbeizuführen.

Auf diese schwerwiegenden Fragen gab damals die preußische Regierung keine Antwort und überließ sie dem Belieben der Kreisschulinspektoren. 20 Jahre lang, bis zur Amtswaltung Bogedains, des katholischen priesterlichen Schulrates, wurde auch keine allgemeine Schulrevision gehalten, d. h. es blieben die alten für das Polentum sehr günstigen Verhältnisse.

Wir übergehen die zahlreichen Broschüren und Polemiken, zu welchen die gefährliche Schrift des Priesters Anton Theiner: „Die katholische Kirche, besonders in Schlesien, in ihren Gebrechen dargestellt" (1822) Anlaß gab. Jedenfalls geht als Resultat aus diesen Kämpfen für und wider Oberschlesien doch hervor, daß die Moral und die Bildung in jenen Teilen Oberschlesiens am geringsten war, wo die deutsche Sprache am wenigsten bedeutete.

Inbezug auf die Schulsprachenfrage veröffentlichte 1834 in den „Schlesischen Provinzialblättern" Lehrer Rendschmidt eine Abhandlung über die „Verbreitung der deutschen Sprache in Oberschlesien". Er konstatiert, daß seit 50 Jahren die deutsche Sprache in Oberschlesien sehr zugenommen hat, da die Städte schon fast völlig deutsch seien. Mitgewirkt haben dazu deutsche Kolonien, Militärdienst, Berg- und Hüttenwesen und die Volksschulen. Wenn diese verhältnismäßig wenig getan, so sind die falschen Lehrmethoden schuld. R. schlägt eine eigene Methode vor: Er fängt mit den kleinen Kindern lediglich polnisch an, bis sie Vertrauen zum Lehrer haben, führt sie dann allmählich mit Hilfe der polnischen Sprache in die deutsche ein, bis auf der höchsten Stufe das Polnische ganz entbehrt werden kann. Der Verfasser hat die Hoffnung, daß der oberschlesische, wenn auch etwas verwilderte, jedoch kräftige slavische Stamm allmählich mit dem deutschen Stamm verwachsen und verschmelzen wird. „Ludomir" betont, daß R. dabei durchaus nicht das Polnische beseitigen oder vernichten wollte, sondern ihm in der Schule weitesten Raum gibt. Er siegte auch mit seiner Anschauung, und seine polnisch-deutschen Schulfibeln wurden behördlich genehmigt und eingeführt. Die preußische Regierung, so betont der Pole Ludomir selbst[1]), hat im 19. Jahrhundert eine den Polen sehr wohlwollende Politik befolgt. In der Schule, im Gerichtswesen, in der Verwaltung, herrschte der gerechte Grundsatz der Zweisprachigkeit. Vollständig wurde dies, so betont der polnische Patriot, in Posen befolgt, in Oberschlesien jedoch nicht ganz, aus Mangel an polnisch-sprechenden Beamten. Auch fehlte es an polnischen Büchern zur Volksbildung. Hierin hat der oberschlesische Lehrer Joseph Lompa (geboren 1797), welcher nach einem kurzen abenteuerlichen Aufenthalt in Polen sich in Breslau ausbildete, viel für das oberschlesische Volk geleistet. Er übersetzte die Fibeln Rendschmidts ins Polnische und verfaßte viele Bücher und Zeit-

---

[1]) W. obronie, p. 31.

schriften im herzigen oberschlesischen Volkston. Durch 30 Jahre wirkte er in Lubschau bei Lublinitz Ob.-Schl. in polnisch-völkischem, zum Teil auch schon in polnisch-nationalem Sinne. Noch immer wußten die Polen von Posen und Krakau sehr wenig von Oberschlesien, und Ludomir betont es als Lompas Verdienst, daß endlich die Krakauer und Warschauer Gelehrten sich für Oberschlesien zu interessieren begannen.[1])

Etwas sehr spät und sehr wenig merkbar.

Lompa nahm sich auch des bei der Bauernbefreiung von den Gutsbesitzern sehr übervorteilten Landvolkes an und hatte dabei vielfach Prozesse und Verfolgungen auszuhalten. Er starb 1863.

Während Lompa durch Verkehr mit dem einfachen Volke in Oberschlesien zu helfen suchte, war es ein deutscher evangelischer Edelmann, Karl von Koschützki, welcher bei den Behörden bis zum König herauf überall das Recht des oberschlesischen Volkes auf seinen katholischen Glauben und seine Muttersprache verteidigte.

Das Amtsblatt der Oppelner Regierung wurde bis zum Abgang Johann Samuel Richters auch in polnischer Sprache herausgegeben. Dann hörte das auf. 1841 sandte von K., der schon vorher eine Ermahnung an den oberschlesischen Adel wegen seiner Bauernschädigung herausgegeben, eine Petition an den König um Wiedereinführung der polnischen Ausgabe des Amtsblattes. Dies gab in den Blättern Anlaß zu lebhaften Diskussionen, in welche auch der berühmte Danziger Pastor Mrongovius, bekannt durch sein gelehrtes polnisch-deutsches Wörterbuch, eingriff. Mit Eberth, Wuttke, Splittgerber, welche keineswegs antipolnisch waren, polemisierte von K. fortwährend zu Gunsten der polnischen Ausgabe des Oppelner Regierungsblattes, die er auch erreichte, und zu Gunsten der Zweisprachigkeit der oberschlesischen Beamten, die er aus Mangel an geeigneten Bewerbern nicht erreichen konnte. So edel und so opfervoll auch seine Bestrebungen waren, so erweckt seine Polemik doch manchmal den Eindruck, daß er das Größere um des Kleineren willen im Streite übersah. Als 1848 in Oberschlesien der Hungertyphus ausbrach, begann ganz Deutschland sich doppelt für dies Land zu interessieren, aber auch hier wurde die Bildungsfrage als wesentlichste erkannt, und Professor Virchow, der damals zum Studium dieser Krankheit nach Oberschlesien kam, klagte die Berliner Regierung

---

[1]) l. c. p. 41.

in dieser Beziehung an. Damals gründete von K. im Verein mit Lompa einen „Verein zur Aufklärung des oberschlesischen Volkes“, welchem auch der Abgeordnete Pfarrer Schaffranek von Beuthen angehörte. Eine erneute Eingabe an den König erbat: polnische Ausgabe des Oppelner Amtsblattes, Zweisprachigkeit sämtlicher oberschlesischen Beamten, rein polnischen Unterricht in rein polnischen Ortschaften, Unterricht im Polnischen an allen oberschlesischen Gymnasien und Seminarien. Es waren dies Forderungen, welche großenteils schon erreicht waren, und infolge dieser Eingabe völlig erreicht wurden, bis auf die rein polnische Sprache in den Schulen polnischer Ortschaften, was auch gar nicht im Interesse des oberschlesischen Volkes gelegen hätte. 1851 bis 1853 gab v. K., dessen überaus scharfem Rechtsgefühl die Hilflosigkeit des polnischen Volkes in Rechtsfragen weh tat, den „Ratgeber für das oberschlesische Volk“ heraus. Die Kosten für die 3000 Exemplare trug v. K. fast allein. Nach mancherlei Kämpfen für die polnischen Volksrechte und die Zweisprachigkeit der oberschlesischen Behörden starb 1863 der Liebhaber des armen oberschlesischen Volkes, den, anders wie die national-polnischen Schreier, nur treue Liebe zum Volke und Eifer für die Gerechtigkeit trieb, der, anders wie diese, seine Kämpfe nicht um Geld und Ehre, sondern unter großen finanziellen Opfern führte.

Wir sehen, daß das bescheidene oberschlesische Volk nie ohne Verteidiger war, und zwar unserer Meinung nach eben deswegen, weil es bescheiden und demütig war.

Der Hauptverteidiger des oberschlesischen Volkes im Parlamente war nach der Revolution von 1848, in welcher dasselbe sich treu und gehorsam verhielt, der Beuthener Pfarrer Schaffranek, das Vorbild eines echten mutigen oberschlesischen Priesters. Er war geboren bei Kosel 1807, zum Priester geweiht 1831. Als erster Abgeordneter des polnischen oberschlesischen Volkes trat er mit einer Mannheit auf, die selbst auf Bismarck einen unauslöschlichen Eindruck machte, so daß er ihn in seinen Gedanken und Erinnerungen ausführlich würdigt. Schaffranek zählte sich zur Linken. Und als ihm die bischöfliche Behörde verbot, seinen Sitz auf der Linken zu nehmen, stand er bis zu zehn Stunden lang auf der Linken, ohne zu wanken. Sein allzu heftiges Auftreten zog ihm für kurze Zeit selbst die Suspension des Bischofs zu. Von 1850 an ergab er sich einer eifrigen musterhaften Seelsorge in Beuthen; er gründete die Mäßigkeitsbruderschaft, führte die Barmherzigen Schwestern ein und opferte 2700 Taler für sie. Er ist ein Mitbegründer

der Kalvarie in Deutsch-Piekar, seinen Bemühungen ist die endliche Gründung des Beuthener katholischen Gymnasiums zu verdanken. Im Parlamente beantragte er, unter Berufung auf den bekannten Beschluß des Frankfurter Parlaments vom 31. März 1848, daß alle Stämme in den Ländern des Deutschen Bundes Freiheit der Sprache in Schule, Kirche, Gericht und Verwaltung haben sollte, Folgendes:

1. Freiheit für die polnische Sprache in der Schule gleich wie für die deutsche.

2. Unkenntnis der deutschen Sprache soll kein Grund für Verweigerung eines Mandates oder des Handwerksmeistertitels sein.

3. Amtsverkündigung auch in polnischer Sprache.

4. In rein polnischen Orten soll Religions- und Elementarunterricht rein polnisch sein. Erst auf der Oberstufe soll der Unterricht im Deutschen beginnen.

5. Völlige polnische Gleichberechtigung im Gerichtswesen.

6. Anstellung nur zweisprachiger Beamten in gemischtsprachigen Gegenden.

7. Zur Heranbildung derselben soll polnischer Unterricht in den Gymnasien und Seminarien Schlesiens und der Universität Breslau eingeführt werden.

8. Druck der Parlamentsverhandlungen auch in polnischer Sprache und Verbreitung desselben auf Staatskosten in den zweisprachigen Gebieten.

Nur die vorzeitige Auflösung des Parlamentes verhinderte die sichere Annahme dieser Anträge. Bei der Neuberufung desselben im Jahre 1849 ließ Schaffranek die ersten 7 Punkte, welche im wesentlichen schon eingeführt waren, fallen, und beantragte nur die Durchführung des 8. Punktes, welcher vom Parlament auch angenommen wurde.

Am nachhaltigsten für die polnische Sprache in Oberschlesien wirkte der königlich-preußische Schul- und Regierungsrat Bernhard Bogedain. Im Jahre 1810 bei Glogau in Niederschlesien aus deutscher Familie geboren, wurde er in Posen bei polnischen Verwandten aufgezogen und dort 1834 zum Priester geweiht. 1844 wurde er nach priesterlicher Wirksamkeit in Schlesien Schulrat in Posen, 1848 kam er in gleicher Eigenschaft nach Oppeln. Im Jahe 1849 gründete er die „Polnische Zeitung für das Landvolk“, welche mit großem Eifer für die Erhaltung und Durchbildung polnischer Sprache und Sitte sich bemühte. Schon diese heut undenkbare Wirksamkeit eines Regierungsrates ist ein Beweis dafür, daß die preußische

Regierung damals trotz der polnischen Aufstände nicht nur Duldung, sondern das größte Wohlwollen für das polnische Element zeigte. Bogedain merkte bald nach Herausgabe seiner Zeitung, daß das oberschlesische Volk durchaus nicht sehr begierig danach griff. Augenscheinlich war der nationalpolnische Ton derselben für das Volk nicht sehr anziehend. Bogedain schrieb aber die Ursache dem nicht genügend begeisternden Schulunterricht im Polnischen zu. Er hatte infolge seiner national-polnischen Erziehung augenscheinlich den Charakter des Oberschlesiers nicht erfaßt, er schrieb ihm dasselbe Wesen zu, wie es der Posener Nationalpole besitzt.

Und dies ist der Fehler, welchen viele preußische Beamte seit Jahrzehnten mit den polnischen „nationalen Erweckern" Oberschlesiens gemeinsam haben, daß sie Oberschlesien und Polen als gleichgestimmt in nationaler Beziehung auffassen.

Infolge seiner Auffassung bemühte sich Bogedain dauernd und mit Erfolg, sein hohes Amt zur Abschaffung der Zweisprachigkeit und Einführung der lediglich polnischen Schulsprache in den Schulen Oberschlesiens zu benützen.[1]) Als Oberrevisor des Volksschulwesens konnte er seine Absichten restlos verwirklichen. So verfehlt wir die Bemühungen Bogedains zur Abschaffung der Zweisprachigkeit in Oberschlesien erachten, so dankenswert sind seine Erfolge in der Hebung des polnischen Kirchengesanges. Er gab 1856 „Melodien zu 700 polnischen Kirchenliedern" heraus. 1849 trat er auch als Abgeordneter für die Schaffraneckschen Anträge ein. 1858 wurde Bogedain, im übrigen das Muster eines edlen Priesters, Weihbischof von Breslau, und starb 1860 in Pleß auf einer bischöflichen Reise. Dem ständigen Wohlwollen der preußischen Regierung gegen die polnische Muttersprache, im Verein mit den Bemühungen Bogedains, sind namentlich folgende Unterrichtsverordnungen zu verdanken. Im Jahre 1842 wurden an den Universitäten Breslau und Berlin Lehrstühle für slavische Sprachen errichtet, welche bis heute bestehen. In demselben Jahre führte die Regierung polnischen Sprachunterricht ein an den Gymnasien Oppeln und Gleiwitz, im nächsten Jahre in Neisse, 1856 auch in Leobschütz und Ratibor, 1858 sogar in Glogau in Niederschlesien. Minister Eichhorn ordnete 1844 im Oberglogauer Lehrerseminar Zwangsunterricht in polnischer Sprache an. Minister Ladenberg (1848—50) verfügte, daß dort die polnischen Kandidaten den Vorzug vor den deutschen haben sollten,

[1]) So "W. obronie" p. 70 wörtlich.

Minister von Raumer (1850—58) ordnete an, daß überhaupt keine Schüler angenommen würden, welche nicht polnisch verstehen. Im Jahre 1862 mußten sogar Direktor Höcker und zwei Lehrer ihren Abschied nehmen, weil sie nicht polnisch verstanden, und im nächsten Jahre wurde die deutsche Übungsschule am Seminar in eine polnische umgewandelt. 1849 wurde das Peiskretschamer Lehrerseminar, 1867 ein solches in Pilchowitz gleichfalls mit polnischem Zwangsunterricht gegründet, 1851 wurde in Konstadt, 1858 in Kreuzburg ein polnisches evangelisches Lehrerseminar errichtet. Seit 1848 herrschte auf Veranlassung Bogedains in allen oberschlesischen Volksschulen die polnische Unterrichtssprache.

Bezüglich des Religionsunterrichtes sagt noch 1863 (14. Februar) die Oppelner Regierung: „Der Religionsunterricht in den vorwiegend polnischen Schulen ist lediglich in polnischer Sprache zu erteilen, denn lediglich die Muttersprache kann ein entsprechendes Mittel sein zur tiefen Erbauung des innerlichen Lebens". Und im weiteren: „Der Gesang ist Sache des Herzens und des Gefühles; daher müssen die ersten Texte der Kirchen- und Volkslieder den Kindern in ihrer Muttersprache dargeboten werden."

So muß denn für die Verwaltung der preußischen Regierung in Oberschlesien von seinem Anfall an dieses Land bis in die Zeiten des Kulturkampfes hinein das Lob eines Nationalpolen, des Gelehrten Lucian Malinowski (im Ateneum 1877, Bd. 1/2) gelten. „Die Überzeugung von der Unzulänglichkeit und Unmoral der Versuche, die polnische Sprache als Unterrichtssprache aus den oberschlesischen Schulen zu verdrängen, wurde am Beginn der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts Eigentum der Regierungskreise und beherrschte überall die öffentliche Meinung." Als Ausdruck dieser öffentlichen Meinung führt Malinowski folgende polnische Stimme aus der Zeitschrift Zentralblatt für Schlesien (1869) an: Unsere schlesischen Polen sind Preußen, und zwar treue Preußen, daher sollen und wollen sie auch das Deutsche lernen. Daß jedoch dieses Ziel keineswegs auf dem Wege gewaltsamer Germanisation der polnischen Schulen erreicht werden darf, ist Gott sei Dank, die tiefe Überzeugung unserer Schulbehörden, wie auch aller ernsten und christlich denkenden Leute in diesem Lande. „Tatsächlich konnte sich . . . das polnische Oberschlesien bis zum Kulturkampfe keineswegs über Ungerechtigkeit beklagen", fügt Ludomir hinzu.

Aber auch in der Kulturkampfzeit, trotzdem allein der polnische Religionsunterricht auf der Unterstufe von den Maigesetzen unberührt gelassen wurde, war in Oberschlesien die Polenverfolgung nicht so stark und so verbittert, daß das oberschlesische Volk auf revolutionäre Ideen gekommen wäre, wie in Posen. Erst die polnisch-nationale „Aufklärung“ von 1888 an vermochte Teile dieses Volkes polnisch-national zu beeinflussen. Die vielen Fehler und Fehlgriffe der verschiedenen Oppler Regierungen seit 1872 wurden bitter empfunden, aber die sozialen Wohltaten des Deutschen Reiches und die Unbestechlichkeit des preußischen Gerichtswesens, bei welchem auch der letzte Pole Gerechtigkeit gegen ungerechte Polizei- und Regierungsverfügungen erlangen konnte, sicherte dem deutschen Staatswesen trotzdem die Anhänglichkeit des oberschlesischen Volkes.

Es war manches nicht so schlimm und fühlbar, wie es sich in den polnischen Zeitungen las. Vielfach erfuhr der oberschlesische Pole erst aus seinem nationalen Blatt mit Staunen, wie sehr er bedrückt sei.

Und jetzt sind alle diese drückenden und törichten antipolnischen Bestimmungen gefallen. Frei darf auch der Oberschlesier seine Wünsche äußern. Die aber zielen nicht nach der polnischen Nationalität und dem polnischen Reiche. Mag es der extrem national-polnische Reichspole höhnisch belächeln, der der Größe seines Volkes bewußte Deutsche es gering einschätzen, das bescheidene oberschlesische Volk will auch heute nichts anderes als: katholisch leben und sterben und Gott dienen, polnisch und deutsch frei reden und bei Deutschland bleiben.

Zwölftes Kapitel.

Stellung des hohen und niederen Klerus.

Es erübrigt noch einen Blick auf die schlesische Hierarchie und den Schaden zu werfen, welchen die Vereinigung Oberschlesiens mit Polen dem kirchlichen Leben der Diözese bringen würde. Es ist unzweifelhaft, daß die Loslösung Oberschlesiens von der Provinz und vom Diözesan-Verband beiden eine schwere Wunde schlagen müßte.

Ohne Zweifel würde eine Vereinigung der oberschlesischen Dekanate mit Polen recht bald eine Loslösung derselben von

der Diözese zur Folge haben, schon wegen des außerordentlichen Hasses der Nationalpolen gegen die deutschen Bischöfe im allgemeinen und die Inhaber des Breslauer Bischofssitzes im besonderen. Naturgemäß, ob mit Recht oder Unrecht, werden die Polen von Breslau aus Einflüsse erwarten, welche geeignet sind, bei den deutschen Katholiken das Deutschtum zu erhalten und zu stärken. Dies wird sie um so mehr bewegen, an höchster kirchlicher Stelle die Unterstellung Oberschlesiens unter einen polnischen Bischofssitz zu verlangen und wohl auch durchzusetzen.

Tatsächlich droht bereits die "Gazeta Opolska" (29. 5. 19): „Es ist selbstverständlich, daß Polen nicht wird erlauben können, daß seine Untertanen auch weiter dem Fürstbischof Bertram unterstehen; es wird sich bemühen, daß der Papst Oberschlesien der Krakauer Diözese unterstellen wird, zu der es früher teilweise gehörte, oder aber es wird eine neue Diözese gebildet, die Oberschlesien und das Fürstentum Teschen umfassen wird."

Nun sind es von den 3 325 000 Katholiken der Diözese Breslau volle 2 Millionen, welche zu Oberschlesien gehören und von ihrem alten Bischofsitz losgerissen werden würden. Was das für den Bischofsitz selbst bedeutet, ist für jeden klar. Der Kern der Diözese, jenes Gebiet, auf welchem die Katholiken am meisten geschlossen und unvermischt zusammen wohnen, würde der Diözese entzogen. Breslau würde dadurch eine Diasporadiözese werden, die allermeisten der ihr verbleibenden Katholiken wohnen dann unter Protestanten versprengt.

Auch die Wünsche und Ansichten des Klerus von Oberschlesien bezüglich seiner Landeszugehörigkeit dürften sowohl für die kirchliche höchste Stelle, wie für die Ententemächte nicht ohne Bedeutung sein. Denn der oberschlesische Klerus ist im ganzen noch wirklich der Lenker und Hirt seines Volkes, nicht nur in geistlicher, sondern auch noch vielfach in irdischer Beziehung. Die polnisch-nationale Hetze der letzten drei Jahrzehnte hat diesen Klerus zum Ziele ihrer erbitterten Angriffe gemacht, und zwar gerade aus diesem Grunde, weil die nationalen Chauvinisten den mächtigen Einfluß dieses Klerus kennen und fürchten. Es ist ihnen nicht gelungen, die polnischsprechenden Oberschlesier ihrer Geistlichkeit zu entfremden, wenigstens nicht in nennenswertem Maße, wenn sie auch viel Verwirrung und Schaden in den unsterblichen Seelen angerichtet haben, wenn sie auch dem Klerus Oberschlesiens gar manche bitteren Tage bereitet haben. Und es konnte auch nicht gelingen und zwar vor allem deswegen nicht, weil dieser Klerus ein Kind des oberschlesischen Volkes ist.

Wenn der oberschlesische Klerus in seiner erdrückenden Mehrheit auch heute noch vom National-Polonismus nichts wissen will, so ist er auch hierin ein getreues Bild des oberschlesischen Volkes, aus dem er hervorgegangen ist. Arbeitsam, fröhlich, gastfreundlich, ernst in der Kirche, tritt er im allgemeinen in väterlicher, freundlicher Weise dem Volke nahe, ganz anders als zum Beispiel in Posen, wo das Volk vor dem Klerus mehr Ehrfurcht als herzliche Liebe empfindet, wo es in seinem Pfarrer immerhin noch mehr den Großgrundherrn, den "Jegomość" sieht, als den Volksseelsorger.

Es sind auch heute nur wenige Priester in Oberschlesien, welche sich für die national-polnischen Ideen haben einfangen lassen. Es ist daher nicht die Liebe zur „fetten Pfründe", wie die polnischen Hetzblätter fortwährend dem oberschlesischen Klerus vorhalten, sondern die von uns oben geschilderten Gründe, welche die oberschlesische Geistlichkeit abhalten, sich dem polnischen Nationalismus zu ergeben.

Von den 801 katholischen Priestern Oberschlesiens sind es nach unseren Ermittelungen höchstens 40, also nur 5 %, welche als National-Polen angesprochen werden können, und auch von diesen würden im Ernstfalle kaum alle für Polen stimmen.[1])

Schon die Möglichkeit hierzu, schon das Einsetzen der großpolnischen Agitation hat diesen kleinen abgesplitterten Teil des oberschlesischen Klerus zu heftigen Polemiken gegen ihre Konfratres, sogar gegen ihren Bischof geführt. Wenn in diesen Polemiken der Vorwurf der „geistlichen Germanisatoren" immer wiederkehrt, so haben wir ihn bereits widerlegt.[2]) Es dürfte aber anderseits darauf hingewiesen werden, daß der polnische Klerus in Verbindung mit der Adelskaste schon vom 13. Jahrhundert an den Religionsunterricht zur Polonisierung benutzte. Bereits im Jahre 1257 verbot eine polnische Synode, den Religionsunterricht in deutscher Sprache zu erteilen.[3]) Wenn wir hinzufügen, daß der Reichstag zu Petrikau 1511 das Recht der Bauern aufhob, ihre Kinder bis zum zwölften Jahre in die Schule zu schicken und ein Handwerk[4]) lernen zu lassen, so kann man daraus folgern, daß die religiöse Unwissenheit in Polen nicht ohne Schuld und Wissen von Klerus und Adel eingebürgert ist.

---

[1]) Auch jetzt noch, trotz des französisch-polnischen Druckes und der Umstellung der Machtverhältnisse, sind es wenig über 100.

[2]) Vergl. S. 107. [3]) Rendtorff S. 20. [4]) Rendtorff S. 19.

Der Klerus Oberschlesiens steht mit seinem Bischof zusammen in der Ablehnung der polnischen Ansprüche auf oberschlesisches Land und Volk, und so sind deutsche wie polnische Katholiken mit wenigen kaum ins Gewicht fallenden Ausnahmen darin einig, einen Übergang unter polnische Herrschaft als Unglück für ihr kirchliches und kulturelles Leben anzusehen und daher energisch abzulehnen.

Dreizehntes Kapitel.

Russentum, Bolschewismus, Pauperismus.

Bei Abzweigung Oberschlesiens würde auch der deutsche Katholizismus großen Schaden erleiden. Bezüglich dieser Schädigung insgesamt sagt ein bedeutender Politiker[1]) unserer Tage: „Der Katholizismus ist einer der stärksten Horte des Bürgertums in der ganzen Welt und damit zugleich ein Hort gegen den Bolschewismus. Daß aber die katholische Partei Deutschlands durch den Verlust Oberschlesiens mit seinen mehr als 2 Millionen Katholiken einen schweren Schlag erhalten würde und ihre bisherige politische Machtstellung auf das schwerste bedroht sein würde, ist ohne weiteres klar."

Das ist völlig richtig gesagt, wenn auch nicht ganz tief verstanden. Es ist unzweifelhaft, daß in einem überwiegend protestantischen Lande der Verlust von 2 Millionen überzeugter Katholiken für den Katholizismus schwer wiegen muß. Und das um so mehr, als gerade die katholischen Oberschlesier auf dem Standpunkt stehen, daß der Katholizismus im ganzen öffentlichen Leben, auch in der Politik, offen und männlich nach katholischen Grundsätzen auftreten muß. Das zeigt sich schon darin, daß die delegierten Vertrauensmänner Oberschlesiens vor den National-Wahlen 1919 beschlossen, offen als „Katholische Volkspartei" in den Wahlkampf einzutreten. Die Zuteilung Oberschlesiens an Polen würde also den deutschen Katholizismus außerordentlich schwächen, ohne dem Katholizismus in Polen nützen zu können.

Was aber die ganze katholische Kirche außer den angeführten Gründen vor allem bewegen muß, Oberschlesien dem polnischen Machtbereich zu entziehen, sind die verderblichen Ein-

---

[1]) Exposé über Oberschlesien.

flüsse des Ostens, für welche Polen, wie früher im Mittelalter, so auch besonders jetzt ein nicht gar schwer zu passierendes Durchgangsland sein wird.

Es ist wahr, daß das orthodoxe Russentum durch die Revolution und die Ermordung des Zaren einen schweren Schlag erlitten hat und lange Jahre brauchen wird, um sich wieder zu erholen. Da aber das Russentum als Religion von der russischen Nationalität gestützt und getragen wird, ist von der früher oder später zu erwartenden Erstarkung Rußlands auch eine Erstarkung des orthodoxen Glaubens zu erwarten, welcher im Bauerntum noch immer eine lebensfähige Stütze hat. Ob der polnische Staat, namentlich bei seiner modernen, nicht mehr katholischen Verfassung imstande sein wird, die russische Orthodoxie aufzuhalten und ihr zu widerstehen, ist fraglich. Weit mehr noch als früher ist ein Zustrom russischer Arbeiterschaft nach Polen, besonders aber nach dem Industriegebiet, zu erwarten.

Doch mag die angedeutete Gefahr noch in weiter Ferne liegen, eine andere ist in nächster Nähe, und wir sehen sie drohend unseren Grenzen nahen; es ist die Gefahr des Bolschewismus. Nicht in sozialer oder politischer Beziehung wollen wir hier diese Gefahr abschätzen, sondern in religiöser und sittlicher Beziehung.

Da der Bolschewismus die Grundlagen der christlichen Gesellschaft untergräbt und ihre Daseinsberechtigung leugnet, wird er vor allem die Axt an die Wurzel des Familienlebens legen. Schon hat er in Rußland auch die Kirche für vogelfrei, die kirchlichen Gebäude und Stiftungen für Eigentum des Staates erklärt. Daß seine Einführung nur unter Umsturz selbst der zehn Gebote Gottes erfolgen kann, daß seine Herrschaft allem widerspricht, was die katholische Kirche als heilig und unverletzlich ansieht, der kirchlichen Autorität, der Heiligkeit der Ehe und des Privateigentums, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden.

Um aber vom Bolschewismus abzusehen, dessen Eindringen in Oberschlesien eine sehr wahrscheinliche Folge der Einverleibung an Polen wäre, so gibt es doch eine ganz sichere Folge der Einverleibung, welche bei uns dem Bolschewismus den Boden bereiten wird; das ist der Pauperismus, die Proletarisierung des Mittelstandes.

Der Pauperismus war in Polen jederzeit größer als in anderen Kulturländern, sagt doch die polnische Verfassungs-Urkunde von 1496 selbst,

„daß dieses ruhmreiche Land eine solche Menge von Bettlern hat, daß es nach dem Urteil derer, die viel gereist und viele Länder gesehen haben, nicht eins gibt, das so mit Bettlern überfüllt ist . . .“ (Art. XXV)[1]).

Wie schon in besseren Zeiten jährlich ungefähr ½ Million landwirtschaftlicher und gewerblicher Arbeiter von Galizien und Polen aus sich nach Deutschland ergossen,[2]) so wird nach geschehener Einverleibung Oberschlesiens eine ungeheure proletarische Masse aus dem Weichsellande unser Oberschlesien überfluten. Zurzeit gibt es in Kongreß-Polen 830 000 Arbeitslose. Daß diese kulturell anspruchslosen zuströmenden Arbeiter im Industriebezirk die Arbeiterlöhne herabdrücken werden, ist unzweifelhaft. Da sie zum größten Teil Analphabeten sind und auf einem tiefen kulturellen und moralischen Niveau stehen, würden sie auch unsere Arbeiterschaft in diesen Beziehungen herabziehen. Außerdem wohnen in Kongreß-Polen und Galizien zusammen 2 618 395 polnischer Juden, von denen die große Mehrzahl (73 %) lediglich vom Kleinhandel lebt, und in ganzen Scharen nach Oberschlesien kommen würde. Der oberschlesische Bauer wie der Arbeiter wird der Aussaugung durch dieses niedrig stehende Proletariat preisgegeben sein, und Zustände wie in Galizien, wo ganze Dörfer durch den jüdischen Wucher und Schnapshandel verarmen, müßten auch bei uns einreißen. Einige Angaben über das Elend des jüdischen Proletariats mögen das deutlicher machen. In den Warschauer Vorstädten fällt dieses Elend neben dem des christlichen Proletariats nicht so sehr ins Auge, gehen wir aber in die polnischen Landstädte, welche häufig bis zu 80 % von armen jüdischen Proletariat bewohnt sind, so finden wir entsetzliche Zustände. Von 55 jüdischen Kramläden in Krasnystaw repräsentieren 8 Läden einen Wert von 10—50 Rubel, 6 einen solchen von 50—100 Rubel, 12 einen solchen von 100 bis 300 Rubel, nur zwei einen solchen von 2000 Rubel. Die jüdischen Heimarbeiterinnen in jenen Gegenden verdienten wöchentlich 50 Kopeken. In Kaluszyn kamen bei einer Einwohnerschaft von 8257 Juden 1 Kleinkrämer auf 79 Einwohner. Auch der Bildungsstand des polnischen Judenproletariats ist ein ungewöhnlich tiefer. Statistische Nach-

---

[1]) Caro 5, 2, 673.

[2]) Im Jahre 1911 sind nach dem österreichischen Statistischen Handbuch aus Galizien allein nach Preußen ausgewandert 75 851 Polen und 77 911 Ruthenen.

forschungen in den Judenstädten Krasnystaw, Grojetz, Kaluszyn und Konstantynow ergaben unter den jüdischen Krämern 35—50 % Analphabeten, bei den Schneidern 50—90 %, bei den Schuhmachern 60—90 %.[1])

Würde einerseits so unser Volk durch das polnische Proletariat ausgesaugt und verelendet, so ist eine notwendige zweite Ursache der Verarmung im Falle einer Einverleibung an Polen der Verlust von mehreren Milliarden Alters- und Invalidenrenten, welche vom polnischen Staate nicht weiter gezahlt würden. So zahlte allein der oberschlesische Steinkohlenbergbau in den Jahren 1900—1912 an seine Arbeiter 178 571 581 Mark aus, im Jahr 1912 allein 20 749 631 Mark, das ist 16,44 % der Lohnsumme. Auf den Kopf der Versicherten betrug dies 1912: 172 Mark, d. h. es war bedeutend mehr als z. B. im Ruhrbezirk (13,97 %), in Frankreich (12 %) und anderen Ländern. Daneben betrug die freiwillige Arbeiterwohnungsfürsorge der oberschlesischen Montanindustrie im Jahresdurchschnitt 15,5 Millionen Mark. Jeder dritte verheiratete Arbeiter wohnte im Jahre 1912 in Wohnungen, die vollständig von der Montanindustrie oder doch mit ihrer Hilfe hergestellt waren. Dazu kommen noch viele Millionen freiwilliger Aufwendungen für Heilanstalten, Kirchen, Schulen und Erholungsheime, im Jahre 1909 allein im privaten Steinkohlenbergbau Oberschlesiens auf den Kopf der Beschäftigten mehr als 60 Mark. Alle diese Millionen, wozu Milliarden der staatlichen und Kriegsinvalidenrenten kommen, würde das oberschlesische Volk in Polen verlieren und dadurch in tiefe Armut herabsinken.

Daß diese Proletarisierung des Arbeiter- wie des Mittelstandes, des Bürgers wie des Bauern ein sicheres Sinken der Moral zur Folge haben muß, ist unzweifelhaft. Das ist ein alter, seelsorglicher Erfahrungssatz. Nicht umsonst fleht der Weise des Alten Bundes um ein sicheres Auskommen und Bewahrung vor Proletarismus zu Gott: „Gib mir nicht Reichtum und gib mir nicht Not, sondern gib mir nur, was ich zum Leben brauche." (Spr. Sal. 30, 8, 9.)

Die große Anzahl der Diebstahlsdelikte in Polen (43 %)[2]) und die Allgemeinheit der Prostitution bekräftigen diesen Satz in den polnischen Landen. — Auch dieses tiefe Sinken der

---

[1]) Polnische Blätter, Band VI, 24 f.
[1]) Exposé über Oberschlesien, Material III und III a.
[2]) Grabski, Rocznik Statystyczny.

Moral infolge der Proletarisierung eines bisher in glücklichen und geordneten Verhältnissen lebenden Volkes müßte für sämtliche kirchlich und katholisch fühlenden Kreise der ganzen Welt ein Beweggrund sein, eine Einverleibung unserer oberschlesischen Heimat in das polnische Chaos nach Kräften zu verhindern.

Vierzehntes Kapitel.[1]

Die drei Aufstände.

In einem früheren Kapitel führten wir die Geschichte Oberschlesiens bis in die neuere Zeit, hier möge die Geschichte der Leiden kurz wiedergegeben sein, die uns der Friedensvertrag von Versailles brachte.

Bekannt ist das Aufflammen des Protestes in Oberschlesien im Mai 1919, als die erste Fassung des Versailler Elaborats Oberschlesien ohne Volksabstimmung den Polen geben wollte. Die gewaltigen Protestkundgebungen, besonders die von Oppeln, bewirkten, daß für ein zugunsten der Polen abgegrenztes Gebiet, welches alle Kreise östlich und westlich der Oder mit Ausnahme des Kreises Neiße-Grottkau und eines Teiles von Falkenberg und Neustadt Volksabstimmung verfügte. Diese sollte nach dem Friedensvertrag binnen 18 Monaten nach der Besetzung des Abstimmungsgebietes durch interalliierte Truppen stattfinden.

Die Polen sind seit Jahrhunderten an die Politik der Überfälle, der Schaffung von "faits accomplis" gewöhnt. So z. B. in ihrem Streit mit dem Deutschorden um Westpreußen. Immer, wenn der Kaiser, der Papst oder ein Konzil eine wichtige Entscheidung über ihre Ansprüche auf dieses Ordens- und Kirchenland treffen wollten, fielen sie in dies Land ein, um die vollendete Tatsache zu schaffen. Die furchtbaren polnisch-tatarisch-hussitischen Einfälle von 1410, 1414, 1422, 1433 finden darin ihre Erklärung.

Der erste Polenputsch in Oberschlesien im Oktober 1919 erfolgte noch unter der Reichswehrbesetzung Oberschlesiens. Daß er mißlingen mußte, wußten alle Drahtzieher, am besten die Warschauer Organisation und der Warschauer Kriegs-

[1]) Die folgenden vier Kapitel sind neu hinzugekommen.

minister, aber man brauchte das vergossene oberschlesische Blut als „Zeugnis der Oberschlesier für Polen“ in der Außenpolitik.

Nach der Broschüre von Pronobis, eines der Führer dieses Aufstandes, geben wir nur die wichtigsten Daten. Man beliebte auf polnischer Seite, die Schuld und Anlaß des Aufstandes durch Hörsing's starke Hand und manchmal verständnislose Maßnahmen zu erklären, es ist aber durch Dokumente erwiesen, daß die polnische "P. O. W.", „Polnische Kriegsorganisation“ in Warschau den Plan aufs genaueste ausgearbeitet hatte.

Polnische Blätter, besonders Witzblätter, hetzten systematisch das Volk gegen den Grenzschutz und die preußische Regierung. Schon vorher waren wahnwitzige Brückensprengungen Warnungssignale für die allzu vertrauensselige deutsche Regierung. Am 10. und 11. Juli flogen Eisenbahnbrücken bei Ratibor, bei Czarnowanz, bei Cosel in die Luft. Am 16. August nötigten bewaffnete polnische Terroristen die arbeitswillige Mehrheit mit Gewalt zum Verlassen der Arbeit. In der Nacht zum 17. August erfolgte der erste Angriff auf den Geschützpark bei Paprotzan, welcher gelang, dagegen mißlang der starke Angriff auf Pleß. Den ungesicherten Bahnhof Tichau besetzten die Rebellen, deren Kern meist polnische Soldaten mit und ohne Uniform bildeten, aber nach wenigen Stunden wurde er von der Reichswehr wieder genommen.

In Rosdzin, Janow, Gieschewald und anderen Ortschaften an der Grenze hatten die polnischen Banditen zunächst Erfolg, und es gelang in einer Reihe von Orten in der Zeit vom 17. bis 24. August die Gewalt in die Hände zu bekommen. Freilich, die Grenzschutzkompagnien wehrten sich tapfer, und die Polenbanden unterlagen überall trotz zehnfacher zahlenmäßiger Überlegenheit, da sie auch meistens namenlos feige und schlecht geführt waren. Daß Hörsing sofort das Standrecht verhängte und viele Insurgenten standrechtlich erschossen wurden, hat zur raschen Beendigung des Putsches sehr beigetragen. Die Rädelsführer jedoch wußten sich sehr rasch über die Grenze in Sicherheit zu bringen. Die bald darauf verliehene Amnestie war von den übelsten Wirkungen, da die zum großen Teil aus Landstreichern und Verbrechern bestehenden Insurgentenscharen wieder unbehelligt ins Land kamen.

Anfang Februar 1920 rückten Truppen der Interallierten Kommission und diese selbst in Oberschlesien ein.

Am 11. Februar 1920 erließ diese Interallierte Kommission durch öffentlichen Anschlag eine Kundgebung an die Bewohner Oberschlesiens, in welcher es u. a. heißt:

„Mit der Inbesitznahme der Regierung im Namen der interallierten Mächte setzt die Interallierte Regierungskommission eine neue Ära der Freiheit und Gerechtigkeit ein . . . Demgemäß betrachtet diese als ihre erste Pflicht, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten . . . Alle Bewohner Oberschlesiens ohne Unterschied der Nationalität, des Standes und der Religion, können sich auf ihren Rechtssinn und ihr aufrichtiges Wohlwollen verlassen, usw."

Das Manifest, an erster Stelle von Le Rond unterzeichnet, hat für Oberschlesien nicht eine Zeit der Ruhe eingeleitet, sondern eine Zeit der schmählichsten Unterdrückung, eines Terrors, einer Herrschaft des Banditentums und Mißhandlung der deutschgesinnten Bewohner Oberschlesiens, eine Zeit des Raubes und Blutvergießens, wie sie höchstens im 15. Jahrhundert herrschte, wo Polenbanden im Verein mit den Hussiten Oberschlesien brandschatzten. Die Friedenstaube, welche auf den Marken der Interallierten Kommission das Land überfliegt, sollte füglich als Aasgeier dargestellt werden, denn auch heute noch ruhen in Oberschlesiens Erde ungekannt und unentdeckt viele Leichen von Polen heimlich gemordeter Deutscher. Le Rond und Korfanty arbeiteten einander in die Hände. Zwei blutige Aufstände konnten straflos unter den Augen Le Ronds die deutschgesinnten Bewohner morden und schrecken, die französischen Gewehre richteten sich nicht gegen die polnischen Mörder, sondern gegen die Deutschen, wenn sie irgendwo Gegenwehr versuchten.

Für den Aufstand des Jahres 1920 war der 18. August, der Jahrestag des Aufstandes von 1919, in Aussicht genommen. Der genaue Operationsplan war der deutschen Regierung durch Gefangennahme eines polnischen Kuriers (31. Juli) an der Grenze schon vorher bekannt und der I. K. mitgeteilt worden. Die Vorgänge in Kattowitz am 17. August, wo die Franzosen anläßlich einer Demonstration für die deutsche Neutralität im polnisch-russischen Kriege die Menge provozierten und das polnische Plebiszitkommissariat gestürmt wurde, bildeten nur den äußeren Vorwand für das Losschlagen der polnischen Banden, das längst auf den Tag bestimmt war.

Die Aufstandsbewegung begann am 19. August in einem schmalen Streifen an der deutsch-polnischen Grenze östlich von Kattowitz, und breitete sich am 20. August, etwas nach Westen ausschreitend, über alle Ortschaften bis zur Linie Kattowitz—Neu-Berun aus. *Der Sitz des polnischen obersten Kommandos* aus Sosnowice befand

sich in Eichenau, 4 Kilometer östlich von Kattowitz; von hier aus wurde die ganze Bewegung geleitet.

Der Aufstand wurde genau nach den vorbereiteten Plänen eingeleitet. Zunächst fanden an mehreren Grenzorten, so besonders in Slupna, Gieschewald, Janow, Schoppinitz und Wilhelminenhütte am 19. August nachmittags polnische Versammlungen statt, in denen zum Kampf aufgerufen und an die polnische Bevölkerung Waffen und Munition verteilt wurde. Die Folge davon war, daß sich in diesen Grenzorten überall bewaffnete Banden bildeten, die dann schnell nach Westen vordrangen. Sie besetzten am 20. August Rosdzin, Bogutschütz und Myslowitz, sowie die östlich von Kattowitz gelegenen Orte und nahmen hier den Kampf mit der Sicherheitspolizei auf.

Die schwache Zahl und ungenügende Bewaffnung der Sicherheitspolizei nötigte diese nach schweren Kämpfen durchweg zum Rückzug nach Westen. So mußte sich die Sicherheitswehr aus Bogutschütz nach Kattowitz zurückziehen. Eine in Myslowitz eingeschlossene Hundertschaft würde nach siebenstündigem schwerem Gefecht durch Munitionsmangel gezwungen, sich den polnischen Banden zu ergeben. Sie wurde entwaffnet, nach Sosnowice abgeführt, von wo aus sie dann am 21. August von den Franzosen nach Rybnik überführt wurde.

Am 21. und 22. August fraß der Aufstand schnell weiter nach Westen und Nordwesten und ergriff die ganzen Kreise Tarnowitz, Beuthen, Hindenburg und die Osthälfte des Kreises Pleß. Gleichzeitig entstanden örtlich voneinander getrennt zwei neue Aufstandsheere in Südwestteilen des Kreises Rybnik und im Südteile des Kreises Lublinitz, die in nördlicher und westlicher Richtung zangenartig in das noch vom Aufstande unberührte Gebiet hineinragten. Sie hatten den Zweck, das Vorgehen der Banden aus der Linie Laurahütte-Neu-Berun in westlicher Richtung zu unterstützen.

Im östlichen Aufstandsgebiet besetzten die sich schnell bildenden bewaffneten Banden fast alle Ortschaften der Kreise Tarnowitz, Beuthen, Hindenburg und die Osthälfte des Kreises Pleß.

Die Besetzung der großen Städte wie Tarnowitz, Beuthen, Hindenburg, Zaborze, Königshütte und Kattowitz gelang zwar nicht, jedoch wurden diese Zentren vom Verkehr abgeschlossen und zum Teil durch die polnischen Kampforganisationen angegriffen.

So wurde in Beuthen am 21. und 22. August in den Vororten, besonders in der Richtung nach Roßberg, gekämpft. Zwei Vororte, Städtisch-Dombrowa und Schwarzwald-Kolonie fielen in die Gewalt der Polen, während der Stadtteil Friedenshütte in heftigem Kampfe gehalten wurde. Später mußte sich die Sicherheitspolizei in Beuthen allerdings auf den Befehl des französischen Kreiskontrolleurs in die Kaserne zurückziehen und wurde dort interniert.

In Kattowitz drangen am 21. August polnische Banden bis zum Landratsamt vor, wurden jedoch wieder aus der Stadt herausgeworfen. Auch hier wurde die Sicherheitspolizei auf Befehl der interalliierten Kommission nach den Kasernen zurückgezogen.

Im Kreise Pleß wurde die Stadt Nikolai am 21. August von den Polen kampflos besetzt, nachdem die französische Besatzung abgezogen und die Sicherheitspolizei auf französischen Befehl entwaffnet und unter Bewachung durch französische Truppen nach Kattowitz abgeführt worden war.

Am 18. August drangen bewaffnete Banden in die an der Grenze gelegenen Dörfer des Kreises Pleß ein. Das deutsche Dorf Anhalt wurde von ihnen in Brand gesteckt und ist zum großen Teil abgebrannt. Die Dorfbewohner mußten in die Wälder flüchten.

Am 24. August war der ganze Kreis Pleß mit Ausnahme der Stadt Pleß, sowie alle Dörfer des Kreises Rybnik bis in die Höhe der Stadt in den Händen der Insurgenten. Im Kreise Ratibor wurden östlich der Oder alle Dörfer von Wellendorf bis zur Südgrenze des Kreises besetzt. In diesem Kreise wurden die Unruhen jedoch nach drei Tagen durch das tatkräftige Eingreifen des italienischen Kreiskontrolleurs schnell unterdrückt.

Im Kreise Lublinitz gelangte eine große Anzahl von Ortschaften in die Hände der Polen. Auch Lublinitz selbst versuchten die Polen zu nehmen, jedoch erfolglos.

Am 25. und 26. August dehnte sich der Aufstand über den Nordteil des Kreises Groß-Strehlitz hinaus bis zur Südgrenze des Kreises Oppeln aus und griff gleichzeitig nordöstlich von Ratibor in zwei Zipfeln auf das Gebiet des Kreises Cosel über. Starke polnische Banden durchzogen weitere Ortschaften der Kreise Groß-Strehlitz, Tost-Gleiwitz und Cosel.

Im Kreise Oppeln war es nur dem energischen Eingreifen der Sicherheitspolizei zu verdanken, daß die Polen hier

keinen Erfolg erzielten. Am 28. August hatte der polnische Aufstand seine größte Ausdehnung erreicht.

Dieser zweite Aufstand wurde durch Verhandlungen beendet, aber vielfach blieben die Insurgentenbanden in Tätigkeit, zumal sofort eine Amnestie von der J. K. erlassen wurde.

Die folgenden Fälle mögen ein Bild dessen geben, was die deutsche Bevölkerung an Furchtbarem zu erdulden hatte.

Die Kulturhöhe, welche dem polnisch werdenden Oberschlesier bevorsteht, ermesse man an folgenden Ermordungen Deutscher durch die Polen in diesem Aufstand.

Im Kreise Beuthen wurde der Beuthener Polizeiwachtmeister Max Wessel in Schomberg, als er sich zu seiner Familie nach Friedrichshütte begeben wollte, in Schomberg von Polen aus der elektrischen Straßenbahn herausgeholt und in das dortige Vereinshaus geschleppt, aus dem man kurz nachher das Schreien des Mißhandelten hörte. Am 25. August wurde Wessel tot bei Schombergmühle aufgefunden; seine Leiche trug Spuren grauenhafter Mißhandlungen, sowie zwei Schußverletzungen.

Zwei Ländjäger in Josefsthal wurden am 20. August aus ihrer Wohnung auf die Straße gerufen, und als sie diese waffenlos betraten, von einer Gruppe polnischer Burschen mit Pistolenschnellfeuer empfangen. Der Landjäger Nohl brach sofort tot zusammen; der zweite konnte entfliehen.

Am 22. August wurde ein Schlafhaus der „Gräfin-Laura-Grube“ von 18 bewaffneten Polen auf Waffen durchsucht. Der Schlafhaus-Verwalter Loos und weitere Insassen des Schlafhauses wurden nach grausamer Mißhandlung als Gefangene über die polnische Grenze geschleppt. Am 23. August wurden fünf von ihnen über die Grenze zurückgeführt und dicht diesseits der Grenze in einem Walde bei Josefsthal nacheinander erschossen, sodaß die letzten zusehen mußten, wie die ersten hingemordet wurden. Mit dem Rest der Gefangenen wurde darauf ebenso verfahren. Am 28. und 30. August wurde durch eine Kommission je ein Grab mit fünf Leichen gefunden. Die Leichen waren scheußlich verstümmelt und zeigten Spuren schwerster Mißhandlungen, aus denen hervorgeht, was die Unglücklichen haben erdulden müssen. Von den 12 des Mordes Verdächtigen konnten bisher nur fünf festgenommen werden.

Am 30. August wurde der Grenzwachtmeister Paduschek von vier polnischen Banditen aus der Wohnung seiner Eltern in

Bobreck herausgeholt und am nächsten Morgen bei Beuthen mit zertrümmertem Schädel und ausgestochenen Augen bewußtlos und völlig ausgeraubt aufgefunden. Er ist seinen Verletzungen noch an demselben Tage erlegen.

Am 28. August wurde der Hüttenarbeiter Piecha aus Lipine in die dortige Schule geschleppt und in der gemeinsten Weise mißhandelt. Am nächsten Tage fand man seine Leiche bei Hohenlinde mit zwei Brustschüssen und Spuren der Mißhandlungen an Kopf und an den Schläfen.

Nicht viel besser sah es im Kreise Hindenburg aus. Drei Landjäger, Schimansky, Schieleit und Oelze, sowie die Landjägeranwärter Arlt und Rönisch aus Hindenburg wurden auf einer Streife, die einem Einbruchsdiebstahle galt, in Groß-Paniow von schwer bewaffneten Banditen angegriffen. Oelze und Rönisch entkamen. Die übrigen wurden erschossen. Ihre Leichen fand man später auf einer Wiese.

Im Kreise Gleiwitz-Tost mißhandelten und ermordeten 20 bewaffnete Polen den Kaufmann Schiffczyk in Alt-Gleiwitz.

Im Kreise Rybnik wurde der Generaldirektor Radlik, ein Oberschlesier und wohlwollender Beamter, am 23. August auf der Heimkehr von Rybnik in Rydultau überfallen und aus dem Wagen gerissen. Man schlug mit Säbeln, Knüppeln und Gewehrkolben auf ihn ein, sodaß ihm die Schädeldecke zerschlagen wurde und er nach zwei Tagen seinen Verletzungen erlag. Der Kutscher sowie die zu Hilfe eilende Gattin Radliks wurden ebenfalls schwer verletzt.

Am 23. August wurde der Werkmeister Niederstraßer in Czerwionka von bewaffneten Polen niedergeschossen.

In Alt-Dubensko setzten polnische Banden das Haus des Maschinenaufsehers Zeller in Flammen und warfen Handgranaten hinein. Die Frau und die Kinder konnten sich ins Freie retten. Zeller selbst wurde unter den Trümmern begraben.

Am 23. August erschossen Insurgenten in Groß-Dubensko den Wirtschaftsassistenten Bonzinski. Der Inspektor und seine Frau wurden mißhandelt, dem Brennereiverwalter Stegmann wurde in Gegenwart seiner siebenjährigen Tochter der Schädel eingeschlagen, sodaß er später im Lazarett starb.

In Loslau erschossen vorübermarschierende Insurgenten die mit ihrer Tochter am Fenster stehende Frau Strenczek.

In Knurow wurde am 23. August von polnischen Banden der im dortigen Gasthaus weilende Adamek ermordet, dessen Ermordung mehrere Tage vorher verabredet worden war.

Am 22. August überfielen 30 bis 40 Aufständische das Forsthaus Fichtberg. Der Sohn des Försters wurde erschossen, der Kutscher Stiller durch einen Lungenschuß derart verletzt, daß er zwei Tage später starb.

Im Kreise Kattowitz wurde der Polizeioberwachtmeister Wittrin auf dem Bahnhof Schoppinitz von polnischen Insurgenten roh mißhandelt und schließlich durch Angehörige der Bürgerwehr abgeführt. Unterwegs entsprang Wittrin und suchte Schutz bei einer französischen Wache, die ihn jedoch fortwies und auch auf seine lauten Hilferufe nicht einschritt. Wittrin wurde nach der Grenze gebracht und dort erschossen, sein Leichnam ins Wasser geworfen.

In Bogutschütz wurde der Unterwachtmeister Hoffmann auf der Flucht von Aufständischen, die sein Haus umstellt hatten, durch Brustschuß schwer verwundet und mit Gewehrkolben vollends totgeschlagen.

Am 20. August wurde in Rosdzin der Druckereibesitzer Vater mit Gewehrkolben erschlagen; am selben Tage in Gieschewald ein Mann mit Namen Just niedergeschossen.

Am 20. August wurden in Neudorf fünf Deutsche von Polen angeschossen. Drei von ihnen wurden dann mit Gewehrkolben niedergeschlagen und von den Polen ausgeraubt. Der schwerverwundete Kurzeja wurde über ein Gitter geworfen und brach das Genick. Ein anderer namens Werner wurde mit Fußtritten mißhandelt und starb nach einigen Tagen.

In Baingo wurde am 24. August die Leiche des Schneiders Sorski aufgefunden, der von polnischen Banditen erschlagen und verscharrt worden war.

Auf der Saturngrube und nachher im Wachtlokal des polnischen Kommissariats in Czeladz wurden zehn Deutsche in eine Kellerzelle gesperrt und unmenschlich gepeinigt, bevor man sie sämtlich hinmordete.

Der dritte Aufstand im Mai und Juni 1921 ist mit all seinen Schrecke.. und Morden noch in aller Gedächtnis, seine Folgen sind noch nicht überwunden.

Am 20. März 1921 fand die weltgeschichtliche Abstimmung statt, welche für immer entscheiden sollte, ob Oberschlesien ein deutsches oder polnisches Land sei. Vorbereitet war sie durch ein Wahlreglement, welches von Le Rond und Genossen nach Korfantys Wünschen gearbeitet war und Hunderttausenden deutscher Oberschlesier ihr Wahlrecht entzog. Die Bestimmung, daß alle das Wahlrecht verlieren, welche nicht vor dem 1. Januar 1904 in Oberschlesien wohnten, wurde durch die Mitabstimmung der Reichsoberschlesier nicht aufgewogen, zumal wegen des Termins, acht Tage vor Ostern, und wegen tatsächlichen und durch Polen zur Abschreckung erdichteten Terrors viele Tausende nicht zur Abstimmung kamen. Die Polen versendeten Tausende Karten mit Abbildungen verstümmelter Leichen ins Reich, auf denen Warnung und Drohung beigefügt war. So kann man im besten Falle 150 000 deutsche Stimmen der „Emigranten" rechnen.

Trotzdem stimmte das oberschlesische Volk mit 709 348 Stimmen für Deutschland, für Polen 479 747[1]), entschied sich also mit einer Mehrheit von 60 % gegen Polen.

So unvollkommen dieses Resultat wegen polnischer Gewalt und Wahlfälschung den Willen Oberschlesiens wiedergibt, so ist es doch ein weltgeschichtliches Ereignis, indem es für ewige Zeiten feststellt: Oberschlesien ist ein deutsches Land!

Trotzdem bin ich der Ansicht, daß die deutsche Regierung eben wegen der erwähnten wahlfälschenden Umstände sofort Einspruch gegen die Wahl hätte erheben sollen. Aber in Berlin und im Westen war man eben wegen der Unkenntnis der oberschlesischen Volksseele von der Majorität befriedigt, ohne an die Folgen zu denken.

Das Resultat gab den polnischen Raubgelüsten Anlaß zum dritten Aufstand, um der Entente das Industrierevier abzupressen, das mit 51 % für Deutschland gestimmt hatte, und dessen Unteilbarkeit vom englischen Premierminister in öffentlicher Sitzung feierlich proklamiert war.

Wie in diesem Aufstand die Franzosen die Polen begünstigten, sie mit Munition versahen, sogar an ihrer Seite kämpften, lese man in der Broschüre „Die Vergewaltigung der Menschenrechte, in Dokumenten vorgelegt."[2])

---

[1]) Auch die Stimmenzählung in den Ortschaften mit polnischem Terror ist sehr zweifelhaft.

[2]) Verlag H. R. Engelmann Berlin W. 15.

Am 1. Mai brachte die Korfantysche „Grenz-Zeitung" einen völlig erlogenen Artikel über eine angebliche Sitzung der Groß-industriellen in Kattowitz, wonach diese beschlossen hätten, alle Gruben und Hüttenwerke zu zerstören, ehe sie an Polen kämen. Das war das verabredete Signal zum Aufstande, der diesmal am 3. Mai, dem polnischen Nationalfeiertage, losbrechen sollte. Es war der am besten vorbereitete und gefährlichste Aufstand, von kongreßpolnischen Offizieren kommandiert, mit von Polen und Franzosen gelieferten Geschützen und technischen Waffen unterstützt. Der Zweck war, die sogenannte Korfanty-Linie zu besetzen, welche bei Deutschland nur die Kreise Rosenberg, Kreuzburg und Teile von Oppeln und Ratibor beließ. Infolge der französischen Unterstützung, der Verräterei der sogenannten Apopolizei, welche zur Hälfte aus Polen bestehen mußte, und der Machtlosigkeit der deutschen Behörden gelang auch die Besetzung dieser Linie. Erst als sich die Insurgenten erkühnten, einen Angriff auf Oppeln vorzubereiten, entschloß sich die J. K., den rasch gebildeten deutschen Selbstschutz herbeizurufen. Eine Stunde nach Erlaß des Aufrufes füllten Tausende deutscher oberschlesischer Männer den Platz in Oppeln. Es wurden 2000 Mann sofort eingereiht und diszipliniert. Es war die Heldenzeit und die wirklich erste Bluttaufe des oberschlesischen Volkes. Schlecht bewaffnet, aber voller Heldenmut für den eigenen Herd, verstärkt durch begeisterte studentische Jugend von Breslau, stürmten die Freiwilligenkorps gegen die schwerbewaffneten Polen, nahmen Geschütze im Nahkampf, und stürmten in wenigen Stunden am 21. Mai den schwerbefestigten Annaberg, das Wahrzeichen Oberschlesiens. Gegen Ende Mai quittierte der englische Oberst Percival, angewidert durch die fortwährende französische Begünstigung der polnischen Banden, und wurde durch Sir Harald Stuart ersetzt. General Henniker, dem die Pazifizierung Oberschlesiens von englischer Seite anvertraut war, traf mit General Hoefer, dem Führer des Selbstschutzes, ein Abkommen über die Räumung. Korfanty kroch zu Kreuze, und Hoefer mußte ein Abkommen über die Auflösung des deutschen Selbstschutzes annehmen. Es war dies wohl der schwerste Fehler deutscher Nachgibigkeit. Hätte Hoefer, wie er zuerst verheißen, seine Operationen nicht eingestellt, bevor der letzte Polenräuber das Land verließ, — die Entscheidung von Genf wäre anders ausgefallen. — Es erfolgte die übliche Amnestie für die Insurgenten, welche nur eine bequeme Pause bis zum nächsten Putsch bedeutete.

Viele Hunderte von Oberschlesiern sind im ruhmreichen Kampfe für die Heimat gefallen, mehrere Hunderte von Zivilpersonen haben durch die polnischen Banditen qualvollen Tod und Mißhandlungen erlitten — umsonst. Der Raub, der Haß, das Unrecht haben durch die Entscheidung von Genf gesiegt.

Die gefallenen Helden des Selbstschutzes, welchen Deutschland keinen Lorbeerkranz widmen durfte, seien wenigstens durch dieses Buch der drohenden Vergessenheit entrissen.[1])

Fünfzehntes Kapitel.

Die Aufstände und die Geistlichkeit.

Ein äußerst dunkles Kapitel müssen wir bezüglich der Aufstände für die deutsche und katholische Öffentlichkeit noch berühren: Die Haltung der katholischen Geistlichkeit. Es ist Tatsache, daß viele der oberschlesischen Geistlichen ins polnische Lager umgeschwenkt sind, es ist Tatsache, daß der Fürstbischof von Breslau vielen der galizisch-polnischen Hetzgeistlichen noch geistliche Vollmachten belassen mußte, trotzdem sie lediglich zur Agitation sich in Oberschlesien aufhielten, es ist Tatsache, daß polnische Geistliche den Beichtstuhl und die Kanzel in abscheulichster Weise zur Hetze gegen das Deutschtum mißbraucht haben, und ihnen nichts dafür geschah.

Von deutschgesinnten Geistlichen sind derartige Dinge nie erwiesen worden, weil sie sich an die Weisungen des Bischofs und des päpstlichen Nunzius hielten.

Es ist Tatsache, daß ein Geistlicher (Wozniok), glücklicherweise kein eigentlicher Oberschlesier, mit der Waffe in der Hand den Sturm auf Kattowitz geleitet hat.

Daraus hat sich unter den deutsch fühlenden Katholiken und Protestanten eine Erbitterung gegen den katholischen Klerus überhaupt ergeben, und wenn nicht an der Spitze der geistigen Kämpfer für Deutschland auch katholische Geistliche wie Ulitzka, Nieborowski, Kubis u. a. gestanden hätten, hätte vielleicht der Katholizismus in Deutschland die Gemeinheiten mancher unwürdiger polnischer Hetzpfaffen entgelten müssen.

Es ist aber zu bedenken, daß auch heut noch 80 % der oberschlesischen Priester deutschgesinnt sind, und nur polnischer Terror

---

[1]) Siehe die Totentafel am Ende des Buches.

und eine vielleicht der Konviktserziehung entspringende Unselbständigkeit die deutschgesinnten Geistlichen am energischen Auftreten gegen ihre polnisch-chauvinistischen Konfratres hinderte. Wir erinnern daran, daß der Pfarrer von Seichwitz von den Polen bereits an die Wand gestellt wurde, die Pfarrer von Leschnitz und Knurow mißhandelt, die Pfarrei von Jedlownik mit Handgranaten beworfen wurde, um viele andere Fälle des Martyriums deutschgesinnter Pfarrer zu verschweigen.

Zu den dunkelsten Kapiteln polnisch-theologischer Gehässigkeit gehört die Wirksamkeit der polnischen „Theologischen Sektion", welche das Volk durch öffentlichen Aufruf am 16. Mai zum Ausharren im Aufstande[1]) ermahnte.

Vergessen wir aber nicht, daß der Vertreter des Papstes, Msgr. Ogno Serra, das Gebaren dieser Menschen in einem öffentlichen Erlaß vom 29. Juni 1921 mit folgenden Worten brandmarkte: „Mit um so größerem Seelenschmerze erfüllt es uns, daß wir unter den Insurgenten sogar Männer sehen, die, ohne Scham, uneingedenk ihres heiligen Amtes als Priester der Kirche, den Haß gegen ihre Brüder schürten oder die rechtmäßige kirchliche und staatliche Obrigkeit mißachteten oder sogar mit eigenen Händen, die doch mit dem heiligen Öle geweiht sind, die Waffen führten oder Truppenkommandanten spielten oder zum Blutvergießen aufforderten. Mit Worten vermögen wir nicht auszudrücken, wie sehr wir kraft unseres Amtes diese Taten bei jedermann, der sie begangen hat, verurteilen. Das Urteil über sie alle überlassen wir Gott dem Gerechten!

Schließlich gingen einige von ihnen in frivoler Überhebung so weit, sich die Sendung für das Lehramt unserer heiligen Kirche anzumaßen und Irrtümer zu lehren, die den Grundsätzen unserer Kirche zuwiderlaufen; deswegen rufen wir Euch zu, damit kein Ärgernis entsteht und wir nicht pflichtvergessen erscheinen, wenn wir schweigen: „Hütet Euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu Euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind." (Math. VII, 15.) Höret nicht auf sie! Ihr wißt ja, daß in der Kirche, die Christus mit dem Schafstalle vergleicht, niemand das Recht hat, als Hirt oder als Lehrer aufzutreten, der den Lehrauftrag nicht von seinem vorgesetzten Oberen erhalten hat. Euer rechtmäßiger, vom Heiligen

[1]) Es heißt dort: „Wir erblicken in Deinem Aufstand den Heldenkampf um die edelsten Güter. Wir stehen Dir zur Seite" usw.

Vater Euch bestellter Oberer ist aber Seine Eminenz der Fürstbischof von Breslau. Haben nun jene, die sich „Theologen" nennen, den Lehrauftrag von ihm erhalten, wie berufene Organe der Kirche in so wichtigen Dingen zu Euch reden zu dürfen? Niemals!" . . .

Am 21. Oktober 1921 ernannte der Fürstbischof von Breslau den Führer jener „Sektion", den Erzpriester Kapitza, zum fürstbischöflichen Delegaten für das „an Polen übergehende Gebiet".

Sechzehntes Kapitel.

Genf.

Das Unrecht, das seit 1918 in und an Oberschlesien geschehen, darf nicht als Recht anerkannt, und nie vergessen werden. Jeder Schlesier muß mit dem Gedanken aufstehen: Was meinem Vaterlande geraubt ward, muß ihm wiedergegeben werden. Wir und unsere Kinder werden berufen sein, mit Schlesiens Auferstehung Deutschlands Auferstehung einzuleiten, wie es bereits in vergangenen Jahrhunderten geschah.

Aber dieser Gedanke ist in Schlesien noch so schwach, daß vielmehr Polen sich bereit macht, auch die Teile Oberschlesiens, die es noch nicht von der Entente geschenkt erhielt, ja ganz Schlesien mit Breslau, zu gewinnen. Zuerst mit geistigen Scheinargumenten von „polnischem Blut", „polnischer Erde" usw., dann mit Bodenankäufen, ferner mit polnisch-nationalen Organisationen, zuletzt mit dem beliebten Mittel polnischer Bandenüberfälle. Es geht also um ganz Schlesien, und ganz Schlesien muß einig und geschlossen, geistig und wirtschaftlich gerüstet sein gegen diese Gefahr.

Am 20. Oktober fiel durch den von der Entente vorgeschobenen Völkerbundsrat die Entscheidung über Oberschlesien — in einer Weise, die den Versicherungen Lloyd Georges, dem Versailler Vertrag, dem Resultat der Abstimmung völlig widerspricht, die einen unhaltbaren Zustand und Hunderte von Reibungspunkten zwischen Deutschland und Polen schafft.

An Polen fallen von der Gesamtbodenfläche von 1 093 000 Hektar ein Gebiet von 327 000 Hektar und zwar der ganze Kreis Pleß, der größte Teil von Rybnik, der Ostteil von Ratibor, Kreis Kattowitz, Stadtkreis Königshütte, Landkreis Beuthen, der größere Teil von Tarnowitz mit der Kreisstadt, der Ostteil von Lublinitz mit der Kreisstadt. Wenn von der Bewohner-

schaft des Abstimmungsgebietes fast die Hälfte, d. i. 1 Million an Polen gegeben wird, so sind dabei 300 000, denen gegen ihren Abstimmungswillen Gewalt geschieht (siehe Karte).

Von der oberschlesischen Steinkohlenförderung gehen 86 % verloren, also ein viel höherer Prozentsatz, als ursprünglich angenommen wurde. Danach ist, da nur 14 % bei Deutschland verbleiben, eigentlich das ganze Steinkohlenbecken zu Polen geschlagen. Die oberschlesischen Hochofenwerke werden derart zerrissen, daß 67 % der Roheisenproduktion zu Polen kommen. Der Rest ist auf das Zusammenarbeiten mit den abgetretenen Werken in einer Weise angewiesen, daß er für Deutschland bedeutungslos ist. Von Stahlprodukten kommen, soweit Halbzeug in Betracht kommt, 72 % und soweit Fertigerzeugnisse in Frage kommen, 84 % zu Polen. Von den Eisen- und Stahlgießereien erhält, an der Produktion gemessen, Polen 57 %, während Deutschland nur 43 % behält. Die Eisenerzgruben kommen ganz zu Polen. Von den Zink- und Bleierzgruben sollen nur die beiden kleinsten bei Deutschland verbleiben, aber auch dies ist nach den neuesten Nachrichten zweifelhaft. Danach würde also auch die gesamte Blei- und Zinkerzförderung zu Polen kommen. Die oberschlesischen Zinkhütten, die Blenderösthütten fallen in ihrer Gesamtheit Polen an. Von den Zinkblechwalzwerken behält Deutschland, nach der Produktion, nur 8 %, von den Blei- und Silberhütten nichts. Von den Koksanstalten sollen Deutschland 45 % verbleiben. Die Koksanstalten zur Aufrechterhaltung dieser Anstalten liegen aber fast ausschließlich in den abgetretenen Teilen, sodaß der Betrieb der deutschgebliebenen Koksanstalten unter allen Umständen sehr stark wird eingeschränkt werden müssen. Ebenso liegt es bei den Brikettfabriken, von denen 36 % Deutschland verbleiben. Es ergibt sich also, daß, wenn scheinbar auch ein kleiner Teil der oberschlesischen Montanindustrie Deutschland belassen wird, dieser doch zur Bedeutungslosigkeit herabsinken muß, da er vollständig von dem polnisch werdenden Teil abhängig ist. Der Effekt der Entscheidung ist hiernach der, daß Deutschland nur ein kümmerliches Rudiment der oberschlesischen Industrie behält.

. . . Städte von 81 000 Einwohnern (Königshütte) und 50 000 Einwohnern (Kattowitz), die eine deutsche Abstimmungsmajorität von 74 bezw. 85 Prozent hatten (von anderen Städten, die ebenfalls eine überwältigende deutsche Majorität hatten, zu schweigen), werden leichten Herzens preisgegeben, und in ihrer Bewertung den Landgemeinden untergeordnet, obwohl gerade in Industriegebieten die

Städte von dominierender Bedeutung sind. In Königshütte allein sind von den 81 000 Einwohnern 60 000 deutsch gesinnt, in Kattowitz ca. 42 000 Einwohner. Und das nennt der Völkerbundsrat ein „Minimum“ von Deutschen, das an Polen ausgeliefert wird?! Und dabei sind diese mehr als 100 000 Menschen nur die deutschen Bewohner von zwei Städten.

Und wo bleibt die Strafe Polens für das in drei Raub- und Mordunternehmungen vergossene Blut?

Wahrhaftig, man kann ein sehr friedliebender Mensch sein und dennoch bedauern, daß die gute deutsche Organisation alle Ausbrüche der Entrüstung der Deutsch-Oberschlesier bei dieser Entscheidung zurückzuhalten verstand, daß von deutscher Seite bei diesem Rechtsbruch kein Blutstropfen vergossen wurde, sodaß die Weltgeschichte mit Kopfschütteln notieren wird, daß bei dieser Entscheidung ein Volksstamm, mürbe gemacht durch zweijährige Blut- und Gewaltherrschaft, stumm das Ungeheure über sich ergehen ließ.

Die „Proteste“ der Deutschen wurden verachtet, das Putschen der Polen wurde respektiert.

Aber jeder ehrliche Oberschlesier wird und muß seine Kinder und Kindeskinder mahnen: Was man uns geraubt, müssen wir wieder erhalten, und werden wir wieder erhalten.

Siebzehntes Kapitel.

Bundesstaat oder Provinz Oberschlesien.

I. Leitsätze.

Die unmögliche Entscheidung von Genf bringt die Erlösung auch von Deutsch-Oberschlesien noch nicht mit Sicherheit. Die Franzosen suchen Vorwände und Gelegenheit, noch länger im besetzten Gebiet zu bleiben, und die Polen suchen Gelegenheit, dort einen Putsch zu veranstalten, ehe ihre Gönner fort sind. Sie hoffen Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg doch noch zu erhalten. Ebenso mahnen die polnischen Hetzblätter die deutsche Regierung zur baldigen Verleihung der Bundesstaatsautonomie an Oberschlesien, trotzdem sie ihre selbständige Wojewodschaft Schlesien mit Teschener Schlesien vereinigen und schon dadurch eine Majorisierung der Oberschlesier erreichen.

Wie außerdem der Pole Verträge hält, weiß ich am besten aus meinem langen Studium der polnischen Geschichte zu beur-

teilen. Doch, da die Frage der Verwaltungsform des deutsch verbleibenden Teiles von Oberschlesien äußerst bestimmend für die Zukunft Oberschlesiens und Deutschlands ist, muß sie in diesem Buch kurz erörtert werden.

Sie gehört zu den Problemen, welche mit größter Ruhe, Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe erörtert und entschieden werden müssen.

Der Reichstag, wie der Preußische Landtag haben beschlossen, daß die Volksabstimmung über diese Frage acht Wochen nach dem Übergang dieses Landes aus Ententehänden an die deutsche Verwaltung stattzufinden hat. Getreu der Devise, ganz unparteiisch, allein vom Wohle Schlesiens und Deutschlands geleitet, alle oberschlesischen Fragen zu erörtern, bringen wir im ersten Teil unserer Abhandlung Leitsätze, über die wohl alle deutschen Parteien, auch die mehr polnisch sprechenden Oberschlesier einig sind:

1. Der Autonomiegedanke entspringt dem gerechten Verlangen des oberschlesischen Volkes, von den Fehlern des altpreußischen Regimes, namentlich: Zurücksetzung des katholischen Volksteiles, Besetzung der maßgebenden Stellen durch ihm wesensfremde Nichtoberschlesier, allzu ängstliche Beiseiteschiebung der polnischen Muttersprache, — in der Zukunft sichergestellt zu sein.

2. Wenn man dieses Ziel auch anders als durch Errichtung eines neuen Staatswesens erreichen kann, so wäre es für Oberschlesien, wie für Deutschland ein großer Nachteil, zum Bundesstaat überzugehen, schon allein wegen der enormen Kosten dieser Einrichtung.

3. An der Volksabstimmung über die Errichtung oder Nichterrichtung eines Bundesstaates Oberschlesien muß nach der Verfassung der ganze frühere Regierungsbezirk Oppeln teilnehmen. Es heißt im Artikel 18 der Deutschen Reichsverfassung:

Zum Beschluß einer Gebietsänderung oder Neubildung (eines Landes) sind drei Fünftel der abgegebenen Stimmen, mindestens aber die Stimmenmehrheit der Wahlberechtigten erforderlich.

Auch wenn es sich nur um Abtrennung eines Teiles eines preußischen Regierungsbezirkes handelt, ist der Wille der Bevölkerung des ganzen in Betracht kommenden Bezirkes festzustellen.

4. Das Verlangen einiger übereifriger Politiker, die Regierung resp. Reichs- und Landtag sollten ohne Volks-

abstimmung den Bundesstaat Oberschlesien beschließen, würde — abgesehen vom Verfassungsbruch — von den nachteiligsten Folgen für den Frieden Oberschlesiens sein. Viele Hunderttausende würden später sagen: Was drängt Ihr uns ein Geschenk auf ohne und gegen unseren Willen? Wir wollen möglichst eng mit Deutschland verbunden sein!

5. Das Verlangen einiger polnischer Hetzblätter und Politiker, nur der von der Entente abgegrenzte oberschlesische Abstimmungsbezirk solle abstimmen und eventuell Bundesstaat werden, schlägt nicht nur der Verfassung, sondern auch der Ehre des oberschlesischen, wie des deutschen Volkes ins Gesicht.

Wie kann man von uns verlangen, eine Linie zu respektieren, welche unsere Feinde höchst willkürlich und nach uns schädlichen Gesichtspunkten durch den lebendigen Körper Oberschlesiens gezogen haben? Ganz Oberschlesien soll über das Schicksal Oberschlesiens entscheiden!

6. Die Abstimmung auch der Reichsoberschlesier über die künftige Verwaltungsform Oberschlesiens, welche manche Kreise verlangen, ist wegen der großen Kosten und anderer Umstände nicht ratsam, sie ist auch zur Erzielung eines gerechten Resultates nicht notwendig. Die Ansicht der Reichsoberschlesier wird in Oberschlesien sicher auch auf anderem Wege das Resultat beeinflussen.

7. Es ist unrecht und verwerflich, die Anhänger der bundesstaatlichen Autonomie Oberschlesiens etwa als weniger gute Deutsche hinzustellen, wie die Gegner des Bundesstaates. Es ist ebenso verwerflich, die Gegner der bundesstaatlichen Autonomie — die provinzielle Autonomie ist ja bereits gesichert — etwa als Feinde des katholischen Glaubens, oder des oberschlesischen Volkes zu bezeichnen. Gegner wie Anhänger der staatlichen Autonomie sind unter allen Parteien Oberschlesiens vertreten, beide haben, mit ganz geringen Ausnahmen, nur das Glück und die bessere Zukunft Oberschlesiens wie Deutschlands im Auge.

Diese sieben Leitsätze kann man wohl als übereinstimmende Meinung aller gutgesinnten und urteilsreifen Oberschlesier ansehen.

Ob aber die Provinzialautonomie zur Sicherstellung der oberschlesischen Wünsche genügt, ob die Bundesstaats-Autonomie uns nicht in große Gefahren innerer und außenpolitischer Art stürzt, darüber sind die Meinungen geteilt.

II. Die Gefahren des Bundesstaates.

Betrachten wir darum zunächst die Gefahren des Bundesstaates. Eine große Lehre, die für uns aus dem Abstimmungskampf von 1919—1921 hervorgeht, ist die, daß staatsrechtliche Vergünstigungen auf die verhetzten und terrorisierten Massen der weniger gebildeten polnischsprechenden Oberschlesier nicht viel Eindruck machen. Ohne die Agitation derjenigen katholischen Bildungskreise, welche die Ansprüche Polens aus Gründen des Katholizismus bekämpften, wäre wahrscheinlich nicht einmal eine Majorität erzielt worden. Die beiden polnisch-deutschen katholischen Volkskalender "Kalendarz Ludowy" und "Wierny Górnoślązak", welche in ½ Millionen verbreitet wurden, und ähnliche Schriften haben die kaum zu erwartende deutsche Majorität in Kreise gebracht, die 70—85 % Bewohner polnischer Muttersprache haben, wie Rosenberg, Lublinitz, Oppeln, Kosel.

Die bereits gesicherte Provinzial-Autonomie, selbst die verfassungsgemäß verheißene Bundesstaats-Autonomie machte keinen großen Eindruck auf das verhetzte polnische Volk; es genügte das Geschrei der polnischen Hetzblätter und Agitatoren, daß das nur Lug und Trug sei, und das leichtgläubige Volk wählte, wie Korfanty wollte. Aber die Behandlung der Frage vom katholisch-sittlichen Standpunkte, die Feststellung, daß der katholische Glaube des Oberschlesiers von Deutschland kam, der Hinweis, wie oft Polen der katholischen Kirche geschadet, das gewann hunderttausende Stimmen für Deutschland, so daß die polnische „Grenzzeitung" zu der Behauptung kam (Nr. 181), Ulitzka und Nieborowski hätten den größeren Teil Oberschlesiens für Deutschland gerettet. Als Wahlköder hat also die Autonomie in Oberschlesien fast völlig versagt; die deutschgesinnten Katholiken Oberschlesiens hätten auch ohne sie für Deutschland gestimmt.

Da aber Deutschland hält, was es verspricht, so wird acht Wochen nach der Übergabe über die bundesstaatliche Autonomie abgestimmt werden.

Deutsch-Oberschlesien würde sich als sechstgrößter Bundesstaat zwischen Baden und Hessen einschieben mit rund 9960 Quadratkilometern und rund 1 320 000 Einwohnern.

Bei der Volksabstimmung stimmten in Deutsch-Oberschlesien, soweit es Abstimmungsgebiet war, 498 359 für Deutschland, 204 571 für Polen; das Verhältnis der Nationalitäten ist dort also 5 zu 2.

Nach der S p r a c h e n statistik vom 1. Dezember 1910 waren in dem Deutschland verbleibenden Teile Oberschlesiens gezählt: 613 867 Deutschsprechende = 48,3 Prozent, 582 249 Polnischsprechende = 45,8 Prozent, 52 256 Deutsch- u n d Polnischsprechende = 4,11 Prozent, andere Sprachen 22 544 = 1,77 Prozent.

Nach dem R e l i g i o n s b e k e n n t n i s wurden am 1. Dezember 1910 in Deutsch-Oberschlesien gezählt: 1 128 400 Katholiken = 88,79 Prozent, 131 534 Evangelische = 10,34 Prozent, 9703 Juden = 0,76 Prozent, andere Bekenntnisse 1272 = 0,1 Prozent.

Fragen wir nun zuerst:

1. Ist durch die Abtretung von ca. $^1/_4$ des Gebietes von ganz Oberschlesien und $^1/_3$ der Einwohnerschaft die bundesstaatliche Existenz Oberschlesiens wesentlich beeinflußt? Die Frage ist ohne Weiteres mit j a zu beantworten!

Es sind dem projektierten kleinen Bundesstaat entzogen 7 große Städte, 1 Million Einwohner, 86 % der Steinkohlen, 67 % der Hochofenwerke, sämtliche Blei- und Eisenerzgruben bis auf e i n e. Es bleibt die Frage, ob ein Oberschlesien, dem die größere Hälfte seiner früheren Einnahmeqnellen fehlt, die Kosten eines staatlichen Daseins bestreiten kann. Nicht die Provinz, sondern der Gesamtstaat Preußen trug bisher die Verwaltungskosten und Beamtengehälter, im S t a a t e Oberschlesien muß dieser es selbst tun.

Und ein Staat braucht außerordentlich viel mehr Beamte als eine Provinz. Der Staatspräsident braucht Wohnung, Gehalt und Repräsentationsgelder, die ins Mehrfache einer Provinzialpräsidentenstelle gehen. Und dann kommen eine Anzahl Minister mit enormen Gehältern und Repräsentationsgeldern. Und da die Minister bei der sehr lebhaften Politik des Staates Oberschlesien sicher oft wechseln werden, wobei die abgehenden Pension erhalten müssen, so wird das Staatspielen sehr kostbar werden. Denken wir an eventuelle Auslandsvertretungen, Konsulate und Gesandtschaften[1]), technische Hochschule und Uni-

---

[1]) Vertretungen in Danzig, München, Berlin, Polnisch-Oberschlesien würden sofort notwendig werden, die feindlichen Staaten, Polen, Frankreich, Tschechei würden sofort Vertretungen in Oberschlesien einsetzen, und oberschlesische für sich verlangen, um eben den neuen Staat möglichst von Deutschland zu lösen.

versität, eigenes Landtagsgebäude, eigene Landespolizei[1]), eventuelle eigene kirchliche Verwaltungsstellen, so kommt dem ruhig erwägenden Oberschlesier sicher zum Bewußtsein, daß der Staat ein zu teures Objekt für ihn wird, zumal derselbe von Reparations- und Kriegsschuld-Verpflichtungen durchaus nicht frei wird. Auch wird die Zentralregierung des Deutschen Reiches wenig geneigt sein, diesem Staate finanziell unter die Arme zu greifen, schon aus Furcht, daß dieser doch noch in die Hände der Polen kommen könnte. Zu den „Staatskosten" Oberschlesiens, welche auf zirka 700 Millionen jährlich zu schätzen sind, die von nur zirka $1^1/_4$ Millionen nicht mehr sehr leistungsfähiger Bürger aufzubringen wären, kämen wohl noch Forderungen des preußischen Staates für Überlassung von Domänen, Bergwerken usw.

Eine von fachmännischer Seite veranstaltete genau detaillierte Berechnung der Einnahmen und der dringendst notwendigen jährlichen Ausgaben des neuen Staates ergab:

Einnahmen jährlich	388 Millionen Mark
Ausgaben jährlich	708 Millionen Mark
Mithin dauerndes jährliches Defizit . .	320 Millionen Mark

Dazu kommen noch viele Millionen einmaliger Ausgabe für Einrichtung des neuen Staates.

2. Eben die unsichere Zukunft dieses Staates Oberschlesien ist ein Moment, welches sehr gegen das Verlangen einer bundesstaatlichen Autonomie spricht. Es ist zunächst allerdings eine Majorität im oberschlesischen Landtag nicht zu befürchten, die etwa geneigt wäre, Oberschlesien an Polen auszuliefern. Aber die Aufrufe der "Naczelna Rada Ludowa" und der polnischen Zeitungen an die „unerlösten polnischen Brüder" sagen genug. Sie werden dort aufgefordert, ihr Polentum zu bewahren und zu betätigen bis zum „Tag der Erlösung". Es würde also von Polen aus, gestützt auf die zahlreichen nationalpolnischen Sokols und sonstigen Geheimorganisationen, eine starke Wahlhetze und Parlamentshetze einsetzen, die zu bekämpfen ein paritätisch polnisch-deutsch regierter Staat kaum imstande sein wird.

Wenn auch nur die kleinere Hälfte des kommenden Landtags schließlich polnisch gesinnt ist, deutsche Verräter würden sich schon finden, die die Minorität zur Majorität machen — und

---

[1]) In der Tat wird Oberschlesien eine Schutzpolizei nötig haben, die verhältnismäßig viel stärker sein muß, als diejenige Preußens oder irgend eines anderen Bundesstaates. Vom 1. Februar bis 2. März 1922 wurden im oberschlesischen Plebiszitgebiet verübt: 52 Beraubungen und Überfälle, 50 schwere Einbrüche, 17 Morde und Totschläge. (Die Vorfälle in Gleiwitz und andere politische Attentate nicht eingeschlossen).

ein Unglückstag könnte uns den Majoritätsbeschluß bescheren, daß Oberschlesien zu Polen gehören will. Mächtige Staaten, welche diesem „Willen des Volkes" dem wehrlosen Deutschland gegenüber zur Durchführung verhelfen, würden sich genug finden. Polnisches und tschechisches Geld würde diesen kleinen Staat Oberschlesien nicht zur Ruhe kommen lassen.

Diejenigen Oberschlesier, welche überzeugt sind, durch die bundesstaatliche Autonomie Oberschlesien sogar fester an Deutschland zu binden, — es gibt solcher viele, besonders in Zentrumskreisen — irren schwer. Oberschlesien ist eine Landzunge, vom gierig nagenden polnischen und tschechischen Meere umbrandet. Eine solche Landzunge dadurch vor dem Meere retten zu wollen, daß man zwischen ihr und dem Festlande noch einen breiten Graben zieht, wie es bei der staatlichen Selbständigkeit Oberschlesiens geschehen würde, das ist doch sicher nicht klug und logisch.

Man denke an die jahrtausendalte Politik Frankreichs Deutschland gegenüber. Sie bestand immer in der Weisheit des "Divide et impera". Deutschland teilen, entzweien, um es zu beherrschen und schwach zu erhalten, das ist heute wie immer Frankreichs Methode. Im Mittelalter hetzte man die Päpste und die deutschen Herzöge gegen die Kaisermacht, in der Reformationszeit benützte Frankreich die protestantischen Fürsten und zahlte ihnen Jahrgelder, im 17. Jahrhundert bezog der Schwedenkönig Gustav Adolf vom Kardinal Richelieu jährliche Subventionen zum Kampfe gegen den deutschen Kaiser, später wurde Preußen gegen Habsburg und Süddeutschland gegen Preußen aufgereizt und gestützt.

Auch jetzt würde Frankreich den Bundesstaat Oberschlesien desto mehr stützen, jemehr er sich Polen nähert und feindselig gegen Preußen stellt. Als Staat würde Oberschlesien weit mehr ein Versuchsfeld der auswärtigen deutschfeindlichen Mächte sein, wie als Provinz.

3. Vor allem ist die kirchlich-religiöse Gefahr nicht zu übersehen. Dieser „Staat" Oberschlesien würde bald ein Elsaß-Lothringen, und bei dem durch die Genfer Bestimmungen so leichten Grenzübergang von Polen her ein dankbares Betätigungsfeld für polnische Pytschisten, was bekanntlich der Moral, namentlich bezüglich des fünften, sechsten und siebenten Gebotes, wenig zuträglich ist.

Auch würde, — dafür stehen Kandidaten genügend zur Verfügung — der Bundesstaat recht bald seinen eigenen Bischof

verlangen.[1]) Und die stolze Breslauer Diözese, ehemals eine glänzende geistige Vorburg der christlich-deutschen Kultur, ja des römisch orientierten Christentums, würde weiter abbröckeln, zumal unter schwachen Kirchenfürsten.

An dieser Seite der Frage ist nicht nur der Katholizismus, sondern ganz Deutschland interessiert. Es fehlt uns die Armee, daher müssen wir die geistigen Bollwerke stark erhalten. Videant Consules!

Das sind nur die auffallendsten der Gefahren, die ein Bundesstaat Oberschlesien für Schlesien und Deutschland mit sich bringt.

III. Die autonome Provinz.

Untersuchen wir nun schließlich die Frage, ob und inwieweit die Provinzial-*Autonomie*, wie sie durch die Gesetze und Entwürfe vom Juli bis Oktober 1919 bestimmt ist, die von den Oberschlesiern geforderten Garantieen bietet, die wir im *Leitsatz* I erwähnten: Volle Gleichberechtigung des katholischen Volksteiles, oberschlesische und katholische Beamte, freie Benutzung und Gleichberechtigung der polnischen Muttersprache.

Die Angst vor „Berlin" und der Ruf „Los von Berlin" haben in Oberschlesien *lediglich* in dem Wunsch nach *freier Religionsübung*, nach katholischen Regierungsbeamten und freier Betätigung der Muttersprache ihren Grund. Wenn ihm *diese drei Dinge garantiert* werden, ist der katholische Oberschlesier zufrieden.

Diese drei Dinge werden ihm aber garantiert:

1. Schon durch die deutsche Reichsverfassung.

Art. 135 der Verfassung sagt:

Alle Bewohner des Reiches genießen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. *Die ungestörte Religionsübung wird durch die Verfassung gewährleistet und steht unter staatlichem Schutz.*

Art. 136:

Der Genuß bürgerlicher und staatsbürgerlicher Rechte sowie die Zulassung zu öffentlichen Ämtern sind unabhängig von dem religiösen Bekenntnis.

Bezüglich der polnischen Muttersprache sagt Art. 113: Die fremdsprachigen Volksteile des Reiches dürfen durch die Gesetz-

[1]) Es ist bereits von polnischer geistlicher Seite geschehen.

gebung und Verwaltung nicht in ihrer freien volkstümlichen Entwicklung, besonders nicht im Gebrauch ihrer Muttersprache beim Unterricht sowie bei der inneren Verwaltung und Rechtspflege beeinträchtigt werden.

2. Art. 73 der preußischen Verfassung bestimmt, daß der Provinziallandtag durch Provinzialgesetz neben der deutschen Sprache zulassen darf:

a) eine andere Unterrichtssprache für fremdsprache Volksteile, wobei für den Schutz deutscher Minderheiten zu sorgen ist;
b) eine andere Amtssprache in gemischtsprachigen Landesteilen.

3. Das sind doch starke Garantien für religiöse und sprachliche Gleichberechtigung. Die Provinzial-Autonomie, wie sie nach den bisherigen Entwürfen und Beschlüssen sich darstellt, teilt aber Oberschlesien Rechte zu, wie sie ein Bundesstaat hat, ohne die enormen Kosten und politischen Gefahren, die ein solcher verursacht. Das Gesetz vom 14. Oktober 1919 teilte die Provinz Schlesien in zwei Provinzen, Ober- und Niederschlesien, wobei die Provinz Oberschlesien dem bisherigen Regierungsbezirk Oppeln entspricht. Es wurde sofort ein geborener Oberschlesier, Justizrat Bitta, zum Oberpräsidenten ernannt.

Die weitere Einrichtung derselben wurde nur durch die feindliche Besetzung verhindert.

Art. 86 der preußischen Verfassung gibt dem Provinzialausschuß das Vorschlagsrecht für die zu ernennenden Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten. Sie, sowie die Vorsitzenden des Provinzialschulkollegiums und des Landeskulturamts dürfen nur im Einvernehmen mit dem Provinzialausschuß ernannt werden.

Nach § 3 des Gesetzes betreffend die Errichtung einer Provinz Oberschlesien vom 14. Oktober 1919 hat die Provinzialverwaltung einen Landesrat aus 6 Personen in wichtigen Angelegenheiten anzuhören, besonders in Fragen der Kirchen- und Schulverfassung, sowie zur Besetzung der Stellen des Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und der Leiter der staatlichen Polizeiverwaltungen.

Die Mitglieder des Landesrates müssen gebürtige Oberschlesier sein. Und so haben selbst diejenigen, leider sehr tätigen Elemente, welche aus Begehr nach Beamtenposten den Bundesstaat anstreben, durchaus nicht zu fürchten, bei der Provinzialautonomie zu kurz zu kommen. Im Gegenteil beklagen die leitenden Staatsstellen sehr, daß Oberschlesien zu wenig Beamte anbietet, was allerdings durch die Vergangenheit erklärt wird.

Die Regierung ging im September 1919 noch weiter, sie gab die Erklärung ab: „Die Reichsfinanzverwaltung wird für Oberschlesien ein eigenes Landes-Finanzamt errichten. Durch diese Einrichtung wird Oberschlesien jedem anderen Bundesstaate gleichgestellt.“

Im ganzen geben diese Gesetze und Entwürfe den Oberschlesiern alles, was sie im Interesse ihrer völkischen Eigenart, ihrer Religion und Schule nur verlangen können.

Es ist kein Zweifel, daß sie noch ausbaufähig sind, aber sie geben auch schon heute den polnischen wie deutschen Oberschlesiern völlige Freiheit ihrer Eigenart.

Und so dürfen wir als Resultat unserer objektiven Untersuchung wohl die Sätze aufstellen:

Die bundesstaatliche Selbständigkeit Oberschlesiens ist nicht zu empfehlen,

1. weil sie mit ungeheuren Kosten verbunden ist,
2. weil sie Oberschlesien furchtbaren inneren Wühlereien und Kämpfen aussetzt,
3. weil sie Oberschlesien und damit ganz Deutschland furchtbaren äußeren Gefahren seitens Frankreichs, Polens und der Tschechei aussetzt,
4. weil sie Oberschlesiens Verbindung mit Deutschland lockert, ihm dessen geistige, materielle und völkische Unterstützung mehr entzieht, denn als Provinz,
5. weil die Provinzial-Autonomie völlig ausreicht, die Oberschlesier zu Herren im eigenen Lande zu machen, ihre Sprache, Religion und Kultur vor jeder etwaigen Beeinträchtigung durch wesensfremde Zentralbehörden zu schützen.

Demgemäß ist für jeden klardenkenden und deutschfühlenden Oberschlesier bei der kommenden Abstimmung der Weg gegeben:

Nicht Loslösung, sondern engerer Anschluß an Deutschland,
nicht polnisch-deutsches Land, sondern deutsche Provinz,
nicht Bundesstaats-Autonomie, sondern Provinzial-Autonomie.

Achtzehntes Kapitel.

Reichsland Oberschlesien?

Den Agitatoren für die Loslösung Oberschlesiens von Preußen leuchtet schon ein, daß diese im jetzigen Moment und an der gefährlichen oberschlesischen Ecke den Weg zur Loslösung

vom Deutschen Reich vorbereitet, ja diese auf dem Wege eines oberschlesischen Parlamentsbeschlusses, mit Beihilfe und Einmischung Polens leicht herbeiführen kann. Haben doch aus diesem Grunde sämtliche oberschlesischen Parteien, mit Einschluß der sozialdemokratischen, die Herstellung eines Bundesstaates Oberschlesien, selbst eines Reichslandes Oberschlesien abgelehnt. Die sozialdemokratische Partei beschloß am Ostersonntag 1922 in Breslau, daß die Herstellung von Reichsprovinzen solange aufgeschoben werden muß, bis auch der letzte Teil deutschen Landes von fremder Besetzung frei ist. Damit ist, und zwar in sehr richtiger und kluger Weise, diese aufregende Operation am Reichskörper auf fünfzehn Jahre vertagt. Nur das oberschlesische Zentrum, oder vielmehr nur zwei Abgeordnete desselben, agitieren in sehr auffallender Weise für den Bundesstaat Oberschlesien, um die Wiederkehr des „Hakatismus" zu verhindern, wie gesagt wird.

Daß damit dem heutigen Zentrum, welches doch in der Regierung maßgebend ist, ein Mißtrauensvotum ausgestellt wird, wird hingenommen. Im übrigen steht fest, daß selbst die Mehrheit des oberschlesischen Zentrums, erst recht die des schlesischen, preußischen und des Reichszentrums, Gegner der Loslösung Oberschlesiens von Preußen ist, eben in der sicheren Voraussicht, daß diese eine Loslösung vom Reiche herbeiführen muß.

Um diesen Gedanken zu unterdrücken, brachte der ungeschickteste, aber tätigste Agitator für den Bundesstaat Oberschlesien, übrigens selber Nichtoberschlesier, den Gedanken vor, ein „Reichsland Oberschlesien" zu schaffen, und sagt sogar: „Rechte, die heute noch die Länder haben, können zum Teil an die Reichsgewalt abgegeben werden", und nennt dabei die Justiz und andere Gebiete.

Da er aber selber sagt[1]), daß verfassungsrechtlich kein anderer Weg da sei. als einen „Gliedstaat" zu schaffen, erhellt hieraus, wie widerspruchsvoll auch hier die Autonomisten agitieren. Der wesentliche Punkt, daß nämlich eine Landeshoheit mit Parlament und parlamentarischer Regierung eingerichtet werden muß, wenn ein „Land" resp. Gliedstaat eingerichtet wird, wird verschwiegen. Und dieses Parlament wird eben der Tummelplatz für 40—50 (von 120) polnisch-chauvinistische, durch die Immunität geschützte Abgeordnete werden, welche das Ziel haben, nicht nur Deutsch-Oberschlesien, sondern ganz Schlesien und mehr an Polen zu bringen. Sprach

[1]) Schles. Volkszeitung, 13. April 1922.

doch in der Warschauer Parlaments-Sitzung vom 26. Oktober 1921 der Sejm-Marschall Trampczynski bereits von dem „Gräberfelde des Slawentums zwischen der Oder und Elbe", unter lauten Lobreden auf die oberschlesischen Insurgenten und die polnischen Soldaten, die ihnen halfen.

Ferner muß den Autonomisten, die sich durchaus von der Berliner Preußischen Regierung losreißen wollen, entgegengehalten werden, daß es die ganze Aufregung und die Kosten nicht lohnt, wenn ein „Reichsland Oberschlesien" unter der Berliner Reichsregierung entstehen soll.

Denn die Berliner Reichsregierung setzt sich genau so zusammen, wie die Berliner Preußische Regierung, und der Reichstag hat fast dasselbe Parteienverhältnis wie der Preußische Landtag.

Eine Parteiversammlung des Zentrums in Neustadt hat am 27. März 1922 den Versuch gemacht, diejenigen auszuschließen, welche öffentlich gegen die Staatsautonomie Oberschlesiens, das heißt gegen die Loslösung von Preußen auftreten. Andererseits hat das rheinische Zentrum bezüglich des Rheinlandes am 27. April 1922 öffentlich erklärt:

„Wir halten an dem Verbleiben der Rheinprovinz beim Reiche und bei Preußen einmütig und unweigerlich fest".

Wenn das oberschlesische Zentrum nicht dieselbe Treue bezüglich Oberschlesiens aufbietet, werden die Folgen für das Zentrum und den Katholizismus in Oberschlesien, wie in Deutschland furchtbar sein. Schon jetzt haben tausende deutscher Zentrumsanhänger sich trotz Neustadt scharf und energisch gegen die oberschlesische Staatsautonomie erklärt, für welche bereits die nationalpolnischen Zeitungen mit Heftigkeit eintreten. Um des Friedens Oberschlesiens und Deutschlands willen muß von jeder Loslösung vom Preußischen Staate abgesehen werden.

Das „Reichsland Oberschlesien" schreckt schon durch den Namen, wenn wir an das Reichsland im Westen denken, das die Ursache so vieler Kriege wurde, und das wir schließlich verloren haben. Mit einem von Preußen losgelösten Oberschlesien wird es noch viel schneller denselben Gang gehen. Wer Oberschlesiens und Deutschlands Glück und Frieden liebt, muß deshalb, sowohl den Bundesstaat, wie das „Reichsland Oberschlesien" ablehnen. Wenn der Wunsch der solange durch ein chauvinistisches Verbrechertum gequälten oberschlesischen Bevölkerung unverfälscht zum Ausdruck kommt, so sagt er nur: „Wir wollen vor allem Ruhe und Frieden unter dem Schutze eines starken Vaterlandes!"

Schlußwort.

Schließlich seien hier die Vorschläge genannt, welche nach Meinung weiter deutsch-oberschlesischer gut katholischer Kreise den einzigen Rettungsweg darstellen:

1. Anstellung gut deutscher aber fast stets *katholischer* oberschlesischer Beamter in Oberschlesien.

2. Keine Schwierigkeiten, sondern Gerechtigkeit für die polnisch sprechenden Oberschlesier, aber unweigerliche Bestrafung und Unschädlichmachung solcher Personen und Vereine, denen nur im geringsten Äußerungen und Umtriebe landesverräterischer Art zur Last fallen.

3. Provinzial-Autonomie, falls die Oberschlesier nicht Bundesstaats-Autonomie beschließen. Der betreffende Bundesstaat oder die Provinz Oberschlesien muß aber auf jeden Fall nicht ein deutsch-polnisches, sondern ein *deutsches* Land sein nach Regierung und Verfassung, Schule und Kultur.

4. Ein Hauptpunkt ist *Überwachung der polnischen Hetzpresse*, welche an dem oberschlesischen Unglück die Hauptschuld trägt. Jede hetzende Äußerung gegen das deutsche Volk, die deutsche Regierung, jede Aufforderung zum Nationalitätenhaß muß sofort mit dem Verbot der betreffenden Blätter bestraft werden.

5. Alle Parteien müssen sich auf den Standpunkt stellen, daß wir jetzt *in Oberschlesien nur noch Deutsche haben*, von denen ein Teil neben der deutschen die oberschlesisch-polnische Muttersprache gebraucht.

6. Man erschrecke nicht: *Germanisation*. Besonnene kluge, kulturelle und — katholische Germanisation, die mittelalterliche kluge Germanisation der heiligen Hedwig und der heiligen Mönche und Bischöfe, welche bewirkte, daß die Völker *mit Jubel* sich der deutschen Kultur einfügten. Germanisation nicht von den Behörden aus, nicht mit Hilfe des Landrats und Schulrats, sondern durch sittliche, kulturelle und soziale Hebung des Volkes.

7. Unter Germanisation ist hier vor allem *Selbstgermanisation* der Oberschlesier zu verstehen. Hierzu muß das oberschlesische Volk namentlich durch den Hinweis erzogen werden, daß es vor der polnischen Raubgier erst dann wird verschont werden, wenn es *ganz* deutsch ist, nicht nur der Gesinnung nach.

Alle Oberschlesier wie alle Deutschen aber müssen auch zusammenarbeiten, daß am Deutschen Reiche das Wort in Erfüllung gehe: *Ein* Volk, *ein* Reich, *ein* Gott, *ein* Glaube!

Personen-, Orts- und Sachregister.

Bf. = Bischof, Ebf. = Erzbischof, Kard. = Kardinal, Kg. = König, Hzg. = Herzog, P. = Papst, Red. = Redakteur, O. = Orden, Diöz. = Diözese, D.O. = Deutschorden. od. Deutsch-Ordensritter, Fbf. = Fürstbischof.

Für Oberschlesien starben den Heldentod im dritten Polenaufstande 1921:

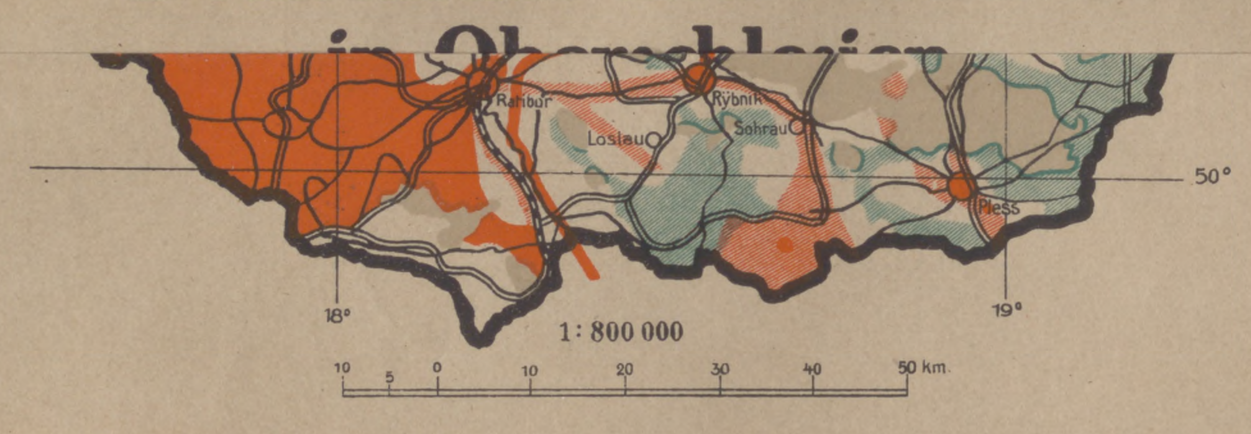
Nr.	Rang	Name
1.	Ltn. a. D.	Albrecht, Rudolf
2.	Freiw.	Alber, Karl
3.	„	Arbter, Hermann
4.	„	Arndt, Joseph
5.	„	Artelt, Alfred
6.	„	Banka, Rudolf
7.	„	Bartschad, Johann
8.	„	Bayer, Karl
9.	„	Belkat, Johann
10.	Ltn. a. D.	Berg, Wilhelm
11.	Freiw.	Bernaisch, Johann
12.	„	Biada, Joseph
13.	„	Bieck, Erich
14.	„	Blaschak, Andreas
15.	„	Blaschka, Bruno
16.	„	Bleichroth, Herm.
17.	„	Bock, Paul
18.	„	Böhm, Herbert
19.	„	Bolik, Johannes
20.	„	v. Bracken, Rudolf
21.	„	Brock, Gustav
22.	„	Bucherer, H. Hch.
23.	„	Bulenda, Joh.
24.	„	Burkert, Hans
25.	„	Buschalla, Karl
26.	„	Cyrus, Albert
27.	„	Dauelsberg, Gerh.
28.	„	Deus, Walter
29.	„	Dürre, Karl
30.	„	Ebert, Willy
31.	„	Elliesen, Kurt
32.	„	Engelker, Herm.
33.	„	Erblich, Edmund
34.	„	Euter, Rudolf
35.	„	Feit, Theodor
36.	„	Filla, Paul
37.	„	Förstera, Erich
38.	„	Früchel, Konrad
39.	„	Gäbler, Alfred
40.	„	Ganschinietz, Erich
41.	„	Gildemeister, W.
42.	„	Glattki, Hans, Lt. d. R.
43.	„	Gonska, Max
44.	„	Grabowski, Max
45.	„	Grega, Hans
46.	„	Grometka, Theod.
47.	„	Großmann, Hllm.
48.	„	Gruschka, Joseph
49.	„	Grziwotz, Walter
50.	„	Hain, Hans
51.	„	Härich, Peter
52.	Freiw.	Hartmann, W.
53.	„	Heinrich, Hans
54.	„	Heinrich, Konrad
55.	„	Heise, ?
56.	„	Heisig, Gerhard
57.	Ltn. a. D.	Hentschel, Alfred
58.	Freiw.	Hestermann, W.
59.	„	Hirsch, Dominikus
60.	„	Holletzeck, Ignaz
61.	„	Hoppe, Paul
62.	„	Hruzik, Adolf
63.	„	Hubert, Klaus
64.	„	Jakob, Paul
65.	„	Jendrusch, Wilh.
66.	„	Jesussek, Willy
67.	„	Juretzka, Anton
68.	„	Kant, Josef
69.	„	Kapelle, Friedrich
70.	„	Kapitza, Josef
71.	„	Kappelle, Otto
72.	„	Kastner, Karl
73.	„	Kattner, Heinrich
74.	„	Kielbassa, Franz
75.	„	Kielhorn, Albrecht
76.	„	Klebbe, Hans Jos.
77.	„	Kleber, Michael
78.	„	Kluczny, Paul
79.	„	Koletzko, Konrad
80.	„	Konetzky, Hubert
81.	„	Kotulla, Peter
82.	„	Krause, Erich
83.	„	Krebs, Erich
84.	„	Kriebel, Osw. Alex.
85.	„	Kühn, Herbert
86.	„	Kuhn, Fritz
87.	„	Kuhn, Georg
88.	„	Kutschke, Friedr.
89.	Ltn.	Lammers, Otto
90.	Freiw.	Langer, Johann
91.	„	Langner, Paul
92.	„	Lehmann, Hans
93.	„	Lehmann, Wilh.
94.	„	Lepach, Georg
95.	„	Lewade, Leo
96.	„	Lewandowski, P.
97.	„	Lison, Paul
98.	„	Maicher, Michael
99.	„	Marek, Franz
100.	„	Mohrenweiser, P.
101.	„	Mordega, Paul
102.	„	Motzke, Herbert
103.	„	Moy, Alfred

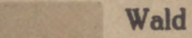
Nr.	Dienstgrad	Name
104.	Freiw.	Mrahs, Walter
105.	„	Neumann, Karl
106.	„	Neumann, Wilh.
107.	Ltn. a. D.	Niemeyer, Georg
108.	Freiw.	Niering, Adolf
109.	„	Niewiera, Raphael
110.	„	Nikolaus, Willy
111.	„	Nitsche, Paul
112.	„	Nittke, Josef
113.	„	Nitzel, Franz
114.	„	Nord, Hermann
115.	„	Oberwalder, Kurt
116.	„	Orlitz, Eduard
117.	„	Pankratz, Walter
118.	„	Paschke, Walter
119.	„	Pautsch, Max
120.	„	Pawlik, Wilhelm
121.	„	Philipp, Kurt
122.	„	Piesker, Heinrich
123.	„	Prutz, Paul
124.	„	Pusch, K. Herm.
125.	„	Räbiger, Paul
126.	„	Rausch, Otto
127.	„	Reichel, Peter
128.	„	Reichelt, Paul
129.	„	Reinke, Heinrich
130.	„	Reinkober, Franz
131.	„	Richter, Ernst
132.	„	Richter, Peter
133.	„	Rieger, Paul
134.	„	Riesner, Josef
135.	„	Ristau, Ludwig
136.	„	Rodax, Kurt
137.	„	Rolle, Johannes
138.	„	Rösner, Franz
139.	„	Rossol, Emil
140.	„	Salkowski, Gerh.
141.	„	Schachler, August
142.	„	Schäfer, Franz
143.	„	Schmidt, Bruno
144.	„	Schneeweiß, Rich.
145.	„	Scholich, Paul
146.	„	Scholz, Karl
147.	„	Schramm, Johann
148.	„	Schultz, Werner
149.	„	Scriba, Hans
150.	Ltn. a. D.	Seidel, Hans
151.	Freiw.	Silomon, Friedr.
152.	„	Skollik, Hermann
153.	„	Skupin, Eduard
154.	„	Slowik, Ludwig
155.	„	Smerze, Karl
156.	„	Steinbrecher, Alfr.
157.	Freiw.	Stock, Walter
158.	„	Stocklossa, Theodor
159.	„	Strosetzky, Georg
160.	„	Stücka, Konstantin
161.	„	v. Studnitz, Alfr.
162.	„	Stürze, Adolf
163.	„	Suchan, Franz
164.	„	Syska, Josef
165.	„	Szuzuka, Dominik
166.	„	Thomas, Fritz
167.	„	Toillner, Paul
168.	„	Ujma, Ignatz
169.	„	Ulisch, Krafft
170.	„	Waletzko, Heinrich
171.	„	Wallner, Oskar
172.	„	Walloschek, Joh.
173.	„	Weitz, Karl
174.	Ltn. d. R.	Welzel, Herbert
175.	Freiw.	Wilcke, Kurt
176.	„	Wittig, Paul
177.	„	Zurek, Franz
178.	„	Zymorek, Oskar
179.	„	Maicher, Josef
180.	„	Koletzko, Robert
181.	„	Ischinsky, Val.
182.	„	Schubert, Oskar
183.	„	Schneider, Fritz
184.	„	Zacher, Georg
185.	„	Barton, Robert
186.	„	Schachler, Karl
187.	„	Koston, Josef
188.	„	Resig, Josef
189.	„	Herrmann, Wilh.
190.	„	Kühna, Josef
191.	„	Fuchs, Alois
192.	„	Glaser, Wilhelm
193.	Apowachtmstr.	Joh. Schiwy
194.	Freiw.	Dombrowsky, G.
195.	„	Sezucka, Johann
196.	„	Konieczny, Johann
197.	„	Bulendа, Franz
198.	„	Gromotka, Theod.
199.	„	Oczadly, Paul
200.	„	Brachmanski, Paul
201.	„	Hoffmann, Friedr.
202.	„	Vogel, Josef
203.	„	Vogel, Alfred
204.	„	Jerscha, Josef
205.	„	Feder, Herbert
206.	„	Olschowsky, Bruno
207.	„	Burkhard Baum
208.	„	Kurt Oberwalder
209.	„	Hans Lustig[1]

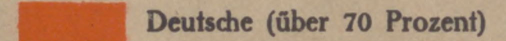
[1]) Die Liste kann aus verständlichen Gründen nicht vollständig sein. Für die sechste Auflage werden Namen weiterer gefallener Schlesierhelden erbeten an Wahlstatt-Verlag, Breslau 12. Die drei zuletzt genannten waren Primaner des Gymnasiums zum hl. Geist in Breslau.

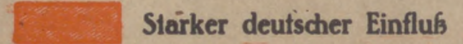


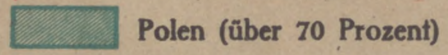
Deutschtum und Polentum



 Wald

 Deutsche (über 70 Prozent)

 Starker deutscher Einfluß

 Polen (über 70 Prozent)

Die weiß gelassenen Gebiete sind Mischgebiete.

Deutschtum und Polentum in Oberschlesien

nach den Ergebnissen der Abstimmung am 20. März 1921



Es haben gestimmt für Deutschland:

Kreis Lublinitz	53 Proz.
Stadt Lublinitz	88 „
Kreis Tarnowitz	36 „
Stadt Tarnowitz	85 „
Stadtkreis Beuthen	79 „
Landkreis Beuthen	
im Polen zugeschlagenen Gebiete	38 „
im Deutschland zugeschlagenen Gebiete	58 „
Stadtkreis Kattowitz	85 „
Landkreis Kattowitz (mit Myslowitz)	48 „
Abstimmungskreis Myslowitz	53 „
Stadtkreis Königshütte	75 „
Kreis Pless	26 „
Stadt Pless	75 „
Kreis Rybnik	35 „
Stadt Rybnik	71 „
Stadt Loslau	72 „
Stadt Sohrau	69 „
Kreis Ratibor	70 „
Stadt Ratibor	90 „

Wahlkreis	Rosenberg	68,2 Proz.
„	Kreuzburg	96,06 „
„	Gr. Strehlitz	49,3 „
„	Gleiwitz	59,1 „
„	Leobschütz	99,4 „
„	Kosel	75,0 „
„	Oberglogau	88,3 „
„	Oppeln	74,9 „
Stadt	Gleiwitz	78,8 „
„	Oppeln	94,8 „

Gesamtergebnis:
709348 deutsche Stimmen
479 747 polnische „

Mithin haben 60 Prozent der Bewohner deutsch gestimmt.

Wald

Deutsche (über 70 Prozent)

Starker deutscher Einfluß

Polen (über 70 Prozent)

Die weiß gelassenen Gebiete sind Mischgebiete.


BIBLIOTEKA
W TORUNIU
UNIWERSYTECKA



Druck der Stadt- und Universitäts-
Buchdruckerei Graß, Barth & Comp.
W. Friedrich, Breslau I

*